

SALZBURG

Geschichte & Politik

Mitteilungen der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft



9. Jahr / 1999 / Nr. 2/3 - A

Klaus Heitzmann:

Die Wiesen wurden buchstäblich kahlgefressen.

Kriegs- und frühe Nachkriegsgeschichte

im Lungau.

Teil 1

INHALT

Klaus Heitzmann

ASPEKTE DER KRIEGS- UND FRÜHEN NACHKRIEGSGESCHICHTE IM LUNGAU UM 1945

1. TEIL	
1. Vorwort.....	3
2. Einleitung.....	4
3. Der Luftkrieg.....	5
4. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter.....	10
4.1 Beschäftigungspolitik im Dritten Reich.....	10
4.2 Die rechtliche Stellung von Kriegsgefangenen und "Ostarbeitern"	10
4.3 Kriegsgefangene und Fremdarbeiter im Lungau.....	11
4.4 Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Kriegsgefangenen	14
5. Flüchtlinge.....	18
5.1 Flüchtling und Displaced Person (DP).....	18
5.2 Flüchtlinge und DPs im Lungau und in Tamsweg.....	20
5.3 Das Leben als Flüchtling.....	25
6. Krieg und Kriegsende im Lungau.....	27
6.1 Volkssturm und Verteidigungspläne.....	27
6.2 Göring und der Lungau.....	28
6.3 Rückzug der Deutschen Wehrmacht durch den Lungau.....	29
6.3.1 Kapitulation und Absetzbewegungen.....	29
6.3.2 Rückzug und Stagnation im Lungau.....	29
6.4 Die Besetzung des Lungaus.....	36
6.4.1 Der amerikanische Vormarsch nach Salzburg.....	36
6.4.2 Der russische Vormarsch in das Murtal.....	37
6.4.3 Der britische Vormarsch.....	37
7. Die britische Besetzung im Lungau.....	38
7.1 Einrichtung der Besetzung im Lungau	38
7.2 Britische Militärverwaltung im Lungau	39
7.3 Der militärische Geheimdienst "Field Security Service" (FSS)	40
7.4 Der Wechsel von der britischen auf die amerikanische Besetzung.....	42
8. Die amerikanische Besetzung im Lungau.....	44
8.1 Alliierte Besatzungspolitik und die Errichtung der Besatzungszonen.....	44
8.2 Die amerikanische Besetzung in Salzburg.....	44
8.3 Die amerikanische Besetzung im Lungau.....	46
8.3.1 Die Stationierung der Besetzung.....	46
8.3.2 Die Besetzung und die Zivilverwaltung.....	47
8.3.3 Bevölkerung und Besatzungsmacht. Kriterien des Zusammenlebens.....	49
9. Wirtschaftliche Aspekte im Lungau.....	52
9.1 Der Agrarsektor im Lungau.....	52
9.2 Wirtschaftliche Auswirkungen des Wehrmachtzurückzuges.....	53
9.3 Die Ernährungsfrage der frühen Nachkriegszeit.....	55

1. VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist eine regionalhistorische Untersuchung des Zweiten Weltkrieges und der frühen Nachkriegszeit. Das für diese Arbeit ausgewählte Gebiet ist der Bezirk Tamsweg (= Lungau) im südöstlichen Salzburger Land. Aufgrund der Quellenlage, die nur bei meinen Forschungen zur Verfügung stand, liegt ein gewisser inhaltlicher Schwerpunkt auf dem Bezirkshauptort Tamsweg.

Im Laufe meiner Forschungen musste ich bald feststellen, dass eine Behandlung dieses Themas auf den Grundlagen von gedruckten Quellen und bereits vorhandener Sekundärliteratur unergiebig gewesen wäre und in keiner Weise ein zufriedenstellendes Ergebnis gebracht hätte, denn abgesehen von vereinzelt Heimatliteratur und Ortschroniken sind zeithistorische Betrachtungen über den Lungau kaum vorhanden. Deshalb bin ich auch von meinem ursprünglichen Plan, eine Blitzlichtaufnahme des Jahres 1945 im Lungau vorzunehmen, abgegangen und habe versucht, mittelfristige Entwicklungslinien, die auf den Umbruch 1945 hinführen oder davon ausgehen, aufzuzeigen.

Um diesem Anspruch einigermaßen gerecht zu werden, war die Einsichtnahme in diverse Archive notwendig, wobei ich die Gelegenheit nützen möchte, um mich bei jenen Personen zu bedanken, die mir den Zugang zu Originalquellen ermöglicht haben:

Dr. Siegfried Beer gab mir die Möglichkeit, zwei Geheimberichte des amerikanischen Office of Strategic Services (OSS) aus den Beständen der National Archives in Washington D.C. in die Arbeit einfließen zu lassen. Mag. Felix Schneider stellte mir einige Security Intelligence Reports und Special Reports des britischen Field Security Service (FSS) zur Verfügung.

Ihnen bin ich zu Dank verpflichtet, da ich durch ihre freundliche Unterstützung in die glückliche Lage versetzt wurde, Originalquellen der Besatzungstruppen einbeziehen zu können.

Für eine auf Originaldokumenten basierende Behandlung des Kriegsendes war auch eine Einsichtnahme in Wehrmachtsquellen notwendig. Deshalb danke ich dem Verein "Traungau - Burse" für die finanzielle Unterstützung, die mir eine Quelleneinsicht in die Bundesarchive von Potsdam und Freiburg ermöglichte.

Besonders herzlich danken möchte ich dem Gemeindeamtsleiter der Gemeinde Tamsweg, Herrn Rechnungsdirektor Alois Trattner, der mir die Einsichtnahme in das Archiv der Marktgemeinde Tamsweg ermöglichte und somit den Zugang zu einer unschätzbaren Fülle an Informationen öffnete.

Ebenso danke ich dem Leiter des Finanzamtes Tamsweg, Mag. Norbert Gradnitzer, der sich die Zeit genommen hat, die im Archiv des Finanzamtes Tamsweg lagernden Dokumente zur "Sühneabgabe" zu sichten, und der mir durch die Aussonderung der auf Personen bezogenen unter Datenschutz stehenden Dokumente die Einsichtnahme in die übrigen Akten ermöglichte.

Ohne die bisher unveröffentlichten Dokumente über das Kriegsende in Murau wäre eine Rekonstruktion der chronologischen Abläufe in diesem Bezirk auf eine Rezeption der bisher vorhandenen, teilweise stark mythisierten Quellen hinausgelaufen. Dass dem letztendlich nicht so war, verdanke ich Generaldirektor i.R. DDr. Alfred Weitzendorf, der mir die Dokumente seines Privatarchivs zur Verfügung stellte. Dafür bin ich ihm zutiefst verbunden.

Ebenso danke ich Frau Martha Ferner, die mir die Tagebuchaufzeichnungen ihres verstorbenen Gatten, des früheren Gemeinsekretärs von Tamsweg, Johann Ferner, zur Verfügung gestellt hat. Diese Quelle gibt die einmalige Gelegenheit, über einen Monat lang die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Tamsweg zur Zeit des Umbruchs (Mai/Juni 1945) mitzuerleben.

Außerdem bin ich den Direktorinnen und Direktoren der Lungauer Volksschulen, den Kommandanten der Lungauer Gendarmerieposten sowie des Gendarmeriepostens von Gmünd in Kärnten, den Pfarrern von Mauterndorf und Flachau sowie dem Dechant von Tamsweg Georg Neureiter und den Gemeindevorständen der Lungauer Gemeinden zu Dank verpflichtet, die mir die Einsichtnahme in diverse Schul-, Gendarmerie-, Pfarrchroniken und Protokolle der Sitzungen der jeweiligen Gemeindetage ermöglicht haben.

Zahlreiche Erlebnisberichte und Zeitzeugengespräche lassen das Bild des Lungaus in jener Zeit plastischer erscheinen und geben Aufschluss über Fragen, die durch Dokumente und Akten nicht gelöst werden konnten. Die Interviews wurden aufgezeichnet und, stilistisch an die Schriftsprache angepasst, protokolliert. Leider ist dadurch der gesprochene Dialekt verloren gegangen.

Für ihre fachkundige Beratung danke ich Univ.-Ass. Dr. Siegfried Beer, Mag. Felix Schneider, Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner, Univ.-Prof. Dr. Oliver Rathkolb und vor allem meinem Betreuer und Mentor, Univ.-Prof. Dr. Dieter Binder, der mir immer, wenn mich in Bezug auf diese Arbeit der Schuh drückte, behilflich war und der außerdem als Anhänger des Lungauer Kletzenbrotens meine kulinarische Anerkennung verdient.

2. EINLEITUNG

Die deutlichsten Spuren des Zweiten Weltkrieges und des Kriegsendes sind die Kriegerdenkmäler. Sie prägen das Ortsbild jeder Gemeinde mit.

Die Menschen, die in diesem und bereits im Ersten Weltkrieg gefallen sind, haben nicht nur als Einzelpersonen bei ihren Familien, Freunden und Bekannten, sondern in Summe auch in ihren Heimatgemeinden riesige Lücken hinterlassen, so dass die zentrale Stellung, die manche Mahnmäler im Ortsbild einnehmen, nur allzu verständlich ist. Aus diesem Grund sollen auch die Gefallenen und Vermissten, die der Lungau zu verzeichnen hatte, der Ausgangspunkt dieser Arbeit sein.

Gemeinde	Bev. 1939	Opfer 2. Weltkrieg	in % d. Bevölkerung
Tamsweg	3.208	202	6,3
Göriach	310	28	9
Lessach	556	37	6,65
Mariapfarr	1.443	93	6,44
Mauterndorf	1.251	74	5,9
Muhr	623	36	5,77
Ramingstein	1.493	127	8,5
St. Andrä	431	36	8,35
St. Margarethen	452	27	5,97
St. Michael	2.013	104	5,16
Thomatal	379	15	3,95
Tweng	193	7	3,62
Unternberg	723	44	6,08
Weißpriach	265	11	4,15
Zederhaus	943	44	4,66
Summe Lungau	14.283	885	6,2

Während des Zweiten Weltkrieges betrug die Zahl der als gefallen oder vermisst gemeldeten Lungauer 885. Vergleicht man diese Gefallenen- und Vermisstenzahlen mit den Bevölkerungszahlen von 1939, so ergibt dies einen Verlust von 6,2% der Gesamtbevölkerung. Dabei waren die Gemeinden Göriach, Ramingstein und St. Andrä mit 8,35% bis 9% am stärksten betroffen.

Tamsweg lag mit 6,3% trotz der hohen Opferzahl im Lungauer Mittelfeld. Eine Statistik der Tamsweger Kriegstoten und Vermissten zeigt, dass bei weitem die meisten Lungauer an der Ostfront gefallen waren und die Zahlen mit der Dauer des Krieges dramatisch in die Höhe schnellten. Die meisten Opfer waren mit 66 Toten und Vermissten im Jahre 1944 zu verzeichnen. Allerdings forderte das Jahr 1945 53 Kriegsopfer, womit der Vergleichszeitraum von 1944 (bis zum 8. Mai) bei weitem übertroffen wurde.

Gefallene und Vermißte von Tamsweg:¹

2. Wk	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	
Ostfront	1	-	8	21	27	40	35	130
Nordfront	-	1	6	3	2	6	-	18
Westfront	-	-	-	1	-	8	9	18
Südfront	-	-	1	-	5	10	4	20
Heimat	2	1	-	2	2	2	5	14
	3	2	15	27	36	66	53	200

Das Ausmaß dieser traurigen Bilanz hatte auch verheerende Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur, denn man darf nicht vergessen, dass es sich bei diesen Opfern ausschließlich um Angehörige der männlichen Bevölkerung zwischen 18 und 40 Jahren handelte, was natürlich auch wirtschaftliche Konsequenzen zur Folge hatte.

Trotz dieser Bevölkerungsverluste, die der Lungau in dieser Zeit zu verzeichnen hatte, stieg die Bevölkerungszahl des Lungaus von 14.283 im Jahre 1939 auf 16.795 im Jahre 1946.

Diese Arbeit soll den Krieg und seine Auswirkungen auf den Lungau aufzeigen sowie politische, wirtschaftliche, demographische und soziale Entwicklungslinien skizzieren, die das Kriegsende und die frühe Nachkriegszeit beeinflusst haben.

3. DER LUFTKRIEG

Der Luftkrieg über dem ehemals österreichischen Gebiet begann im August 1943 mit der Bombardierung Wiener Neustadts durch amerikanische Verbände. Dies war erst möglich geworden, als die Amerikaner Flugbasen in Tunesien gewonnen hatten und ab dem Sommer 1943 die Luftherrschaft über das Mittelmeer übernahmen.

Die Bombardierungen von Industrie- und Verkehrszentren der Ostmark (vor allem der Flugzeugwerke von Wiener Neustadt) intensivierten sich, als die USAAF ab dem Spätherbst 1943 begann, die 15. Luftflotte im Großraum Foggia aufzubauen. Ende 1944 verfügte diese Flotte über 1.468 viermotorige Bomber (B-17 "Flying Fortress" und B-24 "Liberaler"), 709 Jagdmaschinen (P-38 "Lightning" und P-51 "Mustang") und 55 Maschinen anderer Typen. Zwischen 1943 und 1945 flog die 15. Luftflotte ca. ein Viertel ihrer Einsätze gegen Österreich (neben Frankreich, Italien Süddeutschland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und den Balkanländern). 1945 galt rund die Hälfte der Operationen Österreich, da Italien, Frankreich und der Balkan als Einsatzziele rapide abnahmen. Der Grund dafür war der deutsche Rückzug aus diesen Gebieten.

Der Auftrag an die 15. Luftfahrtflotte zur "Fortschreitenden Zerstörung und Lähmung des deutschen industriellen und wirtschaftlichen Systems" bedeutete vor allem die Bombardierung der erdölverarbeitenden Industrie, der Rüstungsindustrie und wichtiger Verkehrswege. Dabei wurden Hauptangriffsziele angefliegen, die man bei schlechter Wetterlage durch Ausweichziele ersetzte. Oft wurden die Bomben erst während des Rückfluges auf Verkehrseinrichtungen geworfen.²

Für die nötigen Abwehrmaßnahmen war die Frühwarnung besonders wichtig. Deshalb wurden auch im Alpengebiet Luftbeobachtungsstützpunkte errichtet, die dem Flugwachkommando in Judenburg unterstellt waren. Dazu gehörte auch ein Stützpunkt am Tullberg bei Tamsweg. (siehe Abb. 2).

Dieser Luftbeobachtungsstützpunkt, in dem 13 Frauen die Luftbeobachtung durchführten, wurde zu Beginn des Jahres 1943 errichtet. Die Leitung dieser Gruppe hatte Hildegard Dittrich inne:

"Die meisten der Mädchen stammten aus Österreich, zwei sogar aus dem Lungau. Normalerweise wurde die Luftbeobachtung von Männern durchgeführt, doch mussten diese Aufgaben aufgrund der Kriegslage immer mehr von Frauen übernommen werden. Meine Stammkompanie war in Judenburg, und dorthin mussten wir auch alle Beobachtungen melden. Dies betraf die Anzahl der gesichteten Maschinen und ihre Typenbeschreibung, bei Schlechtwetter die Wahrnehmung von Motorengeräuschen. Anfang 1943, als wir unsere Arbeit aufnahmen, waren die Feindflüge noch sehr gering. Später, im Laufe des Jahres 1944, nahmen sie zu. Hauptsächlich waren die über den Lungau fliegenden Maschinen vom amerikanischen Typ 'Fortress 2'. Nachtflüge waren nicht so häufig wie Tagflüge.

Der Stützpunkt am Tullberg war eine Holzhütte mit einem Vorraum und einem größeren Zimmer, das mit einer Eckbank und zwei Stockbetten ausgestattet war. Hier befand sich ein Feldfernsprecher, über den die Beobachtungen nach Judenburg durchgegeben wurden. In der Hütte befand sich auch ein turmartiges Rondell mit einer Glaskuppel. Dort war ein starkes Flakfernrohr, mit dem wir sogar die Leute erkennen konnten, die sich am Tamsweger Bahnhof befanden."³

Einen weiteren Kontakt zum Kriegsgeschehen bekam der Lungau in der Endphase des Krieges, als zahlreiche Rüstungsbetriebe Dezentralisierungen durchführten. In die nicht fertig gestellte Tunnelröhre der Reichsautobahn in Schellgaden, Gemeinde St. Michael, sollten angeblich Teilproduktionen der Wiener Neustädter Flugzeugwerke ausgelagert werden. Teile der Belegschaft wurden in St. Michael in Baracken und in den bereits für die Reichsautobahn abgelösten Häusern in Schellgaden untergebracht.⁴ Eine quellenmäßig verifizierbare Aussage steht diesbezüglich jedoch noch aus.

Als vorbeugende Maßnahme gegen mögliche Bombardierungen herrschte nachts eine strenge Verdunkelungspflicht. Die Verdunkelungszeiten änderten sich nach der Jahreszeit und vermutlich auch nach der feindlichen Flugaktivität, wie aus den Kundmachungen des Tamsweger Bürgermeisters abzulesen ist:

26.2.	bis	4.3.1945	18.30-06.00 Uhr
5.3.	bis	11.3.1945	18.30-06.00 Uhr
19.3.	bis	25.3.1945	19.00-05.15 Uhr
26.3.	bis	1.4.1945	19.00-05.00 Uhr
2.4.1945	bis	auf weiteres	20.00 - 06.00 Uhr ⁵

Bei Fliegeralarm wurde die Bevölkerung durch einen Sirenenheulton über die nahenden Bomberverbände in Kenntnis gesetzt.

Die Sirene war ebenso das Signal für die Mobilmachung des Volkssturmes ("anhaltendes Aufheulen der Sirene mit gleichzeitiger Inbetriebsetzung der zur Verfügung stehenden Kirchen- und Alarmglocken auf die Dauer von 5 Minuten").⁶

Für den Feuersalarm dienten die Kirchenglocken.

Am 17. Mai 1945 wurde dieses Alarmsystem aufgehoben. Von dieser Zeit an diente die Sirene ausschließlich der Feuermeldung.⁷

Mit der Zunahme der Luftangriffe auf Österreich ist auch ein Ansteigen der Fliegeralarme im Lungau bemerkbar. Die Schulchronik von Ramingstein vermerkt fünf Fliegeralarme zwischen 18. März 1944 und 13. Juni 1944.

Während eines Fliegeralarms suchte die Bevölkerung, sofern es möglich war, die Keller auf. Zudem befand sich im Tamsweger Rathaus ein Luftschutzkeller, der Verbindungstüren zum angrenzenden Staudingerbräu hatte. Spuren davon sind heute noch im Keller des Tamsweger Rathauses zu sehen.

In Tamsweg leitete man Grabungen für einen Luftschutzstollen im Leonhardsberg ein. Die Arbeiten dürften aufgrund der durch die Kriegslage fehlenden Arbeitskräfte nur sehr zäh vorangegangen sein. Deshalb wurde in Tag- und Nachtschichten gearbeitet und die Bevölkerung über öffentliche Kundmachungen vor möglichen nächtlichen Sprengungen im Stollen gewarnt.⁸ Dieses Bauvorhaben hing von der Bereitwilligkeit der Bevölkerung zur Mitarbeit ab, und der Bürgermeister appellierte in öffentlichen Bekanntmachungen sehr eindringlich an das Pflichtbewusstsein der Tamsweger:

"Jeder deutsche Volksgenosse soll es als Ehrenpflicht betrachten, durch persönlichen Einsatz und Arbeitsleistung beim Stollenbau mitzuhelfen.

Ich rufe daher alle männlichen deutschen Volksgenossen im Ortsbereiche des Marktes Tamsweg, die bis jetzt keine Aufforderung zum Stollenbau erhalten haben, auf, sich dem Werke der Selbsthilfe so weit es nur irgend möglich ist, zur Verfügung zu stellen. Der freiwillige Einsatz des Einzelnen ist an keine bestimmte Zeit gebunden, denn im Luftschutzstollen wird jetzt Tag und Nacht gearbeitet und es werden dort zu jeder Zeit Arbeitskräfte gebraucht. Ich erwarte, dass der Appell an die Bevölkerung gebührende Beachtung findet."⁹

Allerdings wurde der Bau nicht fertiggestellt.¹⁰ Nach dem Krieg wurde das herausgebrochene Gestein zu Straßenschotter verarbeitet und der Stollen geschlossen. Der Kostenvoranschlag für diese Arbeiten ergab einen finanziellen Aufwand von 16.000 RM.¹¹

Doch nicht alle Tamsweger suchten Schutz in den Kellern: Johann Ehrenreich zum Beispiel, der zu dieser Zeit die erste Klasse der Tamsweger Hauptschule besuchte, erinnert sich:

"Nach der ersten Stunde war oft Fliegeralarm. Dann mussten wir in den Keller gehen oder wurden nach Hause geschickt. Wir Buben gingen auf die Hofer Alm bei Tamsweg und sahen zu, wie die Flugzeuge über den Lungau flogen. Im Frühjahr 1945 kamen noch die deutschen Flugzeuge von Zeltweg über das Murtal im Tiefflug herauf und stiegen erst hier auf. Dann flogen sie in die Bomberverbände und lieferten sich regelrechte Abwehrschlachten."¹²

Zwischen 16. Oktober 1944 und 1. Mai 1945 wurden auf die Stadt Salzburg 16 Luftangriffe durchgeführt, bei denen 538 Menschen ums Leben kamen (davon 7 an Herzschlag), und 3.180 Häuser beschädigt wurden (423 davon total),¹³ wobei es sich nicht nur um Bombardierungen industriewirtschaftlicher und verkehrstechnischer Ziele handelte, sondern ab März 1945 auch um Bombardierungen möglicher Aufenthaltsorte deutscher Militärs oder Mitglieder der NS-Regierung. Diese Bombardements der Amerikaner standen im Zusammenhang mit ihren Vermutungen zur Existenz der "Alpenfestung".¹⁴

Die Luftangriffe nahmen mit Kriegsverlauf drastisch zu und betrafen nicht nur die Stadt Salzburg, sondern auch andere verkehrstechnisch wichtige Orte im Land Salzburg, zum Beispiel Bischofshofen oder Saalfelden.

Dazu kamen Ziele in der dem Lungau angrenzenden Steiermark und dem südlich des Katschbergs gelegenen Kärnten, die für den Lungau die Gefahr von Bombardements bedeuten konnten.

Der Lungau selbst war als strategisch und kriegswirtschaftlich unbedeutendes Gebiet von diesen Luftangriffen letztendlich nicht betroffen. Allerdings bestand natürlich auch hier die Angst vor Bombardierungen. Bei der Sprengung der beiden fast 50 Jahre alten Schloten der Holzpappefabrik in Madling bei Ramingstein am 26. März 1944¹⁵ dürfte vermutlich auch die Furcht vor etwaigen Bombenabwürfen mitgespielt haben¹⁶ (Abb. 1).

Allerdings waren einige wenn auch harmlose Notabwürfe ramponierter oder in Luft kämpfe verwickelter amerikanischer Bomber sowie Abstürze von Flugzeugen auf Lungauer Gebiet zu verzeichnen, die im folgenden chronologisch und nach der Quellenherkunft getrennt aufgelistet werden.

Einheimische Quellen	Amerikanische Quellen ¹⁷
<p>Feb.1944: Bombeneinschläge in der Nähe von Muhr (PC Muhr).</p> <p>25.2.1944: Luftkampf - Absprung von 14 amerikan. Soldaten, landen in Umgebung von Tamsweg und Lessach. 10 Mann von Posten Tamsweg aufgegriffen, 4 in Schöder. (GPK Tamsweg)</p> <p>25.2.1944: Absturz amerikan. Flugzeug. Ort: Balonspitze bei Zederhaus. Besatzung erleidet bei Absprung im Murtal schwere Verletzungen. Flugzeugführer stirbt im Krankenhaus Tamsweg, Besatzung in Gefangenenlager. (Aumayr 173; BGK Tamsweg)</p> <p>25.2.1944: Absturz amerikan. Bomber. Ort: Gebirge zwischen Kreuzhöhe und Hochgolling. (GPK Tamsweg)</p> <p>25.2.1944: Absturz amerikan. Bomber. Ort: Steiermark. 10 Bomben ca. 3000-4000 m von Seetal entfernt detoniert, Bäume umgerissen, Fensterscheiben geborsten. (GPK Tamsweg)</p> <p>25.2.1944: Absturz Me 109. Ort: Landschitzseen, Flugzeugführer unverletzt. (GPK Tamsweg).</p> <p>25.2.1944: Absturz Me 110. Ort: St. Margarethen. 2 Mann Besatzung in Flugzeug verbrannt. (GPK Unternberg).</p>	<p>25.2.1944: B-17 (IS.Lfl.). Ort: Lessach. Besatzung: Koch Chester, Allan Loy, Parent Paul, Nyren Ralph, Shells Mathew, Wild Rudolf, Watson Charles, Kimberlin Dwight, Montecallo James, Johnson Warren.</p> <p>25.2.1944: B-24 (15.Lfl.). Ort: Zederhaus. Besatzung: Zender Nicholas, Lamon Gavin, Grant Richard, Kelly George, Radocy Bartholomew, Michell Charles, Webb Lloyd, Grooms Kelly, Eldridge Griffith, Torres Reyes.</p> <p>25.2.1944: B-17G (IS.Lfl.) Ort: Fresen-Seetal.</p> <p>25.2.1945: B-17F (15.Lfl.) Ort: Krakaudorf (Dorferalm).</p>
<p>19.7.1944: Absturz amerikan. Flugzeug Ort: Lessach (siehe Abb. 3). 9 Mann abgesprungen und bei Lintsching aufgegriffen. (BGK Tamsweg)</p>	<p>19.7.1944: B-17 (15.Lfl.) Ort: Lessach. Besatzung: McGill John, Fagan Arthur, Morrell Harry, Gernert Frederick, Thomas Raymond, Behrens Ralph, Crickmer Edward, Kelly Robert, Cowen James, Gitchell Frank.</p>

Weitere Angaben einheimischer Quellen:

3.11.1944: 4 Bomben in Waldgebiet detoniert. Ort: Ramingstein (GPK Ramingstein).

17.11.1944: Flugblätter abgeworfen. Ort: Mauterndorf (GPK Mauterndorf).

18.11.1944: Bombenabwürfe (7 Bomben).

Ort: bei Pischelsdorf (Unternberg), kein Schaden (BGK Tamsweg).

18.11.1944: Bombe gelöst, Fels verlegt Murtalbahn bei Ramingstein.

19.11.1944: 18.00 Uhr. Zeitzünderbombe explodiert am Altenberg bei Ramingstein, weitere 6 Blindgängertrichter gesichtet (GPK Ramingstein).

16./18.12.1944: schwerer 4-motoriger Bomber abgestürzt.

Ort: Seetal-Überling.

Flugzeug brannte einige Tage lang.

1 Flieger gefangen, vermutlich 7 getötet, davon 5 geborgen und nach Zell/See überführt.

22.11.1944: 7 Sprengbomben detonieren oberhalb Muhr. Ca. 150 Fensterscheiben bei 16 Häusern geborsten (GPK St. Michael).

27.12.1944: 40 amerikanische Bomben nächst Zankwarn (Gem. Mariapfarr) abgeworfen, nur Sachschaden (BGK Tamsweg).

8.1.1945: 1 Bombe detoniert oberhalb Schellgaden, kein Schaden (GPK St. Michael).

(Weitere vier alliierte Flugzeugabstürze in Lessach werden erst wieder im Jänner/Februar 1945 festgehalten, wobei sich die Besatzung durch Fallschirmabsprünge retten konnte.¹⁸ Weder die amerikanischen Akten noch die einheimischen Chroniken bestätigen diese Quelle, so dass sich an ihrer Richtigkeit Zweifel aufdrängen, denn vier Abstürze innerhalb kurzer Zeit müssten eigentlich aufscheinen.)

Der Absturz von insgesamt 18 amerikanischen Bombern und Jagdflugzeugen im Bundesland Salzburg liegt zum Großteil darin begründet, dass die Flugzeuge zu Feindflügen im süddeutschen Raum eingesetzt wurden und dabei Sachschaden erlitten. Diese Maschinen gingen am Rückweg zu Boden. In der großen Angriffswoche vom 20. bis 25. Februar 1944 (Big Week), in der durch eine Reihe unmittelbar aufeinanderfolgender, konzentrisch geführter Operationen auf Endmontagewerke der Flugzeugindustrie und der Schlüsselbetriebe die deutsche Luftwaffe entscheidend geschwächt werden sollte,¹⁹ sind zudem die stärksten Tätigkeiten der deutschen Jagdflugzeugverbände feststellbar.²⁰ Die angeführten Quellen belegen für den Lungau am 25.2.1945 sehr starke Aktivitäten in der Luft.

Für die Bergung im Gebirge abgesprungener Flugzeugbesatzungen wurde auf Anordnung des Landrates von Tamsweg ein Bergnotdienst eingerichtet:

"Als tragendes Organ des Bergrettungsdienstes wird die Bergwacht im Deutschen Alpenverein in Anspruch genommen und hinsichtlich ihres Einsatzes, ihrer Ausbildung und Ausrüstung dem militärischen Führungsstab bei der Heeres-Gebirgssanitätsschule unterstellt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe wird in Tamsweg unter Führung des Herrn Ol[!]o Funcke eine Bergwacht-Hauptstelle errichtet. Im weiteren wurden in Mauterndorf, Tweng, Obertauern, Muhr, Zederhaus, St. Michael, Thomatal, Weisspriach, Göriach und Lessach Bergwachtortenstellen eingerichtet. [...]

Diese Bergwachtstellen haben die Aufgabe, die abgesprungenen und in Bergnot geratenen Flugzeugbesatzungen zu bergen. [...] Der Landrat: i.V.: Fejan."²¹

Neben der Bergwacht wurden auch Angehörige der Landwacht und des NSKK zur Aufgreifung abgestürzter Flugzeugbesatzungen eingesetzt. Die Bergung von amerikanischen Soldaten kam natürlich einer Verhaftung gleich. Die Gefangenen wurden in das Kreisgefängnis von Tamsweg eingeliefert. Freundlichkeiten den "Terrorpiloten" gegenüber, wie zum Beispiel Verköstigungen, waren unerwünscht. Dies sollten Julius "Oll" Funcke und Angehörige der Landwacht zu spüren bekommen, die Besatzungsmitglieder jenes amerikanischen Bombers aufgriffen, der am 25.2.1944 über Lessach niedergegangen war.

Funcke, der Inhaber des Alpengasthofes "Prebersee", hatte einen der US-Flieger im Prebergegebiet aufgegriffen und verköstigt. Ein weiterer Amerikaner bekam bei einer Bäuerin in Seetal eine Mahlzeit und drei weitere Besatzungsmitglieder, die von der Landwache aufgegriffen worden waren, erhielten ebenfalls eine Verköstigung, bevor sie in das Bezirksgefängnis gebracht wurden. Diese Akte der Menschlichkeit erregten großen Ärger der NS-Führung. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Ernst Kaltenbrunner, dem diese Vorfälle zugetragen wurden, reichte Beschwerde bei Gauleiter Scheel ein. Der wiederum ließ seinem Ärger in einem Brief vom 20.3.1944 an den Landrat Simel freien Lauf:

"Sollte der Vorgang zutreffen, werde ich die betreffenden Bauern in eine stark zerstörte Stadt schicken und ihnen wenn möglich auch die Leichen gefallener deutscher Frauen und Kinder zeigen, damit sie begreifen, um was es heute geht."

Mit einem beschwichtigenden Brief des Landrates und einer ausführlichen Sachverhaltsdarstellung Funckes konnte die Angelegenheit geregelt werden.²²

Im Gegensatz dazu wurde am 19. Juli 1944 im Gemeindegebiet von Ramingstein ein amerikanischer Pilot derart misshandelt, dass der Gendarmeriepostenkommandant einschreiten musste. Laut einem Bericht des Bezirksgendarmeriekommandos Tamsweg an den Sicherheitsdirektor vom 6. Juni 1946 wurde der Offizier "Mr. Grill" (sic! John Mc-Gill, vgl. Tropper) von einem NSKK-Unterführer gefangengenommen und bei einer Leibesvisitation geschlagen.

"Der Offizier wäre zweifellos weiteren Misshandlungen ausgesetzt gewesen, wenn nicht der Postenkommandant dazwischengekommen wäre. Er entzog den Offizier sofort der Gewalt mehrerer NSKK-Männer und anderer betonter Nazi. Bei der Überstellung des Offiziers mit dem Auto schrien noch zwei Nazi-Frauen: 'Schlagt ihn nieder, pfui!' Die Gendarmerie wurde bei den folgenden NS-Versammlungen öffentlich gebrandmarkt. Der Gebietsführer der HJ, ein Hauptmann, erklärte im scharf kritisierenden Tone, dass in Zukunft gefangene Feindflieger, die er als schwer bezahlte Gangster bezeichnete, nicht mehr in die Hände der Gendarmerie kommen dürfen, da sie mit solchem Gesindel selbst abrechnen würden."²³

Anders berichtet der Oberbannführer der HJ Salzburg Neutatz diesen Vorfall in einem Brief vom 31.7.1944 dem Gauleiter Scheel:

"Die Gendarmerie bat das Lager der Hitler-Jugend [bei der Suche nach der Besatzung] um Unterstützung. Die Jungen durchstreiften die Almen und Waldstücke und schließlich wurde gegenüber Ramingstein der Terrorpilot aufgespürt. Er wurde mit einer gehörigen Tracht Prügel bedacht und wurde nur durch das rasche Nahen des Gendarms vor seinem Tod bewahrt. Bezeichnend ist, dass der Terrorpilot als erstes einen Rosenkranz aus der Tasche zog und ihn den Hitler-Jungen entgegenhielt. Ebenso hatte er mehrere Maria-Medaillons in Besitz und wies sie gleichsam als Ausweis vor."²⁴

Die zweite Quelle wird durch eine Mitteilung eines Zeitzeugen, der an der Suche nach den Amerikanern beteiligt war, bestätigt.²⁵ Ebenso erinnert sich Herr Johann Ehrenreich an dieses Ereignis:

"Über Bischofshofen wurde im Luftkrieg ein Flugzeug abgeschossen. Dieses Flugzeug ist über dem Mitterberg herabgekommen. Die Besatzung war bereits abgesprungen, wir konnten aber noch die Startversuche des Piloten hören. Beim Standl am Göra bei Tamsweg sprang auch der Pilot ab und landete auf einem Baum, während das Flugzeug in Lessach neben dem Krughaus abstürzte. Mit Motorrädern fuhr das NSKK zu diesem Baum, der Pilot konnte jedoch entweichen und flüchtete über die Wälder bis Ramingstein. Dort wurde die Motor-HJ, die sich in Schloss Finstergrün befand, zur Suche eingesetzt. Als sie den Piloten fanden, misshandelten sie ihn."²⁶
Die Art der Behandlung, die ein abgesprungener Pilot erfuhr, richtete sich nach dem Charakter dessen, der ihn aufgegriffen hatte. Während die einen in einem amerikanischen Piloten einen nunmehr kriegsgefangenen Soldaten sahen, der genauso Hunger verspürte wie der deutsche Gefangene, sahen die anderen den Terroristen, an dem man seine Wut und seine Aggressionen nach Belieben ausleben konnte.
Die sinkende Abwehrkraft der deutschen Luftwaffe hatte zur Folge, dass amerikanische Begleitflugzeuge neben ihrer Schutzfunktion der Bomberverbände zunehmend Eigeninitiativen setzten, was sich in Tiefflugangriffen auswirkte und von einem Lungauer Zeitzeugen so eingeschätzt wird:

"Vor allem die Tiefflieger verursachten Furcht, da sie alles beschossen - sogar die Murtalbahn. Als der Widerstand der deutschen Luftwaffe gebrochen war, [...] flogen sie frei herum und nahmen, vielleicht aus Spaß, Ziele wie Kühe oder sogar Bergsteiger unter Beschuss. Mein Bruder zum Beispiel wurde, als er auf den Preber ging, von einem Tiefflieger verfolgt. Sie haben vielleicht nicht direkt auf die Leute geschossen, aber doch Schüsse abgegeben. Ich kann mich jedoch nicht daran erinnern, dass jemand getötet worden wäre, doch war sicher das Risiko gegeben, so dass es fast nicht möglich war, frei und ohne Angst herumzugehen."²⁷

Mit der Zunahme der Bombardierungen wurde es notwendig, die Bevölkerung aus gefährdeten Gebieten in sichere Reichsgaue zu evakuieren. Der Reichsgau Salzburg, und damit auch der Kreis Tamsweg, wurde zum Aufnahmegau für die Gaue Westfalen-Nord, Wien und den eigenen Reichsgau Salzburg. In einem Schreiben des Landrates von Tamsweg vom 13. Jänner 1944 wurde darauf hingewiesen, dass eine Person aus diesen Gebieten nur, wenn sie "im Besitz einer gültigen Abreisebescheinigung der Heimatbehörde" wäre, aufzunehmen sei.

"[...] Evakuierte resp. Bombengeschädigte aus allen anderen Gauen, die nach dem 15. Mai 1943 eingereist sind und keine Aufenthaltserlaubnis für den Kreis Tamsweg besitzen, sind in die zuständigen Aufnahmegau zu verweisen, resp. ist ihnen zu eröffnen, dass sie bei Bedarf ihr Quartier innerhalb 24 Stunden zu räumen haben. Ausgenommen hiervon ist die Verwandten Verschickung. [...] Als Verwandten Verschickung gilt nur, wenn der Betreffende im Besitze einer Abreisebescheinigung und im Haushalt der hiesigen Verwandten aufgenommen ist. [...]"²⁸

Dieser Erlass wurde vom Landratsamt knapp eine Woche später erweitert und an die Gemeinden ausgesandt. Demnach durften Personen, die nicht aus den dem Lungau zugewiesenen Reichsgauen stammten, ausnahmslos nicht mehr aufgenommen werden. Jene, die nach dem 1. Oktober 1943 in den Kreis Tamsweg gekommen waren, sollten sofort in ihre zugewiesenen Aufnahmegau abgeschoben werden.

Die Zuteilung der Wohnungen für die aufgenommenen Personen erfolgte durch die Kreisamtsleitung der NSV.²⁹ Nach Angaben der Gemeinde Tamsweg waren am 17. Jänner 1945 92 Evakuierte im Gemeindegebiet gemeldet.³⁰ Die Zahlen der in den anderen Lungauer Gemeinden untergebrachten Evakuierten liegen nicht vor.

Eine weitere Behandlung des Zuzuges von Kriegsflüchtlings soll bei der Gesamtbetrachtung der Flüchtlingsproblematik vorgenommen werden.

4. KRIEGSGEFANGENE UND ZWANGSARBEITER

4.1 Beschäftigungspolitik im Dritten Reich

Seit 1936, als es im Deutschen Reich aufgrund des Konjunkturaufschwunges zu Engpässen an Arbeitskräften gekommen war, wurde die deutsche Wirtschaft zunehmend unter die Kontrolle des nationalsozialistischen Staates gebracht. Mit der Einführung des Vierjahresplanes dirigierte der Staat den Arbeitseinsatz, wodurch die freie Wahl des Arbeitsplatzes für deutsche Staatsbürger sukzessive eingeschränkt wurde. Seit Februar 1939 gab es eine unbegrenzte und umfassende Dienstverpflichtung, wodurch alle Staatsbürger zu jeder Arbeit herangezogen werden konnten. Diese Bestimmungen wurden auch auf Nichtdeutsche ausgedehnt, und mit dem Ende des Polenfeldzuges gab es keine Verschärfungen für deutsche Bürger mehr, da durch den Einsatz von polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern der Arbeitermangel kompensiert wurde.³¹

Bis 1942 stieß das Reichsarbeitsministerium bei allen Versuchen, den Arbeitseinsatz zentral zu steuern, auf den Widerstand der Gauleiter. Im März 1942 erhielt Fritz Sauckel als Generalbevollmächtigter des Arbeitseinsatzes umfassende Machtbefugnisse und konnte selbst den Widerstand der Gauleiter brechen, indem er sie zu Bevollmächtigten des Arbeitseinsatzes innerhalb ihrer Gaue ernannte. Ihnen wiederum standen lokale Bevollmächtigte der Arbeitsämter zur Seite. Bereits vorher war man von der Rekrutierung Freiwilliger abgegangen, um gewaltsame Aushebungen in den besetzten Gebieten durchzuführen.³² Sauckel hielt die Beschäftigung aller Kriegsgefangenen und die Hereinnahme einer riesigen Zahl an ausländischen Zivilarbeitern für eine industrielle Notwendigkeit.³³

Diese Direktiven aus Berlin hatten natürlich auch ab 1938 im ehemaligen Österreich Gültigkeit. Nach der Auflösung des Staates wurden zwei Wehrwirtschaftsinspektionen gegründet, wobei die Wehrwirtschaftsinspektion XVQ ihren Sitz in Wien hatte, XVIII in Salzburg.³⁴ Ende März 1939 konnte man vom Ende der Arbeitslosigkeit in Österreich sprechen, es setzte sogar ein Gegentrend ein, nämlich ein Arbeitskräftemangel, der durch den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte gedeckt werden sollte. Dies stellte in der Ostmark insofern ein wirtschaftliches Problem dar, als einheimische Facharbeiter in großen Mengen in das Altreich abgezogen wurden, was durch die Einberufungen zur Wehrmacht zu einer Verschärfung der Lage führte. Das österreichische Gebiet war es auch, das mit bis zu 80% den größten Anteil an ausländischen Arbeitern hatte, während das Altreich nur zwischen 25% und 50% aufwies.³⁵

Eine genaue Registrierung der nach Salzburg und in den Lungau gebrachten ausländischen Arbeiter ist durch die weitgehende Zerstörung der Bestände der Arbeitsämter nicht mehr vorhanden. Eine der wenigen Zahlen datiert mit dem 15. August 1941. Der Landesarbeitsamtsbezirk "Alpenland" (Tirol, Vorarlberg und Salzburg) wies eine Gesamtbeschäftigtenzahl von 71.715, davon 9.045 Ausländer, auf. Der Ausländeranteil von 12,6% war im Arbeitsamtsbezirk Salzburg am höchsten.³⁶

Aufgrund der geringen Mechanisierung der österreichischen Landwirtschaft herrschte bei den Bauern ein hoher Arbeitskräftemangel, weshalb nach Kriegsbeginn sofort Kriegsgefangene an die Bauern verteilt wurden.³⁷

Alle arbeitenden Kriegsgefangenen unterstanden ihrem Stammlager (Stalag). Dies galt auch dann, wenn Kriegsgefangene in firmeneigene Lager kamen. Der Arbeitseinsatz erfolgte vom Stalag aus, im Stalag waren sie registriert, vom Stalag erhielten sie ihre Befehle, im Stalag wurden sie bei Vergehen disziplinar bestraft.³⁸

4.2 Die rechtliche Stellung von Kriegsgefangenen und "Ostarbeitern"

Voraussetzung für jedes Kriegsgefangenenrecht sind die Haager Konvention vom 18. November 1907 und das Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929.

In den Allgemeinen Bestimmungen des Abkommens über die Behandlung von Kriegsgefangenen (Artikel 1-4) - das sind jene Personen, die zu den Streitkräften der kriegführenden Parteien gehören und im Verlauf von kriegerischen Handlungen gefangen genommen werden - wird ausdrücklich der Schutz des Kriegsgefangenen vor Gewalttätigkeiten und Vergeltungsmaßnahmen festgehalten. Der Staat, in dessen Gewalt sich der Kriegsgefangene befindet, hat für dessen Unterhalt zu sorgen. Unterschiede in der Behandlung von Kriegsgefangenen (nur Vergünstigungen) liegen begründet im Geschlecht, dem Gesundheitszustand, der beruflichen Eignung und dem militärischen Dienstgrad.³⁹

Kriegsgefangene können zu Arbeiten herangezogen werden, die ihren Fähigkeiten und ihrem Dienstgrad entsprechen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Arbeitsdauer eines Kriegsgefangenen jene eines Zivilarbeiters nicht übersteigt und eine Ruhezeit von mindestens 24 aufeinanderfolgenden Stunden zu gewähren ist. Kriegsgefangene dürfen nicht zu Arbeiten, die in unmittelbarer Beziehung zu den Kriegshandlungen stehen, zu gefährlichen oder unzuträglichen Arbeiten herangezogen werden. Arbeitsverschärfungen als disziplinäre Maßnahmen haben zu unterbleiben. Für Arbeiten, die nicht mit dem Kriegsgefangenenlager in Verbindung stehen, haben Kriegsgefangene Anspruch auf einen zwischen den Kriegsparteien vereinbarten Lohn.⁴⁰

Die Behandlung der Kriegsgefangenen war in der Praxis jedoch entgegen den internationalen Vereinbarungen unterschiedlich und richtete sich, entsprechend der nationalsozialistischen Rassenideologie, auch nach der Herkunft des Kriegsgefangenen.

Die ersten Kriegsgefangenen, die zum Arbeitseinsatz in die Ostmark und damit auch in den Lungau gebracht wurden, stammten aus Polen. Diese Gefangenen konnten sich auf keine Schutzmacht berufen, da für das nationalsozialistische Deutschland ab April/Mai 1940 kein souveräner polnischer Staat existent war, der als Schutzmacht auftreten konnte. Ein Großteil der polnischen Gefangenen wurde per Führererlass aus der Gefangenschaft entlassen und als zivile Arbeitskräfte verpflichtet.

Die Behandlung Kriegsgefangener jugoslawischer Staatsbürgerschaft richtete sich nach deren Volkszugehörigkeit. Vor allem Serben wurden zum Arbeitsdienst ins Reich transportiert. Serben waren es auch, die in der Ostmark rege Widerstandstätigkeit entwickelten.

Kriegsgefangene aus Russland hatten als Angehörige des gegnerischen ideologischen Lagers das schwerste Los zu tragen. Die Absicht, Russen nicht als Arbeitskräfte im Reich zu verwenden, änderte sich aufgrund des dringenden Bedarfs an Arbeitskräften, wobei jedoch auf die Absonderung slawischer Gefangener und die Zusammenfassung nach Volksgruppen geachtet wurde. Gewissen Volksgruppen, vor allem Ukrainern, wurden Vergünstigungen zugebilligt, die jedoch bald wieder aufgehoben wurden. Russische Kriegsgefangene hatten an mangelnder Verpflegung, fehlender ärztlicher Behandlung, Folter und Ermordung zu leiden.⁴¹ Ein besonders grausames Beispiel der unterschiedlichen Behandlung von Kriegsgefangenen stellt das "Stalag 317 (XVffl C) Markt Pongau" in St. Johann/Pg. dar. Russen wurden gesondert untergebracht und lebten unter schrecklichen Bedingungen.⁴²

Französische Kriegsgefangene wurden größtenteils nach Deutschland verfrachtet. Lediglich 110.000 Kriegsgefangene blieben in Frankreich zurück, was wirtschaftliche Einbußen und den wachsenden Widerstand der Bevölkerung hervorrief. Verhandlungen mit der französischen Regierung führten zu Erleichterungen für die Gefangenen, zum Beispiel Entschärfungen in der Bewachung.⁴³

Italienische Kriegsgefangene waren eigentlich keine Kriegsgefangene, da die Internierung vor der Kriegserklärung Badoglios an Deutschland erfolgte. Im Sommer 1943 war Mussolini gestürzt worden, und ein Teil der in Oberitalien stehenden Truppe erklärte sich neutral, worauf es prompt zur Entwaffnung und Gefangennahme durch die deutsche Armee kam. Da die Gefangennahme vor der Kriegserklärung stattfand, wurde ein besonderer Status, der "Militärinternierte", geschaffen.⁴⁴

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen der Haager Konvention geschahen zwar auf allen Seiten, doch waren diese Zu widerhandlungen auf deutscher Seite durch die nationalsozialistische Rassenideologie vorprogrammiert.

Das Verbot, Kriegsgefangene in der Rüstungsindustrie einzusetzen, umging Deutschland, indem es Kriegsgefangenen durch das Angebot von Arbeitsverträgen eine Umwandlung in "freie" Zivilarbeiter ermöglichte. Dadurch erhielten die ehemaligen Kriegsgefangenen zwar materielle Vorteile, verloren aber ihren Anspruch auf die Bestimmungen der Genfer Konvention und konnten wie politische Gefangene in Erziehungs- oder Konzentrationslager eingeliefert werden. Kriegsgefangenenlager unterstanden dem Schutz des Roten Kreuzes, Arbeitserziehungs- und Konzentrationslager hingegen der SS und der Gestapo. Außerdem stellte sich bald heraus, dass im Laufe des Krieges immer strengere Sicherheitsbestimmungen gegenüber Zivilarbeitern erlassen wurden⁴⁵ und auch der finanzielle Anreiz für den nationalsozialistischen Staat keine Mehrkosten verursachte.⁴⁶

Ab dem Juni 1941 wurden aus der Sowjetunion Zwangsarbeiter in das Deutsche Reich transportiert. Sie hatten nicht den Status von Kriegsgefangenen, sondern unterlagen als "Ostarbeiter" eigenen Rechtsbestimmungen, die auf eine gesellschaftliche Gettoisierung dieser Menschen abzielte.

Grundsätzlich waren unter dem Begriff "Ostarbeiter" alle

"Arbeitskräfte, die am 22. Juni 1941 in den ehemals sowjetischen Gebieten, mit Ausnahme der ehemaligen Staatsgebiete Litauens, Lettlands, Estlands, sowie der Bezirke Bialystok und Lemberg, ansässig waren und seit dem genannten Zeitpunkt ins Reich zum Arbeitseinsatz gebracht worden sind und werden", zusammengefaßt.⁴⁷

Das Verlassen ihres Arbeitsplatzes und die Benützung öffentlicher Verkehrsmittel über den Ortsbereich hinaus war ihnen nur mit Zustimmung ihres Arbeitgebers und mit der Genehmigung der Ortspolizeibehörden erlaubt. Ausgang und Aufenthalt außerhalb ihrer Unterkünfte waren ebenso massiv eingeschränkt. Auch der

"Besuch von Veranstaltungen kultureller, kirchlicher, unterhaltender und geselliger Art, die für deutsche oder andere ausländische Arbeiter vorgesehen sind,"

waren verboten. Zusätzlich war ein getrennter Gasthausbesuch von Einheimischen und Ostarbeitern rechtlich festgelegt. Bei Zu widerhandeln dieser Bestimmungen drohten nicht nur den Arbeitern selbst, sondern auch den aufsichtspflichtigen Arbeitgebern, ab 7. August 1943 auch den Betreibern der Gaststätten oder sonstiger kultureller oder geselliger Versammlungsstätten Strafen bis zu 150,- RM oder 2 Wochen Haft.⁴⁸

Die Trennung wurde auch äußerlich durch eine Kennzeichnungspflicht sichtbar gemacht. Die Kennzeichnung war ein hochstehendes, blaues Rechteck (7 x 7,7 cm) mit einer 1 cm breiten blau-weißen Umrandung, in dem das Wort "Ost" vermerkt war. Getragen wurde diese Kennzeichnung am Oberarm des linken Ärmels. Widersinnigerweise hatte der Ostarbeiter immer eine Bescheinigung mit sich zu führen, dass der Betriebsleiter mit dem Tragen des Kennzeichens einverstanden war. Der Betriebsleiter hatte wiederum darauf zu achten, dass die ihm zugewiesenen Ostarbeiter die Kennzeichnung trugen.⁴⁹

4.3 Kriegsgefangene und Fremdarbeiter im Lungau

Die Quellen, die die Grundlagen für die folgende Betrachtung bilden, stammen aus Gendarmeriechroniken, Zeitzeugenberichten und den Dokumenten des Tamsweger Gemeindearchivs. Deshalb ist auch das Zahlenmaterial über die Kriegsgefangenen im Lungau nur für Tamsweg einigermaßen umfassend.

Die ersten Kriegsgefangenen, die für den Lungau dokumentarisch belegt sind, waren Polen. Am 8. März 1940 vermerkte die Gendarmeriechronik Ramingstein die Ankunft von 9 polnischen Kriegsgefangenen (7 Männer, 2 Frauen), die vom Arbeitsamt Tamsweg nach Ramingstein vermittelt und für ein Jahr zur Arbeit in der Landwirtschaft verpflichtet worden waren.

Am 22. August 1940 endete der Westfeldzug mit der Kapitulation Frankreichs. Bereits im August 1940 wurden 20 französische Kriegsgefangene nach Zederhaus gebracht, wo sie in den Geschäftsräumen eines Kaufhauses mit vergitterten Fenstern untergebracht wurden.

Am 3. September 1940 wurde in Tamsweg am Marktplatz im Gasthof Staudinger ein Stalag mit der Nummer L4102 BT1295 eingerichtet und mit 45 Franzosen belegt.⁵⁰ Ein weiteres Lager folgte in Lessach am 3. Oktober 1940 mit 16 Mann. Wie aus einem Schreiben der Gemeinde Tamsweg an das Flüchtlingsamt der Bezirkskauptmannschaft entnommen werden kann, hatte das Stalag seinen Sitz in St. Johann:

"Archive, Dokumente und andere auf das Lager Bezug habende Gegenstände sind keine vorhanden. Die Unterlagen wurden sämtlich beim Zusammenbruch von der Lagerleitung über angeblichen Auftrag der Stalag, die ihren Sitz in St. Johann im Pongau hatte, vernichtet."⁵¹

Einige Gefangene wurden zu Holzarbeiten bei der Reichsforstverwaltung herangezogen, der Großteil jedoch arbeitete bei verschiedenen Bauern in der Landwirtschaft.⁵²

Die Zahlen der Gendarmeriechronik entsprechen nicht den Angaben der Gemeinde Tamsweg. Bürgermeister Rainer meldete in dem bereits erwähnten Schriftstück, dass während des Krieges 23 französische Kriegsgefangene beim Forstamt Tamsweg im Arbeitskommando 25080/L und 14 Franzosen im Arbeitskommando 20690/Gw beschäftigt waren. Dazu kamen zwei weitere Franzosen, "die am 17.4.1944 aus der Kriegsgefangenschaft ausgeschieden und in das zivile Arbeitsverhältnis überstellt wurden". Am 4. Mai 1945 verließen die letzten 6 französischen Staatsbürger die Gemeinde Tamsweg. Allerdings handelte es sich hier nicht um Kriegsgefangene, die in Tamsweg zur Arbeit herangezogen wurden, sondern um Zivilisten, die Mitte April von Graz in den Lungau geflohen waren. Zu dieser Zeit waren die französischen Kriegsgefangenen "in geschlossenen Transporten" bereits nach Hause gebracht worden.⁵³

"Am 6. September wurde bei der Ortschaft Kendlbruck von der Stalag XVIII B in Gneixendorf⁵⁴ ein Arbeitskommando mit der Nummer A[oder U] L4222/1643 errichtet. Die 20 Mann französischen Kriegsgefangenen samt der 2 Mann starken Wache wurden im Gasthause des 'Festini' [damaliger Pächter des Gasthauses 'Plankenwirt'] untergebracht. Die Fenster des Gefangenen-Raumes wurden mit Stacheldrähten versehen und die Bevölkerung über die Verhaltensmaßnahmen gegenüber den Kriegsgefangenen, sowohl durch Anschlag auf öffentlichen Tafeln, als auch durch mündliche Aufklärung entsprechend belehrt. 11 Mann der Gefangenen werden bei dem neu zu beginnenden Wasserleitungsbaue in Kendlbruck verwendet, während die übrigen bei verschiedenen Landwirten in der Landwirtschaft eingesetzt wurden."

Ein Zeitzeuge ergänzt diesen Vermerk der Chronik:

"Einer der gefangenen Franzosen arbeitete bei meinen Eltern. Zunächst wurden die Franzosen eingesetzt, um eine Wasserleitung in Kendlbruck zu errichten. Denn kurz vorher waren vermehrt Typhusfälle aufgetreten, da die Wasserversorgung sehr schlecht war. Man holte verseuchtes Wasser aus Bächen, in denen sich verendete Wildtiere befanden. Auch mein Vater war dazumals betroffen. Daher drängte der Oberarzt Dr. Max Lainer sehr vehement darauf, dass eine Wasserleitung gebaut werde. Nachdem diese Ortswasserleitung fertig war, wurden die Franzosen an die Bauern weitergegeben. [...]"⁵⁵

Am 4. Dezember 1941 wurde dieses Lager nach Ramingstein ins Gasthaus Regenfelder (Bräuwirt) verlegt (neue Nummer 25090/L). Mittlerweile gab es nur mehr 19 Gefangene und die Wachmannschaft wurde auf einen Posten herabgesetzt.⁵⁶

Am 28. November 1944 wurde im Betriebsgebäude der Firma Schwarz in Madling bei Ramingstein ein Kriegsgefangenenlager mit der Nummer 27663/Gw eingerichtet. Die 37 Gefangenen waren durchwegs französische Unteroffiziere. Ihr Verhalten wurde als "anständig und diszipliniert" dargestellt. Am 26. Februar 1945 jedoch flohen fünf Gefangene aus dem Lager Madling. Über ihr weiteres Schicksal gibt die Gendarmeriechronik Ramingstein keine Auskunft. Ein weiteres französisches Kriegsgefangenenlager wurde beim Kernwirt in Mauterndorf eingerichtet,⁵⁷ eines existierte in Thomatal.⁵⁸

Wir können davon ausgehen - und diverse Ortschroniken bestätigen es -, dass französische Kriegsgefangene nahezu in jeder Lungauer Gemeinde für Arbeiten in der Landwirtschaft eingesetzt waren. Darüber hinaus sprechen Quellen noch von polnischen und südslawischen Lagern.⁵⁹

Mit dem Kriegsverlauf wurden auch russische Kriegsgefangene vor allem aus der Ukraine in den Lungau gebracht. Eine sehr berührende Quelle zeigt, woran die Kriegsgefangenen besonders gelitten haben, auch wenn sie gut behandelt wurden: an der Trennung von Verwandten und Freunden.

Johann Petzlberger aus Moos (Gemeinde Mauterndorf) erinnert sich:

"Obwohl alles, was Zeit hatte, zum Mithelfen in der Landwirtschaft aufgerufen wurde, fehlte es trotzdem an Arbeitskräften derart, so dass das Einbringen der Ernte höchst gefährdet war. [...] So gesehen bekam ich den Auftrag von Ortsbauernführer Vitus Mauser, ich solle in seinem Namen eine für den Bereich Mauterndorf zugebilligte Arbeitsgruppe vom Arbeitsamt in Tamsweg in Empfang nehmen und hierher bringen. Es war zur Zeit um Mitte Juli 1943, als ich nach Tamsweg fuhr, um diese 6 Stück in Empfang zu nehmen. Insgesamt waren etwa 60 bis 80 jugendliche Mädchen aus Russland. Da es weit und breit keinen Dolmetscher gab, war die Verständigung schwer. Auf gut Glück holte ich mein Soll heraus und stellte mich damit bis zur endgültigen Übergabe etwas seitwärts auf. [...] Ich nahm auch meine längst Ausgesuchten mittels Gesten und Handzeichen mit auf den Weg zum Bahnhof. Diese tränenreiche Reise wurde mir zu einem menschenunwürdigen Erlebnis sondergleichen. In Mauterndorf angekommen, wurde ich schon von Vitus Mauser erwartet, der eine für sich und eine für Wallner mitnahm. Dann kam der Veitlbauer und der Jagglbauer von Fanningberg. So blieben mir nur noch zwei. Die Kräftigste hatte ich längst schon für mich selber reserviert, und die noch Übrigbleibende kam zum Tischler in Neuseß. Nochmals wurde ich Zeuge eines tränenreichen Abschiedes, denn keine konnte der anderen sagen, wohin sie das Schicksal führte. Auffällig war nur, dass keines der Mädchen irgend ein Gepäck bei sich hatte, alle waren barfuss, also schuhlos, und jede gleich geschoren, und trugen ein formloses Einheitskleid, das dem Leinen unserer Weizenmehlsäcke sehr ähnlich war, also ganz farblos. Nur die meinige trug ein kleines Köfferchen. Das war aber für unsere hochklimatische Lage zu wenig. Nun gut, die ersten 14 Tage waren für beide Teile mehr als bitter. Das wird sich jeder, der noch ein Herz im Leibe hat, leicht vorstellen können. [...] Alle zwei Monate durften sie nach Hause schreiben, und unbändig war ihre Freude, als sie auch von ihrer Mutter Post bekam. Wie oft sie dieses Schreiben geküsst hat, weiß ich nicht. Nur ihr Arbeitseifer stieg noch um ein Beträchtliches an, ganz gleich, ob es sich um Männer- oder Frauenarbeit handelte."⁶⁰

Neben den angeführten Nationalitäten waren auch italienische Militärinternierte zum Arbeitseinsatz in den Lungau gebracht worden, die einerseits in der Landwirtschaft,⁶¹ andererseits beim Autobahnbau eingesetzt wurden. Grundsätzlich war für den Autobahnbau das Stalag XVIQ B Spittal an der Dräu (Kärnten) errichtet worden, doch wurden auch Grabungsarbeiten für einen Autobahntunnel durch den Katschberg in Schellgaden, einem Ortsteil von St. Michael, begonnen.

Am 4. Oktober vermerkt das Totenbuch von St. Michael, dass ein 49 Jahre alter Mann aus Udine am Tschaneck "auf der Flucht" durch Kopfschuss getötet wurde. Zwei Tage später wurden am Katschberg zwei Männer aus Fiume bzw. Pola "auf der Flucht" erschossen.⁶²

Ab 1942 wurden in der Nähe der Baustelle in Schellgaden Kriegsgefangenenlager errichtet, eines für (angeblich 24) Engländer, später eines für 40 russische Gefangene. Einer dieser russischen Gefangenen wurde auf der Flucht im Wald an der Katschbergstraße von einem Gendarmen erschossen.⁶³

Für die Gemeinde Tamsweg sind folgende Zahlen von Ausländern, die sich während des Krieges in Tamsweg befanden, belegt:

	-	-	gesamt
Polen	29	17	46
Ostarbeiter	20	39	59
Ukrainer	8	16	24
Italiener	37	-	37
In Tamsweg wohnhafte Ausländer (privat)	13	6	19
Serbische Kriegsgefangene	32	-	32
Gesamt	139	78	217

Zählt man die (nach den Quellen des GA Tamsweg aufgelisteten) 39 französischen Kriegsgefangenen hinzu, so ergibt dies eine doch recht beträchtliche Zahl von 256 ausländischen Arbeitskräften allein in Tamsweg.

Zwei kriegsgefangene Franzosen verstarben während des Krieges im Lungau.⁶⁴ Darüber hinaus verstarben in Tamsweg zwischen 8.12.1940 und 15.5.1944 7 Angehörige von alliierten bzw. neutralen Nationen (3 Polen, 1 serbischer Kriegsgefangener, 1 britischer Kriegsgefangener, 1 Ukrainerin, 1 Russin).⁶⁵ Über die Todesursachen liegen keine Unterlagen vor. Ebenso fehlen Quellen über die übrigen Orte im Lungau.

Zwischen 21.7.1941 und 8.5.1945 wurden in Tamsweg 36 Kinder von ausländischen Eltern geboren (13 Ukrainer, 6 Russen, 1 Franzose, 14 Polen), wobei das Krankenhaus Tamsweg nicht nur das Einzugsgebiet für den gesamten Lungau war, sondern auch für die Nachbargemeinden des angrenzenden Bezirkes Murau.⁶⁶ Lediglich für 10 Neugeborene war Tamsweg als Aufenthaltsort registriert.

4.4 Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Kriegsgefangenen

Die spärliche Quellenlage kann natürlich kein repräsentatives Bild vermitteln. Lediglich Tendenzen können aus den einzelnen Erinnerungen bzw. Dokumenten abgelesen werden. Natürlich waren die Schicksale der einzelnen Kriegsgefangenen sehr unterschiedlich, so dass eine Beurteilung der Situation der kriegsgefangenen Arbeiter im Lungau leicht zu Pauschalierungen führen kann.

Dennoch ist die grundsätzliche Theorie, wie sie auch von Roswitha Gatterbauer vertreten wird, dass Kriegsgefangene durchwegs ein leichteres Los in der Landwirtschaft zu tragen hatten als in der Industrie, nicht von der Hand zu weisen. Zwar hatten sie, wenn sie vom Lager zu Einzelarbeiten bei Bauern abkommandiert wurden, mit den individuellen menschlichen Schwächen ihres Arbeitgebers fertig zu werden, doch gab es große Vorteile, die nicht nur die Verpflegung oder die Unterkunft betrafen. Das wohl wichtigste Moment betrifft ideologische Restriktionen. Auf dem Lande trat den Kriegsgefangenen kaum ein Kollektivhaß entgegen, ein Großteil der Bevölkerung trug den Rassenhass der Nationalsozialisten nicht mit.⁶⁷ Auch wenn sich in den meisten Gemeinden (auch des Lungaus) nationalsozialistisch fanatisierte Bevölkerungsschichten nachweisen lassen, so war die dominierende Einstellung der Bevölkerung, von den Lehren der katholischen Kirche und nicht des Nationalsozialismus geprägt.⁶⁸

Zum Teil stellten sich die Bauern nicht auf die von den Nationalsozialisten geforderten Umgangsformen um, sondern behielten ihre traditionellen Strukturen bei, so dass der Kriegsgefangene eher als Teil des Gesindes angesehen wurde und weniger als Feind.⁶⁹

Unausprechliche Namen ersetzte man - so ist es zumindest in Zederhaus belegt - durch den Vulgonamen des Bauern, bei dem der jeweilige Kriegsgefangene im Einsatz war ("Jakober-Franzos", "Trattner-Franzos" ...).⁷⁰

Dennoch war der Kontakt zu Kriegsgefangenen verboten, und in zahlreichen Merkblättern wurde immer wieder darauf hingewiesen. Dabei überlagerten immer wieder rassenideologische Aspekte die wehrpolitischen (Kriegsgefangene als Angehörige einer Feindesmacht): Nach der Umwandlung polnischer Kriegsgefangener in Zivilarbeiter wurden die Einschränkungen nicht fallen gelassen, sondern im Gegenteil verschärft, da sich diese Arbeiter auf kein Kriegsgefangenenrecht berufen konnten, sondern ausschließlich dem nationalsozialistischen Rechtsempfinden ausgeliefert waren. Bereits in einem Aufruf des Gaupropagandaamtes Salzburg wurden an die Kreis- und Ortsgruppen-Propagandaleitungen Richtlinien zur Behandlung von polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern herausgegeben, in dem die Meinung verbreitet wurde:

"Es soll das Bewusstsein im deutschen Volke so sein, dass man die Polen den Zigeunern und Juden gleichstellt."⁷¹

Natürlich bezogen sich die Aufrufe, Kontakt mit den Kriegsgefangenen zu vermeiden, auch auf Franzosen, doch waren die Restriktionen gegen Fremdarbeiter aus dem Osten am schärfsten.

Besonders deutlich tritt dieser Aspekt in den Bestimmungen bei sexuellem Umgang zwischen einer Einheimischen und einem Kriegsgefangenen zutage. Das Strafausmaß war genau auf die Intensität des Kontaktes abgestimmt, allerdings waren nur Haftstrafen vorgesehen, die Höchststrafe Zuchthaus betraf Liebesverhältnisse mit einer Frau, deren Ehemann im Feld war.⁷² Ebenso wurden die beteiligten Einheimischen bestraft, wie eine Zederhauser Magd, die wegen "verbotenem Umgang mit französischen Kriegsgefangenen" am 28. Mai 1941 vom Sondergericht beim Landesgericht Salzburg mit einem Jahr Gefängnis bestraft wurde und elf Monate Haft erleiden mußte.⁷³ Polnische und sowjetische Bürger wurden direkt der Gestapo ausgeliefert, wie es auch in der Gendarmeriechronik von Mauterndorf für den 5. Jänner 1945 festgehalten wurde, als ein ukrainischer Arbeiter wegen des verbotenen Umgangs mit einer einheimischen Magd verhaftet und der Gestapo in Salzburg übergeben wurde.

Manchmal versuchte die Gestapo die einheimische Bevölkerung ebenso wie die Ostarbeiter vor "verbotenem Umgang" mit Polen abzuschrecken, indem sie besonders grausame Terrorakte setzte, wie in Mariapfarr im Jahre 1942: Der in Mariapfarr (damals Marienpichl) beschäftigte polnische Landarbeiter Paul Fronzek wurde aufgrund eines Liebesverhältnisses mit einer Einheimischen nach Salzburg gebracht und zum Tod durch Erhängen verurteilt. Zur Abschreckung wurde die Hinrichtung in der Pfarrer-Ötz [Ötz = Weide, Wiese] von Marienpichl durchgeführt, wobei zwei Arbeitskollegen Fronzeks zur Vollstreckung dieses Urteils gezwungen wurden, und anschließend alle ausländischen Arbeiter bei dem Gehängten vorbeimarschieren mußten.⁷⁴ Dieses Verbrechen löste innerhalb der Bevölkerung Empörung gegen die Gestapo aus.

Diese Beispiele dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Mehrheit der Bauern offensichtlich nicht bereit war, Ausländer als "Untermenschen" zu behandeln.⁷⁵

Um zwischenmenschlichen Kontakten Einhalt zu gebieten, wurden nicht nur Gerichtsstrafen verhängt, sondern auch einheimische Frauen öffentlich gebrandmarkt und gedemütigt, wie es in St. Johann (Markt Pongau) nachweisbar ist. Allerdings führten derartige Aktionen nicht zur Aktivierung des gewünschten "Volkszornes" gegen die "Rassenschänder", sondern zu Empörung und Mitleid innerhalb der Bevölkerung,⁷⁶ wie auch die Reaktionen auf die Lynchjustiz an Fronzek zeigten.

Die Trennung der Kriegsgefangenen und der Ostarbeiter von der einheimischen Bevölkerung betraf nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Nicht nur Kriegsgefangenen, sondern auch zivilen (!) Ostarbeitern war es verboten, an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen oder gemeinsam mit den Einheimischen Gasthäuser zu besuchen. Ebenso wurden getrennte Gottesdienste gefordert, wie Gauleiter Rainer an alle Landräte in Bezug auf polnische Kriegsgefangene und Ostarbeiter am 24. Jänner 1940 in einem Rundschreiben zum Ausdruck brachte.⁷⁷

Der Landrat von Tamsweg hielt jedoch am 29. März 1940 in einem Lagebericht an den Regierungspräsidenten in Salzburg fest:

"Im Laufe des Berichtsmonates wurde eine größere Anzahl von polnischen Zivilarbeitern bei den einzelnen Bauern untergebracht. Das Verhalten der Bevölkerung diesen Zivilarbeitern gegenüber ist wie überall nicht entsprechend. So hat sich in den letzten Tagen ereignet, dass bei kleineren Tanzveranstaltungen in den Gasthöfen die Polen zugelassen wurden und mit der ländlichen Bevölkerung mittanzten. Nur in einem Fall wurde den Polen der Zutritt verweigert. Obwohl der Erlass über den Gasthausbesuch der Polen zurückberufen wurde, habe ich aus eigenem veranlasst, dass ausnahmslos bei Tanzveranstaltungen die Polen keinen Zutritt mehr erhalten."⁷⁸

Diese Tendenz und darüber hinaus die Umgehung nationalsozialistischer Vorschriften bezüglich des Umganges mit Kriegsgefangenen verdeutlicht ein Zeitzeugenbericht aus Kendlbruck:

"Die ersten [Fremdarbeiter in Kendlbruck] waren Polen. Sie waren aber keine Kriegsgefangenen. Dann kamen Ukrainer und vor allem gefangene Franzosen. [...] Im allgemeinen bestand ein gutes Verhältnis. Es gab zwar die strenge Auflage, dass man mit den Gefangenen nicht an einem Tisch essen durfte, aber das wurde meistens vielleicht die ersten 14 Tage eingehalten, und auch das nicht immer. Meine Mutter erzählte, dass unsere Familie zwei Gefangene angestellt hatte. Dem ersten hatte sie auch noch abseits in einem anderen Raum das Essen gegeben. Als sie aber zu ihm hinkam, sah sie, wie er Tränen in den Augen hatte. Daraufhin hat sie ihn sofort zum Tisch geholt. [...]"

In Kendlbruck gab es ein kleines Lager für das Wochenende. [Während der Woche waren die Kriegsgefangenen bei den jeweiligen Arbeitgebern untergebracht.] Gegen Kriegsende kamen Verschärfungsmaßnahmen heraus, dass diese Kriegsgefangenen am Wochenende nach Ramingstein gebracht werden mussten. Ursprünglich gingen sie selbst hinauf, dann hieß es aber, es müsse eine männliche Begleitperson dabei sein. Allerdings war zu dieser Zeit in kaum einem Haushalt eine männliche erwachsene Person zu Hause. Also trafen sich die Gefangenen bei uns, und abwechselnd wurden sie von einer Begleitperson nach Ramingstein gebracht. Einmal war dies mein 14jähriger Bruder, ein anderes Mal ein Altbauer, der gelähmt war und deshalb von den Franzosen in ihrem Wagerl bis nach Ramingstein geschoben wurde, damit er sich selbst nicht so anstrengen musste. Die Franzosen weigerten sich nämlich, ohne Begleitung in das Lager zu gehen, da sie fürchteten, vom Lagerleiter sonst entsprechend gemäßregelt zu werden. Der Leiter wollte natürlich gewährleistet haben, dass den Vorschriften entsprochen werde, auch wenn diese Begleitung sinnlos war, wenn 6 oder 8 erwachsene Franzosen von einem 14jährigen oder einem Gelähmten begleitet wurden. Das hat ihn nicht weiter gestört."⁷⁹

Derselbe Zeitzeuge erinnert sich auch daran, dass Ostarbeiter am gesellschaftlichen Leben im Dorf teilnahmen:

"Es waren auch Ukrainer bei uns. Ich kann mich erinnern, dass sie zur Freude der Bevölkerung eine Art Passionsspiel aufgeführt haben. Wir haben sie zwar nicht verstanden, doch durch ihre Gestik und ihre Requisiten - sie hatten schöne Kostüme und Papierkronen gemacht - war eigentlich der Inhalt klar. Dunkel kann ich mich noch an die Herodesgestalt erinnern. [...]"

Kritischer waren bereits jene Fälle, bei denen einheimische Bauern Kriegsgefangenen erlaubten, in ihren Häusern Treffen abzuhalten, wie dies in Zederhaus⁸⁰ und in Mauterndorf belegt ist. Dort trafen sich zwischen 1941 und 1945 wiederholt französische Kriegsgefangene und polnische Fremdarbeiter im Haus des Johann Rainer, um sich gegenseitig Mut zuzusprechen und ausländische Radiosender zu hören, wie Rainers Neffe Franz Gschwandtner in einer schriftlichen Erinnerung festhält.⁸¹

Der Umgang mit Kriegsgefangenen und Ostarbeitern hing fast immer von der Einstellung des Betriebsinhabers ab. Die geheime Kontaktaufnahme war, wenngleich verboten, so doch mindestens ebenso selbstverständlich wie in anderen Fällen die Disziplinierung "widerborstiger" Fremdarbeiter durch eine kurzfristige Inhaftierung oder ein "paar Tetschen".⁸²

Mit welchem Selbstverständnis Kriegsgefangene in Teilen der Bevölkerung aufgenommen wurden, zeigt der Bericht von Frau Marianne Resch, Leonhardsmesnerin zu Tamsweg:

"Mein Mann war schon im Ersten Weltkrieg eingerrückt. Im Zweiten war er schon zu alt, um eingezogen zu werden. [...] Deshalb musste er Arbeiten von Soldaten, die eingerrückt waren, übernehmen, und dazu bekam er [fünf] gefangene Italiener. Diese Italiener waren alle Studenten von Bologna, die mit ihrem Schulsegelschiff auf dem Mittelmeer von den Deutschen gefangen genommen wurden. Alle waren ungefähr 18 bis 19 Jahre alt und natürlich völlig ausgehungert. [...] Die Italiener waren gut eineinhalb Jahre bei uns bis zum Kriegsende. Zuerst waren sie in Großmain, von dort sind sie in den Lungau gekommen. Diese Italiener wurden geholt, wie sie eben gebraucht wurden. Doch mein Mann sagte, dass seine Leute auch bei uns wohnen sollten. Natürlich mussten dort, wo die Gefangenen schliefen, die Fenster vergittert werden. Aber mein Mann wollte seine Arbeiter immer betreuen können, damit keiner Hunger leiden musste und jeder gut behandelt wurde. [...] Zu Weihnachten brachte Vater (= mein Mann) dem Aufseher der Italiener Fleisch, dieser fuhr zu seiner Familie nach Wien, und Vater holte alle 25 Italiener zu uns herauf. Noch heute sehe ich, wie sie in der Küche stehen und unter Tränen ein italienisches Heimatlied singen. [...]"⁸³

Manche dieser Kriegsgefangenen stehen noch heute mit ihren Arbeitgebern in Verbindung. Einige, wie die italienischen Internierten, nützten das 50-Jahr-Jubiläum des Kriegsendes, um den Ort ihrer Gefangenschaft wieder zu besuchen. Die Gefangenen selbst versuchten zum Teil, die Einstellung der Einheimischen zu erkunden, wie eine Zeitzeugin erzählt:

"Wir hatten eine russische Kriegsgefangene am Simalahof in St. Gertrauden. Sie merkte sich ganz genau, wie sich die einheimische Bevölkerung den Gefangenen gegenüber verhielt und drohte, manchen später sogar den Hof anzuzünden. Da ich den Gefangenen gegenüber immer freundlich war, hatte ich auch zu ihr ein gutes Verhältnis."⁸⁴

Der Gendarmerieposten Tamsweg zieht am 20. Mai 1945 in einem Bericht an das Bezirksgendarmeriekommando Resümee:

"Was die Behandlung von Kriegsgefangenen betrifft, haben sich auch im ganzen Postenbereiche keine besonderen Vorfälle ereignet. Die Fremdarbeiter waren diesen Maßregelungen ausgesetzt, wenn sie z.B. das für sie vorgeschriebene Abzeichen nicht getragen haben, oder bei Verlassen ihrer Aufenthaltsgemeinde ohne besondere Bewilligung hiezu, so wurden sie unter Aufsicht zu Sonntagsarbeiten herangezogen. Bei wiederholten Fällen wurden sie von SA-Leuten mit Stockhieben gemaßregelt. Bei Arbeitsunwilligkeit wurden ihnen über Auftrag der Gestapo im Wege der Bezirkshauptmannschaft Arreststrafen bei milderer Kost und hartem Lager bis zu 2 Monaten zugedacht.⁸⁵ Erschießungen oder sonstige grobe Misshandlungen haben nicht stattgefunden."⁸⁶

Diese Ausführungen decken sich in etwa mit den Erinnerungen Johann Ehrenreichs:

"Die polnischen Fremdarbeiter sind hier auch nicht gut behandelt worden. Manchmal wurden sie, wenn sie sich sonntags am Marktplatz getroffen haben, zu Feldarbeiten herangezogen. Doch muss man sagen, dass sie teilweise freiwillig hier waren. [...] Sie konnten sich relativ frei bewegen. Es konnte allerdings, wie gesagt, schon passieren, dass sie sonntags, wenn sie am Hauptplatz bei einander standen, von Gendarmen abkommandiert wurden und, als die Siedlung der Südtiroler Häuser errichtet wurde, zur Arbeit eingeteilt wurden. Dagegen konnten sie sich natürlich nicht wehren."⁸⁷

Ein Resümee aus den vorhandenen Quellen zu ziehen, ist sicherlich ein schwieriger Versuch, da erstens nicht alle Dokumente (vor allem Gendarmeriechroniken) daraufhin untersucht wurden und zweitens die Zeitzeugenschilderungen bei weitem nicht eine breite Bevölkerungsschicht abdecken.

Allerdings lassen sich die Dokumente sehr gut in die Erkenntnisse von Gatterbauer und Hanisch einfügen.

Der Lungau als Landkreis innerhalb des Reichsgaues Salzburg war natürlich auch in die Rechtsgewohnheiten des Dritten Reiches eingebettet. Dies bedeutete einen lockeren Umgang mit den internationalen Vereinbarungen bezüglich der Kriegsgefangenen, da Misshandlungen von Gefangenen oder Haftstrafen über 30 Tagen als Disziplinarmaßnahme eindeutig Übertretungen der internationalen Vereinbarungen waren.

Die rechtliche Situation der Zivilarbeiter war auch im Lungau sehr schlecht. Da das Kriegsgefangenenrecht nach der Umwandlung nicht mehr angewendet wurde, gab es auch keine Schutzmacht, auf die sich diese Arbeiter berufen konnten. Sie waren der rassenideologischen Diskriminierung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt, was durch Kontaktverbote mit der einheimischen Bevölkerung und die Beibehaltung von Disziplinarmaßnahmen (Arbeitskommandos während der Freizeit, Arrest, Misshandlungen) in den Verordnungen seinen Ausdruck fand. Diese Verordnungen konnten, wie der Lagebericht des Landrates vom 29. März 1940 zeigt, eigenmächtig von kleineren Verwaltungseinheiten erlassen werden, selbst wenn übergeordnete Instanzen Erleichterungen in den Bestimmungen zuließen. Bei Verstößen gegen das nationalsozialistische Rasseempfinden mussten diese Arbeiter der Gestapo übergeben werden, deren Willkür sie ausgeliefert waren. Dies konnte bis zur Lynchjustiz führen.

Die Quellen signalisieren aber auch eine sehr deutliche Abwehrhaltung der Bevölkerung gegen die staatlich verordneten Restriktionen und Empörung gegen Übergriffe seitens der Gestapo. Ebenso wenig zogen die Leute auf

dem Land im Rassenhass mit, wobei einige Quellen andeuten, dass einige Vertreter der Partei und der SA im Umgang mit Fremdarbeitern keineswegs zimperlich waren.⁸⁸

Für die meisten Landwirtschaften waren die Kriegsgefangenen wichtige Arbeitshelfer, wenn Mitglieder der Familie oder des Gesindes eingerückt waren. Als solche wurden sie auch in der Regel behandelt. Die Gefangenen wurden auch nicht so rigoros in Lager weggesperrt wie jene, deren Arbeitskraft in der Industrie ausgebeutet wurde.

Die Kriegsgefangenen arbeiteten mit den Bauern, sie wurden von ihnen gepflegt und aßen oft auch mit ihnen. Der gemeinsame Tagesablauf war es vermutlich auch, der die Durchführung des Kontaktverbotes außerhalb des Arbeitsprozesses so schwierig machte.

Dazu kamen vermutlich psychologische Gründe. Familien, deren Söhne im Krieg waren, sahen im fremden Gefangenen oft nicht den Feind, sondern einen Menschen, der das gleiche Schicksal ertragen musste wie der eigene Sohn.

Ein beträchtlicher Faktor im Umgang mit Gefangenen war sicherlich auch die traditionelle Verwurzelung der bäuerlichen Bevölkerung in der Kirche, die mit ihrer Forderung nach dem Prinzip der christlichen Nächstenliebe in absolutem Gegensatz zur nationalsozialistischen Auffassung der Ungleichheit der Rassen und Völker stand. Zwar versuchte der Machtapparat, kirchliche Traditionen in das nationalsozialistische Gesellschaftssystem einzubetten, doch behielt vor allem auf dem Land die Kirche den entscheidenden Einfluss auf das Denken der Bevölkerung bei. Der Kriegsgefangene erregte Mitleid, er war in erster Linie Mensch und nicht Feind.

Diese Komponente verband sich mit dem Streben nach Arbeitseffizienz, wie eine Quelle gezeigt hat. Neben "Motivierungsmaßnahmen" durch Ohrfeigen finden wir eindruckliche Belege für die Haltung, dass die beste Motivierung durch Vergünstigungen und Erleichterungen geschaffen wurde.

Diese Einstellung der Bevölkerung wurde durch Strafandrohungen nur verstärkt und nicht geändert.

Die Freundschaften, die sich zwischen Einheimischen und Kriegsgefangenen entwickelten und auch nach dem Krieg noch fort dauerten, unterstreichen diese Haltung.



Abb. 3: Absturz eines amerikanischen B-17 bei Lessach, 19.7.1944. Quelle: Gundi Wagner, Tamsweg.



Abb. 4: Volkssturmmappell, Adolf-Hitler-Platz Tamsweg 1944. Quelle: Heitzmann, Tamsweg in alten Ansichten.

5. FLÜCHTLINGE

5.1 Flüchtling und Displaced Person (DP)

Eines der Hauptprobleme, mit dem die von den Westmächten besetzten Bundesländer Österreichs konfrontiert waren, bestand in den kaum zählbaren Menschenmassen, die während des Krieges und nach dem Kriegsende durch Deportation, Flucht oder Vertreibung heimatlos geworden waren.

Diese Personen wurden von den Alliierten unter dem Begriff "Displaced Persons" (DPs) zusammengefasst.

Ursprünglich, das heißt noch während des Krieges, verstanden die westlichen Alliierten unter "Displaced Persons" jene Leute, die aus den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich deportiert worden waren.⁸⁹

Mit der Repatriierung dieser Menschen wurde für die Zeit nach dem Krieg die 1943 gegründete "United Nations Relief and Rehabilitation Administration" (UNRRA) betraut. Allerdings sollte sich herausstellen, dass sich der Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Betreuung der DPs in den Lagern verlagerte, da entgegen der ursprünglichen Meinung der Alliierten viele DPs nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten oder wollten.⁹⁰

Außerdem mussten die Alliierten die Begriffsdefinition "Flüchtling" immer wieder korrigieren und erweitern, da das Flüchtlingsproblem in Österreich und Deutschland bei weitem größer war, als sie angenommen hatten. Dazu kamen unterschiedliche Auffassungen zwischen den Alliierten, die sich wiederum von den Definitionen der UNO oder der österreichischen Behörden, die ab 1948 immer mehr mit der Flüchtlingsfrage betraut wurden, unterschieden. Diese Unklarheiten, die eigentlich bis zur Genfer Flüchtlingskonvention 1951 nicht vereinheitlicht werden konnten, wirkten sich natürlich auf die Behandlung und die Einstufung der DPs aus.

Grundsätzlich wurden nach dem Krieg (Juni 1945) britische und amerikanische DP-Officers nach folgenden Richtlinien instruiert:

"Displaced Persons are non-Austrian Civilians in Austria, who are there because of reasons related to the war, and are desirous but unable to return to their respective countries without assistance."⁹¹

Dabei lassen sich folgende Kategorien unterscheiden:⁹²

a) Bürger eines Mitgliedstaates der Vereinten Nationen: Dazu zählten auch sowjetische und jugoslawische Staatsbürger.

Bei den Jugoslawen wurde sehr genau nach ethnischen und politischen Kategorien unterschieden. So waren nach dem Krieg nicht nur Mitglieder der deutschen Sprachgruppe, sondern auch die Anhänger der prodeutschen Ustascha-Regierung sowie der titofeindlichen Tschetnici auf der Flucht. Sie konnten nach der Anerkennung der Regierung Tito nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren.⁹³

Die Flucht aus der Sowjetunion, aber auch aus den einverleibten baltischen Staaten und der Ukraine, war großteils in einer antikommunistischen Haltung, die vor und während des Krieges zumindest für eine gewisse Zeit eine deutschfreundliche Gesinnung bewirkt hatte, begründet.⁹⁴

b) Staatsbürger mit-kriegführender oder neutraler Staaten.

c) **Staatsbürger feindlicher oder ehemals feindlicher Staaten** (Deutsche, Ungarn, Rumänen, Bulgaren, Japaner), die von österreichischer Seite versorgt werden mussten.

d) **Staatenlose Personen**, die als DPs behandelt werden sollten, bis ihre endgültige Unterbringung vom Zwischenstaatlichen Komitee für Flüchtlinge (IGCR) entschieden wurde.

Eine große Frage bestand darin, ob die DPs repatriierbar waren oder nicht. Zu den repatriierbaren DPs zählten Angehörige westlicher Staaten sowie Tschechoslowaken, Albaner, Chilenen, Griechen u.a. Die Briten schätzten ihre Gesamtzahl in den westlichen Besatzungszonen Österreichs auf ca. 9.000.

Der weitaus größere Anteil betraf die nichtrepatriierbaren DPs, vorrangig Menschen, die bei einer Rückkehr in ihre Heimat politische Verfolgung fürchten mussten. Dazu zählten die meisten Staaten Osteuropas, Jugoslawen und auch Juden (auch wenn die Juden von den Briten sonst nicht als eigene Kategorie geführt wurden). Ihre Zahl betrug in den westlich besetzten Zonen Österreichs nach britischen Schätzungen an die 124.000.⁹⁵

Ein besonderes Problem bildeten die Volksdeutschen. Sie waren vor dem Krieg Bürger von Staaten gewesen, die mittlerweile den Vereinten Nationen angehörten. Während des Krieges erhielten sie die deutsche Staatsbürgerschaft.

Das Potsdamer Abkommen vom August 1945 sah die "geordnete" Umsiedlung der Volksdeutschen aus ihren Herkunftsländern in die deutschen Besatzungszonen vor. Allerdings artete diese "geordnete" Umsiedlung in Massenvertreibungen aus. Die vertriebenen Volksdeutschen wurden zunächst als "feindliche" DPs eingestuft, doch gab es Widersprüche zu ihren ursprünglichen Staatsbürgerschaften, so dass sie als eigene Gruppe geführt wurden.

Der größte Anteil der vertriebenen Volksdeutschen, die nach Österreich kamen, stammte aus den deutschsprachigen Gebieten Jugoslawiens (Banat, Batschka, Baranja, Slawonien, Kroatien und vor allem aus der slowenischen Untersteiermark). Sie waren grausamen Vergeltungsmaßnahmen durch die Titopartisanen ausgesetzt und wurden, sofern man sie nicht ermordete, in Internierungslagern gefangen gehalten und schließlich nach Österreich abgeschoben.⁹⁶

Aus der Tschechoslowakei wurden nach den Potsdamer Beschlüssen zwischen 120.000 bis 140.000 Volksdeutsche aus dem Sudetengebiet vertrieben, ungefähr 10% davon nach Österreich. Dazu zählen auch die bereits 1944 von der Roten Armee umgesiedelten Karpatendeutschen. Viele Sudetendeutsche hatten, da sie qualifizierte Fachkräfte waren oder verwandtschaftliche Bindungen nach Österreich unterhielten, wenig Probleme bei der Integration.

Dazu kamen noch Volksdeutsche aus Polen, die aber hauptsächlich nach Deutschland flohen, sowie aus Rumänien, Ungarn und der Sowjetunion.

Nach einer Statistik vom 1.8.1946 befanden sich in Österreich und Salzburg:⁹⁷

	Österreich	Salzburg
Sudetendeutsche (aus der ehemaligen Tschechoslowakei)	315.000	4.134
Donauschwaben (aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn)	160.000	5.827
Siebenbürger Sachsen (aus dem Vorkriegsrumänien)	20.000	1.256
Bukowinadeutsche (aus dem Vorkriegsrumänien)	15.000	2.380
Sonstige (aus Bessarabien, der Dobrudscha, der Sowjetunion u.a.)	15.000	-
zusammen	525.000	13.597

Sehr viele dieser Volksdeutschen, hauptsächlich aus Jugoslawien, waren bereits während des Krieges im Zuge der nationalsozialistischen Ostpolitik vor allem in das ehemals polnische "Wartheland" umgesiedelt worden,⁹⁸ so dass sie innerhalb weniger Jahre mehrfach ihre Wohnungen verlassen mussten.

Die Mehrzahl dieser Volksdeutschen galt in den Augen der Briten als nicht repatriierbar, wie eine britische Schätzung, die sich von der oben angeführten Statistik erheblich unterscheidet (!), vom Juli 1946 zeigt:

Die Zahl der nicht repatriierbaren Volksdeutschen (aus Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Russland und dem Baltikum) in den westlichen Zonen Österreichs wurde auf 140.760, die Zahl der repatriierbaren Volksdeutschen (Tschechoslowakei, Ungarn, Polen) auf 53.449 geschätzt."

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass auch die infolge des Abkommens zwischen Hitler und Mussolini umgesiedelten Südtiroler als Sondergruppe gezählt wurden. Sie erhielten im August 1945 einen Sonderstatus mit allen Rechten der österreichischen Staatsbürgerschaft. In den ersten Nachkriegsjahren befanden sich ungefähr 52.000 Südtiroler in Österreich.¹⁰⁰

Die Zahlen der in Tamsweg wohnhaften Südtiroler sind widersprüchlich. So werden in einer Liste vom 3.1.1946 nur 22 Südtiroler angeführt, während die Bevölkerungsstatistik vom 1.12.1946 28 "im Zuge der Umsiedlungsaktion zugezogene Südtiroler" meldet.¹⁰¹

5.2 Flüchtlinge und DPs im Lungau und in Tamsweg

Aufgrund des anhaltenden Kriegs und der einsetzenden Bombardements wurde der Lungau Evakuierungsgebiet für die Reichsgaue Westfalen, Wien und Salzburg. Bereits vor 1943 hielten sich Evakuierte im Lungau auf. So vermerkt die Gendarmeriechronik vom Tweng die Rückführung von

"[...] 60 reichsdeutsche[n] Kindern[n], die während des gesamten Krieges im Hotel Schaidberg und Moaralmhütte am Radstädter Tauern untergebracht waren",

und

"[...] 50 Wienerkinder[n], die seit dem 30.1.1944 im Gasthof Post untergebracht waren [...]".¹⁰²

Ebenso lässt ein Schreiben des Landrates von Tamsweg vom 13.1.1944 auf die Anwesenheit von Flüchtlingen bereits vor dem 15. Mai 1943 schließen, da er ausdrücklich darauf hinweist, dass Flüchtlinge, die vor besagtem Datum ohne Aufenthaltsgenehmigung in den Lungau gekommen waren und nicht aus den Aufnahmegauen stammten, bei Bedarf ihr Quartier zu räumen hätten.¹⁰³

Der große Flüchtlingsstrom nach Salzburg begann jedoch Ende 1944. Zum Teil stammten die Flüchtlinge aus ehemals sowjetischem Gebiet, zum Beispiel aus den baltischen Staaten, die mit Weißrussland im Sommer/Herbst 1944 von der Roten Armee rückerobert worden waren.¹⁰⁴ Am 17. Jänner 1945 meldete die Gemeinde Tamsweg an den Landrat die Anwesenheit von 6 Letten und 4 Esten. 6 weitere Flüchtlinge stammten aus Kroatien.¹⁰⁵

Viele der Flüchtlinge waren Volksdeutsche, die aus ihren Heimatländern vor den anrückenden Sowjets flüchteten.

Vor allem aus den Schulchroniken des Lungaus können einige Zahlen abgelesen werden, da die Schulhäuser für die Unterbringung der Flüchtlinge beschlagnahmt wurden.

So vermerkten die Schulchronik von Ramingstein am 8.11.1944 die Ankunft von 200 Volksdeutschen Flüchtlingen aus Kroatien (20 Männer, 80 Frauen, 100 Kinder)¹⁰⁶ und die Schulchronik von Weißpriach zu Ostern 1945 (Anfang April) die Einquartierung von 60 Volksdeutschen aus Ungarn.

Weitere Schulbeschlagnahmungen für die Unterbringung von Flüchtlingen betrafen die Volksschule von Tamsweg am 18.11.1944,¹⁰⁷ die Schulen von Seetal und Sauerfeld und die Schule von Zederhaus, welche ab dem 5. April 1945 87 Volksdeutsche, die aus der Krim stammten und zuvor in einem Flüchtlingslager in Graz untergebracht waren, und 40 Flüchtlinge aus Ungarn zu beherbergen hatte.¹⁰⁸ Der Unterricht wurde zumeist in Gast- oder Bauernstuben verlegt, bis Anfang Mai 1945 die Schulen überhaupt geschlossen wurden.¹⁰⁹

Ab April 1945 intensivierte sich der Zuzug, als Tausende Wiener, Niederösterreicher und Steirer vor den anrückenden Sowjettruppen die Flucht ergriffen, wobei der Großteil aus der Steiermark stammte. Diese Flüchtlinge blieben im Bezirk bis zum Abzug der Sowjettruppen aus der Steiermark.

Das vorhandene Zahlenmaterial bezieht sich auf Tamsweg und stammt bereits aus der frühen Besatzungszeit:

Am 22. Mai 1945 gab Bürgermeister Rainer der Bezirkshauptmannschaft die Zahl der nicht ortsansässigen Personen bekannt, die im Gemeindegebiet von Tamsweg gemeldet waren.¹¹⁰ Einen Tag später, am 23. Mai 1945, informierte er die englische Besatzung über die Flüchtlingszahlen.¹¹¹

Bezirkshauptmannschaft 22.5.			englische Besatzung 23.5.		
Herkunft	m.	w.	Herkunft	m.	w.
Steiermark	213	420	Österreich	248	298
Altreich	53	47	Altreich	53	47
übrige Länder	190	185	übrige Länder	176	179

Die Quelle verdeutlicht nicht nur die Dominanz der steirischen Flüchtlinge, die überwiegend weiblich waren, sondern die Gegenüberstellung der beiden Meldungen zeigt deutliche Widersprüche, die nicht auf eine rapide Abwanderung der Flüchtlinge Ende Mai 1945 zurückgeführt werden können.

Dies lässt sich durch eine weitere Auflistung, ebenfalls vom 23. Mai 1945, bestätigen. Die folgende Liste gibt die Herkunft der Ausländer und ihre Verteilung auf die Katastralgemeinden von Tamsweg bekannt:¹¹²

Wohnort	Polen	Ostarbeiter	Ukrainer	Un-garn	Kroaten	Slove-nen ¹¹³	Gesamt
Tamsweg	22	65	51	8	8	-	154
Mörtelsdorf	5	13	8	-	-	-	26
Wölting	4	9	3	-	1	2	19
Halden	12	17	8	-	-	-	37
Lasaberg	7	9	5	2	3	2	28
Seetal	4	11	3	-	-	-	18
Sauerfeld	16	3	2	5	-	-	26
Einöd/Keu-sching	3	4	8	-	-	-	15
Summe	73	131	88	15	12	4	323

Die Zahlen zeigen doch einen Widerspruch zu den Meldungen an die britische Besatzung und an die Bezirkshauptmannschaft, auch wenn die Abwanderung oder der Abtransport vieler Ausländer in dieser Zeit zu verzeichnen war, worauf die Reduzierung der Ukrainer auf 46 Personen durch einen handschriftlichen Vermerk im Originaldokument der zuletzt angeführten Tabelle schließen lässt.

Allerdings ist nicht nachvollziehbar, wie viele der angeführten Personen Flüchtlinge oder als Zwangsarbeiter nach Tamsweg gebracht worden waren.

Vor dem Umbruch wurden Volksdeutsche Flüchtlinge sowie die Flüchtlinge aus den Reichsgauen der Ostmark und dem "Altreich" von der Kreisamtsleitung der NSV betreut.

Frau Maria Fuchs aus Tamsweg war bei der NSV angestellt und deshalb auch mit der Flüchtlingsbetreuung beschäftigt:

"Anfang 1945 begann die kritische Zeit. Es kam der Befehl von oben, dass die Angestellten der NSV alle paar Monate einen Gehaltsvorschuss erhalten sollten. Und eines Tages, nachdem dieser Gehaltsvorschuss ausbezahlt worden war, verschwanden über Nacht viele Angestellte. Bei uns arbeiteten nämlich auch Reichsdeutsche und Österreicher aus anderen Bundesländern, also nicht nur Einheimische. Wir, die wir übrig blieben, arbeiteten natürlich bis zum Schluss, also den 8. Mai, ja sogar eine Woche länger, da wir ununterbrochen die Flüchtlinge unterbringen mussten. Jedenfalls waren wir zum Schluss nur noch vier, die hier verblieben waren.

Jeden Tag kamen mindestens 50 bis 70 Flüchtlinge mit der Muraltbahn. Der Zug kam abends, meistens mit Verspätung, und wir warteten oft bis 10 Uhr nachts, bis die Flüchtlinge angekommen waren. Dann brachten wir sie im Schulhaus und in anderen Gebäuden unter. Außerdem quartierten wir sie in unserem Büro ein. Die Büroräume legten wir mit Stroh aus und breiteten Decken darüber, damit die Leute schlafen konnten. Diese Flüchtlinge kamen hauptsächlich von Graz, aber auch von Niederösterreich, also Gebieten, die von den Russen besetzt wurden. Tagsüber wurden die Flüchtlinge von zwei bis drei Leuten in anderen Häusern untergebracht, damit wir am Abend wieder Platz für Neuankömmlinge hatten. Da Verdunkelung angeordnet war, war es stockfinster, als die Flüchtlinge ankamen. Ein Kollege nahm eine Taschenlampe mit, damit wir wenigstens irgendetwas sahen und die Flüchtlinge in den Griff bekamen. [...] Ungefähr eine Woche nach Kriegsende kamen Bürgermeister Rainer und der Sparkassendirektor Keusch und sagten uns, dass wir nun aufhören könnten, da sie die Flüchtlinge selbst übernehmen würden. [...]"¹¹⁴

Ab 15. Mai 1945 war die Flüchtlingsfrage ein wesentliches Problem, mit dem sich der neue Bürgermeister von Tamsweg, Johann Rainer, und der Gemeindegemeindevorstand Johann Ferner beschäftigen mussten. Ferner vermerkt in seinem Tagebuch:

"15.5.1945: [...] In der Kanzlei der Marktgemeinde staut sich eine Menge Flüchtlinge, welche in ihrer überwiegenden Mehrzahl Lebensmittelkarten und Unterkunft fordern. Bürgermeister Rainer und Sekretär Ferner haben den ganzen Tag zu tun um einigermaßen alle Vorsprechungen abzufertigen."

"30.5.1945: Die wirtschaftliche Lage in der Gemeinde wie auch im ganzen Kreis steigt mit jedem Tag. Aus allen Richtungen, aus Ungarn, Kroatien, Jugoslawien, aus allen Gauen Österreichs und aus dem Altreich kommen Flüchtlinge und werden von der engl. Militärverwaltung hier festgehalten. Zum Teil wollen die Leute auch gar nicht weg vom Lungau. Es ist die Flucht vor der Stadt, wo die Ernährungslage noch ernster ist als hier, viele aber fürchten, in der Heimat wegen politischer Vergehen bestraft zu werden und fühlen sich hier im abgelegenen Lungau sicher.

Durch diese Menschenmenge ist es in der Gemeindekanzlei von früh bis spät nicht möglich, richtig zu arbeiten. Den ganzen Tag stehen die Vorsprechenden vor der Tür des Bürgermeisters. Wohl noch nie hat die Gemeinde Tamsweg so viele und laute Rufe nach Brot und Unterkunft gehört als in diesen Tagen ¹¹⁵

Tatsächlich befanden sich in dieser Zeit allein in Tamsweg mehr als 1.000 Personen, die nicht ortsansässig waren. Der größte Teil von ihnen waren Flüchtlinge.

Für "Displaced Persons" aus Staaten der Vereinten Nationen war die UNRRA zuständig. Jene Gemeinden, in denen keine UNRRA-Lager waren, die jedoch DPs beherbergten, wurden durch die UNRRA-Hilfe unterstützt. Die UNRRA-Hilfe musste in Salzburg "beim Gollhofer im Ersten Stock" abgeholt werden, wie Karl Resch erzählt, der damals als Kassenleiter der Gemeinde Tamsweg die UNRRA-Hilfe für Tamsweg abgeholt hat.¹¹⁶

Die ersten Flüchtlinge, die aufgefordert wurden, sich zwecks Abtransportes in ihre Heimatorte bei der Gemeinde zu melden, waren Steirer aus den englisch besetzten Bezirken Murau und Judenburg.¹¹⁷

Die Zahl der Flüchtlinge, die sich in Tamsweg befand, verringerte sich allmählich. Wenn auch Ferner noch am 27.6.1945 schrieb: "Die Überfüllung des Ortes mit Flüchtlingen hält im gleichen Maße an [...]", so ist doch nach den Zahlen der Gemeinde Tamsweg ein kontinuierlicher Abgang zu verzeichnen. Mit Stichtag 1. Juni 1945 ergab eine Aufstellung der "nichtortsansässigen Personen"¹¹⁸ folgende Zahlen:

	m.	w.	gesamt
Österreicher	267	312	579
Altreicher	72	59	131
Polen	-	-	-
Ukrainer	13	-	13
Ungarn	14	12	26
Kroaten	13	9	22
Slovenen ¹¹⁹	6	5	11
Summe	385	397	782

Der Abtransport der Flüchtlinge und anderer DPs stand auch im Interesse der Besatzungsmacht. Die Kundmachungen, die der Bürgermeister von Tamsweg aushängen ließ, zeigen immer wieder, dass die Anordnungen bezüglich der Flüchtlingsfrage von den Amerikanern ausgingen.

Dazu zählte auch der Abtransport aus dem Lungau. Am 3. Juli 1945 erhielten alle Ausländer - mit Ausnahme der deutschen Staatsbürger und jener Personen, die eine Sondergenehmigung hatten - die Aufforderung, sich bis 4. Juli abends im Lager Litzelsdorf/Mörtelsdorf zu melden.¹²⁰ Außerdem wurden alle betroffenen Personen mit folgendem Zusatz nachrichtlich verständigt: "Bei Nichtbefolgung dieser Anordnung machen sie sich strafbar."¹²¹ Weitere Transporte wurden in den folgenden Tagen durchgeführt, und die Gendarmerie wurde dazu eingesetzt, die DPs in das Lager Litzelsdorf/Mörtelsdorf zu bringen.¹²²

Betroffen waren vor allem jene Flüchtlinge, die keine Arbeit hatten. Sie wurden in Flüchtlingstransporten nach Salzburg in das Lager Parsch gebracht.¹²³

Danach begann man, Vorbereitungen für die Rücktransporte der "Reichsdeutschen" zu treffen. Zu diesem Zweck ordnete der Bezirkshauptmann die Neuregistrierung aller deutschen Staatsbürger an, wobei jedoch auffallend ist, dass es vor allem um die Erfassung jener Deutschen ging, die aus Gebieten der Westzone stammten:

"Reichsdeutsche aus untenstehenden Ländern und Provinzen sind vordringlich zu behandeln: 1. Bayern, 2. Baden, 3. Württemberg, 4. Hessen, 5. Nassau, 6. Rheinprovinz, 7. Westfalen, 8. Hannover, 9. Oldenburg, 10. Schleswig-Holstein, mit den Freistädten Hamburg, Bremen und Lübe[c]k."¹²⁴

Zu diesen deutschen Bürgern zählten nicht nur Kriegsflüchtlinge und Bombenevakuierete, sondern auch jene Beamte, die nach dem Anschluss ab 1938 in die Ostmark versetzt worden und in allen Bereichen der Verwaltung tätig waren. Nach dem Kriegsende ging man in Österreich daran, die "reichsdeutschen" Beamten wieder aus der österreichischen Bürokratie zu entfernen. Es ist sogar in vielen Bereichen eine gewisse Ablehnung und Feindlichkeit den Deutschen gegenüber, die auch mit dem in diesem Zusammenhang negativ behafteten Sammelbegriff "Preußen" bezeichnet wurden, spürbar.

Ausnahmen waren jene deutschen Beamte,

"deren Verbleiben in ihrer beruflichen Stellung im Interesse der österreichischen Wirtschaft unerlässlich ist [...]", ihre Familien, transportunfähige Personen und Frauen, die kurz vor der Entbindung standen. Eine weitere "Ausnahmegruppe" waren Frauen,

"die bis zu ihrer Verheiratung österreichische Staatsbürgerinnen waren, dann einen Reichsdeutschen geheiratet haben, der gefallen oder vermisst ist, von dem sie geschieden sind oder von dem die Scheidung bereits bei Gericht eingeleitet ist."¹²⁵

Dies bedeutet, dass auch einheimische Frauen, die mit einem deutschen Staatsbürger, der gefallen oder vermisst war, verheiratet waren, in der unmittelbaren Nachkriegszeit als DPs geführt wurden und eine diesbezügliche Kennzeichnung tragen mussten. Dies wird auch von einer davon betroffenen Zeitzeugin bestätigt.

Ebenso bildeten "vormals österreichische" Ehefrauen deutscher Staatsbürger, die ihren Männern nicht nach Deutschland folgen wollten, eine Ausnahme.

Auch jene deutschen Staatsbürger, "die nachweislich aus religiösen, rassischen oder politischen Gründen verfolgt" worden waren, wurden von diesen Transporten zurückgestellt.¹²⁶

Die Rückführung der deutschen Staatsbürger begann bereits im Oktober 1945¹²⁷ und zog sich bis Juni 1946 hin. Der letzte Transport wurde für Anfang Juni angekündigt und der Hinweis angefügt, dass die Rückführungen kostenlos seien.¹²⁸ Am 8. Juni 1946 ließ die Bezirkshauptmannschaft den betroffenen Personen folgende Anordnung zukommen:

"Über Aufforderung der Landesregierung Salzburg und Genehmigung der dortigen Militärregierung haben Sie sich innerhalb 10 Tagen nach Erhalt dieser Aufforderung zum Abtransport nach Deutschland in der Gewerbeschule Salzburg, Rudolfskai 42, zu melden.

Für den Transport erhält jede Person in Salzburg Lebensmittel für drei Tage [...]."¹²⁹

Der Abtransport der Volksdeutschen, vor allem der Sudeten- und Ungarndeutschen begann im Jänner 1946. Auch sie sollten nach Deutschland umgesiedelt werden. Allerdings kam es hier zunächst zu Komplikationen, da die Weisung in Salzburg zu kurzfristig anberaunt worden war, um alle betroffenen Personen rechtzeitig informieren zu können. Der Bezirkshauptmann meldete der Landesregierung:

"Tatsächlich fanden sich nur drei Personen von den gemeldeten 17 zum Abtransport ein, sodass von der Entsendung eines LKW aus Treibstoffersparungsrücksichten abgesehen werden musste."

Neben einer längerfristigen Weisungsfrist empfahl er,

"den Abtransport so festzusetzen, dass er mit dem Ende der Lebensmittelkartenperiode zusammenfällt, wodurch dann die Rückzuführenden wirklich gezwungen waren, sich abtransportieren zu lassen, da sie sonst keine Lebensmittelkarten mehr bekommen würden; andernfalls kann angenommen werden, dass manche von den abtransportierenden Personen der Weisung der Bürgermeister einfach keine Folge leisten, sondern sich, wie z.B. in der Gemeinde St. Michael, verstecken [...]."¹³⁰

Die Rückführung der österreichischen Flüchtlinge aus den sowjetisch besetzten Bundesländern gestaltete sich insofern einfacher, als der Hauptanteil der Flüchtlinge aus der Steiermark stammte, die Ende Juli 1945 von den Russen geräumt wurde.¹³¹ Dadurch wurde die Rückkehr vieler Steirer in ihre Heimatorte attraktiv, wie der britische FSS bereits in der zweiten Junihälfte prognostizierte:

"Displaced Persons and Refugees: With the imminent departure of the RUSSIANS from GRAZ and the Eastern parts of Steiermark there is a growing number of people wishing to return to their homes there. This matter is in the hands of MG."¹³²

Im März 1946 schließlich wurden die ersten Bestrebungen für die Rückführung der österreichischen Flüchtlinge in ihre Heimatbundesländer eingeleitet.¹³³

Als Bilanz der Flüchtlingsbewegungen in der Gemeinde Tamsweg soll eine Bevölkerungsstatistik vom Dezember 1946 dienen:¹³⁴

I.)	Gesamtzahl der polizeilich gemeldeten Personen:	3.726
	1. Gesamtzahl der Österreicher:	3.504
	Davon:	
	a) ständig im Lande Salzburg wohnhaft:	3.431
	b) vorübergehend im Land Salzburg wohnhaft:	73
	2. Gesamtzahl der Ausländer:	222
	a) Gesamtzahl der Reichsdeutschen:	16
	Davon:	
	- nach dem 13.3.38 zugezogen bzw. von solchen geboren	
	- Österreicherinnen, die nach dem 13.3.38 durch Heirat Reichsdeutsche geworden sind	2
	b) Umgesiedelte Südtiroler	28
	c) Volksdeutsche aus der Tschechoslowakei	-
	d) Gesamtzahl der sonstigen Ausländer	154
	- seit dem 13.3.38 zugezogen	153
	- aus dem Osten stammend	23
II.)	Zahl der amtlich gefallenen Kriegsgefallenen	110
III.)	Zahl der noch nicht vom Kriege heimgekehrten Personen	56
IV.)	Zahl der zivilen Lager	entfällt
	Zahl der nicht polizeilich gemeldeten Insassen	entfällt
	hievon Ausländer	entfällt

Trotz der kontinuierlichen Abnahme der Flüchtlingszahlen darf nicht übersehen werden, dass bis 1947 weiterhin Flüchtlinge in den Lungau kamen.

Das Meldeamt Tamsweg registrierte in einem eigenen Flüchtlingsbuch sämtliche Flüchtlinge, die zwischen 1945 und 1947 in Tamsweg gemeldet waren. Die Zählung dieser Liste¹³⁵ ergab eine Summe von 2.327 Flüchtlingen, die aus folgenden Herkunftsländern stammten:¹³⁶

Österreich	1.051	Niederlande	6
Deutsches Reich	945	Estland	5
Ungarn	63	Litauen	4
VD Jugoslawien	50	Schweiz	3
Kroaten	15	Lettland	2
Serben	3	England	2
VD CSR	6	Albaner	2
Tschechen	4	Chile	1
Slowaken	12	Luxemburg	1
Rumänen	30	Südtirol	1
Ukraine	25	Sudeten	2
Russland	11	Volksdeutsche	3
Polen	13	Staatenlos	26
Franzosen	13	Ungeklärt	28

Auffallend ist, dass die Österreicher und die Volksdeutschen bis Mitte Mai, also so lange das Flüchtlingswesen von den Angestellten der NSV betreut wurde, unter die Rubrik "Deutsches Reich" gezählt wurden, so dass mindestens 600 weitere Flüchtlinge österreichischer anstatt deutscher Herkunft gewesen sein dürften. Die Volksdeutschen, die bis Mitte Mai zum Deutschen Reich gezählt wurden, kategorisierte man später als "staatenlos" bzw. "ungeklärt". Großteils handelte es sich hier um Slowenendeutsche aus dem Raum Marburg oder um Sudetendeutsche (bzw. Raum Pressburg). Manche stammten auch aus weiter entfernten Gebieten, einer sogar aus Bessarabien.

Zahlen für andere Gemeinden des Lungaus konnten bisher nicht ermittelt werden, mit Ausnahme einer sehr wichtigen amerikanischen Quelle, die für die Gemeinde Mauterndorf bei einer Einwohnerzahl von "1.300 inhabitants" 600 DPs, davon 300 Deutsche (von den insgesamt 800 Deutschen im Lungau), notierte.¹³⁷

Die meisten Flüchtlinge verließen den Lungau wieder. Für den positiven Bescheid einer Aufenthaltsgenehmigung musste der Nachweis einer geregelten Arbeit erbracht oder eine Bescheinigung des "Labour procurement officer" vorgelegt werden, um nachzuweisen, dass man für die Besatzungsgruppe "unentbehrlich" war.¹³⁸ Außerdem durfte man politisch nicht belastet sein.¹³⁹

5.3 Das Leben als Flüchtling

Grundsätzlich muss vorausgeschickt werden, dass die Dimension der psychischen Belastung, die das Dasein als Flüchtling, als Vertriebener oder als DP mit sich brachte, in dieser Arbeit sicherlich nicht zum Ausdruck kommen kann. Die Ungewisse Zukunft, die Angst vor einer möglichen Abschiebung in die Heimatländer oder in ein Flüchtlingslager sind Faktoren, die durch keine wissenschaftliche Quellenauswertung oder Tabelle nachvollzogen werden können.

In dieser Betrachtung können nur einige wenige Skizzen des Flüchtlingswesens im Lungau gezeichnet werden. Denn wenn wir versuchen, das Leben des Flüchtlings im Lungau zu untersuchen, so darf nicht vergessen werden, dass auch viele Einheimische, auf anderer Ebene, vom Flüchtlingsproblem betroffen waren.

Aber auch die Relationen dürfen nicht übersehen werden: Quellen über das Vorhandensein von Flüchtlingslagern sind kaum vorhanden. Das einzige Flüchtlingslager in Tamsweg zum Beispiel befand sich in Mörtelsdorf/Litzelsdorf und hatte nur einen kurzfristigen Bestand. Man kann davon ausgehen, dass die Lebensumstände der Flüchtlinge im Lungau sicherlich besser waren als die der Flüchtlinge und DPs in Salzburg, was allerdings vielen DPs nur kurzfristige Erleichterungen brachte, da sie bereits im Sommer 1945 nach Salzburg in die zuständigen Lager gebracht wurden.

Die Hauptprobleme betrafen die Unterkunft und die Ernährung.

Die meisten Flüchtlinge wurden privat oder bei Bauern untergebracht, manche in öffentlichen Gebäuden, wie Schulen, Pfarrhöfen¹⁴⁰ etc.

Vor allem in der Zeit des Kriegsendes, im Chaos der allgemeinen Auflösung, war teilweise auch politische Prominenz unter den Flüchtlingen, die auf ihrer Flucht im Lungau als Zwischenstation Halt machten. Am 6. Februar 1945 trafen in Ramingstein 148 rumänische Diplomaten ein. Dazu vermerkt die Ramingsteiner Schulchronik:

"[...] Nun gab es hohe Herrschaften in unseren Schulzimmern, die in Eile wieder geräumt werden mussten: der Bruder des ehemaligen rumänischen Ministerpräsidenten Antonescu, Konsule, Attaches und sonstige Gesandtschaftsbeamte mit Frauen und Kindern, alle mussten in die Massenlager und sich mit Strohsäcken begnügen, die sonst in den vornehmsten Wohnungen ihr luxuriöses Leben verbrachten. Man kann sich die Unzufriedenheit dieser Herrschaften vorstellen, die sich bitter über diese angeblich ungerechte Behandlung beklagten. Aber geht es den deutschen Beamten in den nun von den Sowjets besetzten Ländern besser? Wie man hört, leben viele davon nicht mehr oder sind verschleppt.

Aber auch diese Einquartierung dauerte nicht lange. Die Diplomaten kamen teils nach Maria Wörth, teilweise nach Mariapfarr."¹⁴¹

Auch in Mariapfarr bezogen sie im Schulhaus Quartier.¹⁴²

Ebenso verbrachte die flüchtige kroatische Ustascha-Regierung einige Zeit im Lungau. An die 100 Personen trafen am 17. Mai in Tamsweg ein und verlangten von Bürgermeister Rainer Quartier. Sie wurden in der Scheune des Schlosses Kuenburg, in der Tenne des Pfarrhofes (heute Marienhof) und im "Alpengasthof Prebersee" untergebracht, der damals von Julius "Ollo" und Aloisia Funcke betrieben wurde.¹⁴³

"[...] Der Vorsitzende des Tamsweger Konsum, Gfrerer, kam zu meinem Mann und sagte, er müsse die kroatische Regierung aufnehmen. Es waren dies 35 Mann mit Frauen und Kindern. Unter diesen Kroaten war auch der Forstminister mit Familie dabei. Als die Engländer kamen, gab es Hausdurchsuchungen auch bei uns. Bei einer dieser Hausdurchsuchungen hieß es, dass die Kroaten wieder wegkämen. Schließlich gab es Probleme mit der Bezahlung, denn die Gemeinde wollte nichts bezahlen, und die Kroaten hatten nichts. Doch hatten sie bei uns gelebt und waren auch gepflegt worden. Nun begannen die Kroaten, uns Teppiche, die sie mithatten, anzubieten. Doch was sollten wir mit einem Teppich machen, da wir selbst kaum Geld hatten und diese Regierung trotzdem verköstigen mussten? Der Forstminister hatte einen 8zy-lindrigen Tatrplan mit, der erst 1.200 km anzeigte. Er meinte, er würde den Wagen freigeben. Wenn später die Rechnung beglichen werde, dann sei die Sache in Ordnung, ansonsten gehöre das Auto uns.

Der Sohn des Forstministers, der übrigens die Autoschlüssel hatte, wurde von den Engländern verhaftet und kam nicht mehr. Auch die übrigen Kroaten verließen uns: später wurden sie alle verhaftet."¹⁴⁴

Ebenso kurios und deshalb vermerkwürdig schien dem Chronisten der Ramingsteiner Schulchronik, dass die 200 kroatischen Volksdeutschen, die am 8.11.1944 im Schulhaus einquartiert wurden, "mit ungeheuer viel Gepäck, Bettzeug, Mehl, Fleisch, Fett, Nüssen u. dgl."¹⁴⁵ angekommen waren, denn die Ernährungsfrage wurde für die Flüchtlinge, die in den Lungau strömten, zum größten Problem, noch dazu da die Ernte des Jahres 1945 durch den Schaden, den die Heereskavallerie der Deutschen Wehrmacht angerichtet hatte, bis in den September verloren ging.

Den Flüchtlingen, die während des Krieges in den Lungau gekommen sind, war von den einzelnen Gemeinden und der NSV eine Unterkunft zugewiesen worden. Für die Unterbringungen wurden auch private Zimmer und Wohnungen in Anspruch genommen, womit die Besitzer nicht immer einverstanden waren.

Die meisten Flüchtlinge, die zu Kriegsende und danach, vor allem aus den östlichen Bundesländern, in den Lungau strömten, hatten ähnliche Probleme wie Werner Heese, der mit seiner Familie aus Gratkorn bei Graz vor den Russen in den Lungau floh. Heeses Erinnerungen sollen hier stellvertretend für alle, die unter ähnlichen Anfangsschwierigkeiten gelitten haben, wiedergegeben werden:¹⁴⁶

"Am 7. Mai kam ich aus dem Krieg nach Hause, und drei Tage später flüchteten wir, eine Gemeinschaft von drei Familien, vor den Russen. Unsere Flucht führte über die Gleinalm und über Weißkirchen, wo wir die erste Bekanntschaft mit den Engländern machten. Dort gab ich auch meine Pistole, unsere einzige Waffe, ab, und wir gingen -natürlich in zivil - zu Fuß weiter nach Scheiffling. Auch in Scheiffling waren die Engländer. Dort bestiegen wir die Muralbahn und fuhren weiter nach Mauterndorf. Eigentlich wollten wir nach Schladming weiter, wo eine der mitreisenden Familien Verwandte hatte.

Am (Radstädter) Tauern trennten wir uns von der anderen Familie, da uns die Amerikaner nicht durchließen. Eine Wanderung über die Berge in die Steiermark war aufgrund des Schnees unmöglich. Also gingen wir nach Tweng zurück, wo wir beim Buchenbauern im Stall bzw. im Heuboden hausten. Meine Mutter bekam eine schwere Lungenentzündung, und so blieben wir in Tweng, bis sich ihr Zustand verbessert hatte. Dann zogen wir nach Mauterndorf und später nach Tamsweg. Zu der Zeit, als wir in Mauterndorf waren, ernährten wir uns sogar von einer Suppe, in der Erbsen und Käfer gekocht waren. Überhaupt war damals die Ernährungslage im Lungau extrem schlecht, denn nahezu der gesamte Lungau war damals ein Heerlager, und die Landser, die sich relativ frei bewegen konnten, tauschten bei den Bauern ihre Ausrüstungsgegenstände, wie Waffen, Radios etc. ein. Ebenso verhielt es sich mit den Pferden der Kavallerie. Die Bauern kamen so zu vielen Wertsachen, da für die Soldaten das Brot einen großen Wert hatte.

Wir, das heißt mein Bruder und ich, sind von einem Bauern zum anderen gegangen, um Essbares zu bekommen. Doch meistens war es so, dass wir, wenn überhaupt, höchstens eine Kartoffel bekamen. So mussten wir oft zu zehn Bauern gehen, bis wir fünf Kartoffeln hatten, die wir zum Pferdefleisch dazu essen konnten. Denn Pferdefleisch gab es nach dem Eintreffen der Kavallerie genug.

Wir versuchten, uns nützlich zu machen, indem wir bei Bauern arbeiteten, um etwas zu essen zu bekommen. Wir kamen bis Lessach, wo wir uns beim Bürgermeister vorstellig machten. Doch auch von ihm erhielten wir keine Arbeit. So gingen wir von einem Bauern zum anderen, und als wir am Fuße des Prebers über eine Anhöhe gingen, sahen wir eine Frau, die für ihre Kinder Brot aufschnitt. Als sie uns kommen sah, meinte sie, dass wir wohl auch Hunger hätten, und gab uns ein Stück Brot. Mittlerweile waren wir von Mauterndorf nach Tamsweg gezogen und wohnten zunächst beim Prodinger in der Scheune. Dann hat uns die Gemeinde, die uns sehr behilflich war, ein Behelfsheim am Fuße des Passeggen zur Verfügung gestellt. Diese Baracke war in einem derart desolaten Zustand, dass es hineinregnete. Vom Krankenhaus erhielten wir ausrangierte Betten.

Mit den Ämtern hatten wir nie Probleme. Bei der Gemeinde genügte es, dass ich meinen Taufschein vorlegte. Dann bekam ich einen Viersprachenausweis. [...] Schließlich bekamen mein Bruder und ich beim E-Werk eine Arbeit, und wir waren bei der SAFE angemeldet.

Als die deutschen Soldaten aus dem Lungau abzogen, blieb ein Wagenpark zurück. Wir gingen dorthin, und ich fand eine Autobatterie. Diese lud ich im E-Werk auf und verwendete sie als Stromquelle für die Barackenbeleuchtung.

Wir arbeiteten bis zum Oktober 1945 im E-Werk. Unsere Aufgabe bestand darin, die ersten Freileitungen im Raum Tamsweg zu verlegen. Mein letzter Arbeitsbereich war die Stromverlegung nach Gensgitsch.

Im Oktober 1945 kehrte ich nach Graz zurück, wo ich mein Studium an der Technischen Universität aufnahm."

Die meisten Flüchtlinge versuchten, in der Landwirtschaft eine Arbeit zu finden. Damals wie heute war es für einen Flüchtling wohl das größte Problem, trotz Arbeitswillens keine Beschäftigung zu bekommen. Und für den Erhalt der Lebensmittelkarten war der Nachweis einer geregelten Arbeit Voraussetzung.

Auch DPs waren davon betroffen. Allerdings war für sie eine geregelte Arbeit auch die Voraussetzung dafür, nicht in ein Lager nach Salzburg abgeschoben zu werden.

Für DPs bestand außerdem Kennzeichnungspflicht durch das Tragen einer Armschleife. Allerdings kamen hier die unterschiedlichen Einstufungen der DPs zum Tragen, wie aus den Akten der Gemeinde Tamsweg ersichtlich ist. Am 22. Juni 1945 wurden sämtliche ausländischen Flüchtlinge und Evakuierte, mit Ausnahme der Polen, Letten, Estländer und Litauer, aufgefordert, ihre Armschleifen im Gemeindeamt abzuliefern.¹⁴⁷ Bereits am 14. August wurden neue Anordnungen der Besatzungsmacht in der Gemeinde ausgehängt:

"Auf Anordnung der Militärregierung haben sofort alle ausländischen Umquartierten weiße Armbinden mit dem Zeichen DP und einer Nummer zu tragen. Unter ausländische[n] Umquartierte[n] sind sämtliche Reichsdeutsche und sonstige ausländische Umquartierte (Flüchtlinge) zu verstehen, deren Rückführung in ihre Heimat geplant ist; nicht österreichische Flüchtlinge. [...]"¹⁴⁸

Zu diesen kennzeichnungspflichtigen DPs zählten auch einheimische Frauen, deren Männer aus Deutschland stammten und im Krieg gefallen oder vermisst waren. Auch ihr Schicksal war solange, bis Sonderregelungen getroffen worden waren, ungewiss, und sie konnten theoretisch jederzeit mit den anderen "Reichsdeutschen" abgeschoben werden.

6. Krieg und Kriegsende im Lungau

6.1 Volkssturm und Verteidigungspläne

Mit der Überschreitung der "Reichsschutzstellung" am 29. März 1945 durch russische Einheiten der 6. Garde-Panzer-Armee bei Klostermarienburg im südlichen Burgenland hatte der Krieg auf österreichischem Boden begonnen.¹⁴⁹ Zuvor hatte die voranrückende sowjetische Armee die Einheiten der Heeresgruppe Süd und der Heeresgruppe E vor sich hergetrieben. Diese Einheiten versuchten nun, auf österreichischem Gebiet den weiteren Vormarsch der Sowjetarmee zu bremsen. Unterstützt wurden die Wehrmachtseinheiten von Bataillonen des Volkssturmes. Bereits am 25. September 1944 wurde per Führererlass mit der Bildung des "Deutschen Volkssturmes" begonnen. Alle deutschen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren sollten aufgeboden werden, um sich am letzten Kampf für die "deutsche Heimat" zu beteiligen. Die Einberufung und Betreuung des Volkssturmes war Parteisache und unterstand deshalb der Gauleitung. Die zum Volkssturm einberufenen Männer wurden je nach Verwendungsfähigkeit in vier Kategorien untergliedert, mit Ausweisen und mit Armbinden ausgestattet. Die Photographien, die von den ersten Volkssturmappellen gemacht wurden,

"sprechen auch heute noch Bände: Die meisten Gesichter dieser - mit Ausnahme ganz weniger junger - meist alten Volkssturmmänner sind ernst, ein wenig müde und resigniert. Sie wussten, dass sie auch diese Bürde auf sich zu nehmen hatten, so wie sie bis dahin schon Krieg, Enttäuschung und Sorge auf sich zu nehmen gehabt hatten."¹⁵⁰

Dies trifft auch auf die Aufnahme zu, die auf dem "Adolf-Hitler-Platz" in Tamsweg geschossen wurde, während die Tamsweger Parteileitung vor einem Greisen- und Kinderbataillon aufmarschierte (siehe Abb. 4). Zunächst, im Februar 1942, waren Landwachtposten aufgestellt worden. Sie waren den örtlichen Gendarmerieposten unterstellt und wurden bei Polizeiaktionen als Hilfskräfte verwendet oder "zum Schutze der Landbevölkerung gegen entlaufene Kriegsgefangene aufgeboden. Sie werden aus Ortsbewohnern bestimmt und versehen mit meist eigenen Waffen den Hilfsdienst."¹⁵¹ Anfang 1945 wurden diese Landwachtposten in den Volkssturm eingegliedert.¹⁵²

Der Krieg war längst entschieden, als die Kreisleitung noch immer an der Planung von Abwehrmaßnahmen arbeitete. Dabei wurde nicht nur der Volkssturm zur Aushebung von Panzergräben und zur Errichtung von Sperren von der steirischen Grenze entlang der Mur bis Tamsweg eingesetzt, sondern es sollten auch die Wege für die Westalliierten unpassierbar gemacht werden.

Karl Resch, der Anfang Mai aus dem Krieg nach Tamsweg heimgekehrt war, wurde nach seiner Ankunft dem Volkssturm zugeteilt. Er erinnert sich:

"Die damalige Kreisleitung [...] hat mir den Auftrag gegeben, die Zederhauser Umkehr zu sprengen, um den Vormarsch der Amerikaner zu verhindern. Die Löcher waren schon vorbereitet, die Bohrungen waren schon durchgeführt, es wären nur noch die Ladung und Sprengung der Zederhauser Umkehr durchzuführen gewesen. [...] Damals dachte ich, dass es sinnlos wäre, die Amerikaner aufzuhalten und unsere Verbindung zur Landeshauptstadt zu unterbinden.

Eine Befehlsverweigerung in dem Sinn war es jedoch nicht, denn der Mann, der als LKW-Fahrer dieses Sprengkommandos unter meiner Führung eingeteilt war, [...] sagte zu mir, nachdem der Befehl zur Sprengung an mich ergangen war: 'Ich bin zwar dein Fahrer, und du kannst mich den ganzen Abend suchen, doch du wirst mich nicht finden.'¹ Und tatsächlich habe ich den Fahrer nicht gefunden. Die Zederhauser Umkehr wurde nicht gesprengt.

Eine sehr gefährliche Volkssturmgruppe, junge Lungauer Burschen von der HJ zwischen 13 und 16 Jahren, stand unter dem Kommando eines fanatischen SS-Unterscharführers und war im Schloss Kuenburg einquartiert. Diese Burschen nahmen die Parole 'Wir kämpfen bis zum Letzten' wirklich ernst. Ein Tamsweger Bürger sagte mir damals, sie werden in der Nacht die Burschen entwaffnen, da sie im Besitz von über 30 Panzerfäusten waren.

[...] Ich befürchtete jedoch, dass es im Zuge der Entwaffnung zu einem Blutbad kommen könnte, und riet von dem Plan ab. Am nächsten Tag, auch das muss zwischen 3. und 8. Mai gewesen sein, habe ich, um dieser Sache einen Riegel vorzuschieben, dieser HJ-Abteilung einen Unterricht über die Panzerfaust gehalten. Am Schluss dieses Unterrichts fragte ich, wer denn schon mit einer Panzerfaust einmal geschossen habe. Es war unter den Burschen natürlich niemand dabei, der schon Erfahrung mit dieser Waffe hatte, worauf ich sagte, dass zunächst die Übung an dieser Waffe notwendig sei.

Mit dem Lied 'Es zittern die morschen Knochen' und die Panzerfäuste auf den Schultern marschierten die Burschen hinaus in die Mehlhartlau. Heute befindet sich dort der Campingplatz, früher war dort die Wasserwehr des Mehlhartlbauern für die Mühle. Dort haben wir einen weißen Pappkarton aufgestellt. Auf eine Entfernung von ca. 70 m vom Weg hinauf ins Gelände zeigte ich ihnen, wie man eine Panzerfaust abschießt, und schoss auch eine ab. Natürlich wollte jeder eine Panzerfaust abschießen. So haben wir 32 Panzerfäuste dort hineingefeuert, worauf sie für einen Ernstfall keine Panzerfaust mehr zur Verfügung hatten. Der

Unterscharführer schaute den Burschen begeistert zu. Wenn er diese Waffen für den Ernstfall vorgesehen hätte, wäre es doch naheliegend gewesen, dass er die Übung unterbrochen und einige Panzerfäuste aufgespart hätte. Doch er hat es nicht getan. Warum, weiß ich nicht. So waren die Panzerfäuste vernichtet. Vermutlich trug sich dieses Ereignis um den 6. Mai zu, denn ich kann mich nicht erinnern, dass dieser Unterscharführer mit der HJ noch einmal aktiv geworden wäre.“¹⁵³

Kampfhandlungen unterblieben jedoch. Es ist auch anzunehmen, dass diese Pläne der Kreisleitung und führender Nationalsozialisten in den ersten Maitagen aufgegeben wurden. Allerdings ist die Tatsache, dass man noch zu einem Zeitpunkt, als ganze Wehrmachtsverbände in Auflösung waren, an eine Widerstandstätigkeit gegen die vorrückenden Alliierten (nicht nur gegen die Sowjets!) dachte, doch sehr bemerkenswert. Dieser Umstand wird von mehreren Zeitzeugen bestätigt. Neben der "Zederhauser Umkehr", einer schluchtartigen Weg Verengung oberhalb von Untertauern, wurde auch die "Stirmitzer Wand", eine Felswand in der Nähe von Madling bei Ramingstein, unter Pulver gesetzt, um die Straße nach Tamsweg bei einem etwaigen Vorstoß sowjetischer Truppen unpassierbar zu machen. Auch dieser Plan wurde nicht durchgeführt.¹⁵⁴ Gerücheweise bestand auch die Gefahr von Brandlegungen:

"Der Volkssturm soll ja auch den Auftrag gehabt haben, nach dem Motto der 'Verbrannten Erde'¹ Brände zu legen, bevor Tamsweg unbeschadet in die Hände der Feinde fällt. Eines Abends zwischen 2. Mai und Kapitulation kam [...] meine frühere Lehrerin zu mir und warnte mich vor der Dummheit, Tamsweg anzuzünden. Ich habe am Nachmittag persönlich gesehen, dass beim Katschthaler ein großer Wasserbehälter in die Tenne getragen wurde. Später ist mir der Grund dafür klar geworden: Man wollte für den Fall einer Brandlegung Vorsorge treffen."¹⁵⁵

Allerdings unterblieben auch Sabotageakte dieser Art, so dass der Lungau unbeschadet von den alliierten Truppen besetzt werden konnte. Schließlich sollte es auch der Landrat des Kreises Tamsweg sein, der sich, nach der übereinstimmenden Meinung vieler Zeitzeugen, um einen Kontakt mit den britischen Truppen in Kärnten bemüht hat, worauf an anderem Ort noch näher eingegangen werden soll.

6.2 Göring und der Lungau

Immer wieder tauchen der Lungau und vor allem die Burg Mauterndorf in der Biographie des Reichsmarschalls auf.

Die Burg war 1832 zur Ruine erklärt worden und wechselte bis zur Jahrhundertwende mehrmals ihren Besitzer. Dann erwarb sie der königlich preußische Stabsarzt Dr. Hermann Epenstein, der der Burg durch umfangreiche Renovierungsarbeiten zu neuem Glanz verhalf. Seine enge Freundschaft zu Görings Vater war der Grund, dass Hermann Göring mit seiner Mutter und den Geschwistern sehr oft als Gast in Mauterndorf weilte. Auch sein Naheverhältnis zu Epenstein begründete seine Verbundenheit zu Mauterndorf und dem Lungau. Und schließlich wurden Göring 1939 Schloss Mauterndorf und weitere Liegenschaften, die im Besitz Epensteins waren, nach dem Tod der Witwe Epenstein als Erbe übertragen, das er allerdings nie angetreten hat.¹⁵⁶

So ist es nicht verwunderlich, dass sich Göring für den Lungau gerne einsetzte. Zweimal besuchte er im Jahr 1938 Mauterndorf. Bei seinem ersten Besuch am 1. April 1938 stellte er den Umbau der schmalspurigen Murtalbahn, die damals von Unzmarkt nach Mauterndorf führte, in eine normalspurige Bahn samt einer Verlängerung bis Radstadt durch einen Tunnel im Twenger Lantschfeld in Aussicht. Görings zweiter Besuch am 29./30. August 1938 führte auch über Tamsweg bis nach Ramingstein (siehe Abb. 5).¹⁵⁷ Neben der verkehrstechnischen Erschließung des Lungaus setzte er sich für die Verbesserung der Infrastruktur (Wasserleitungsbau) in Mauterndorf ein.¹⁵⁸ Und schließlich war es auch Göring, der sich 1938 für jene Lungauer Abordnung einsetzte, die für einen Verbleib des Kreises beim Reichsgau Salzburg intervenierte.¹⁵⁹ Die Gemeinden Mauterndorf¹⁶⁰ und Tamsweg¹⁶¹ verliehen ihm die Ehrenbürgerschaft.

Der dritte Besuch Görings in Mauterndorf dauerte vom 30. April bis zum 8. Mai 1945 und war nicht mehr triumphal. Der Reichsmarschall war bei seinem Führer in Ungnade gefallen und stand als "Hochverräter" unter SS-Haft. Allerdings war der Luftschutzkeller in Berchtesgaden, wo sich Familie Göring zur Zeit der Verhaftung befand, für einen längeren Aufenthalt ungeeignet, weshalb Göring mit seiner Familie und einigen Mitgliedern des Stabes zunächst nach Schloss Kleßheim in Salzburg, dann aber, seinem Wunsch entsprechend, nach Mauterndorf gebracht wurde.¹⁶²

Hermann Görings Gattin, Emmy, beschreibt das Schloss folgendermaßen:

"[...] Ich muss sagen, dass ich es hasste. In seinen dicken Wänden war es eiskalt. In den vielen Gängen und Wendeltreppen fand ich mich nie zurecht. Außerdem war es mir entsetzlich unheimlich, weil alle Angehörigen meines Mannes und er selbst erzählt hatten, dass es in dem Schloss spukete. Ich weiß sehr wohl, wie lächerlich

das erscheint, aber ich kam nun einmal nicht darüber hinweg, erst recht nicht bei der neuerlichen seelischen Belastung jener schaudervollen Tage. [...]

Als wir in Mauterndorf ankamen und endlich wieder frische Luft atmen konnten, fand ich plötzlich das Schloss, wenn nicht schön, so doch erträglich. [...] Eines Morgens erzählte mir meine Schwester, dass sie in aller Frühe mit meiner Nichte Roswitha einen Gang entdeckt hätte, der vorn Schloss unterirdisch auf die Straße des Dorfes führe.¹⁶³ [...] Am Ausgang dieses geheimnisvollen Ganges hätte sie einen Oberleutnant der Luftwaffe getroffen und dem alles berichtet, was uns inzwischen geschehen sei. Der hätte sie freilich sehr misstrauisch angesehen und ihnen nicht geglaubt. Meine Schwester und Roswitha baten mich nun, mit ihnen zu kommen, uns beim Offizier auszuweisen und dem alles selbst zu schildern. Natürlich ging ich sofort mit. Inzwischen war noch ein Hauptmann der Luftwaffe hinzugekommen. Nach einem längeren Gespräch folgten mir beide Offiziere auf dem gleichen Weg ins Schloss. Dort erklärten die Luftwaffenoffiziere den SS-Männern in aller Deutlichkeit, dass sie auf keinen Fall dem Erschießungsbefehl nachkommen dürften. Draußen wären ein paar tausend Männer von der Luftwaffe, die sofort eingreifen würden. Die SS-Männer erklärten sich einverstanden. Natürlich hatten sie keine Ahnung davon, dass draußen auch nicht ein einziger Luftwaffensoldat stand. [...]"¹⁶⁴

Am 8. Mai 1945 verließ Göring Mauterndorf und machte sich auf den Weg nach Schloss Fischhorn im Pinzgau, wo er mit den Amerikanern Verhandlungen aufnehmen wollte. Aufgrund der rückflutenden Truppen und der winterlichen Fahrverhältnisse am Radstädter Tauern kam der Wagen, in dem Göring fuhr, nur sehr langsam voran. In Radstadt wurde er von den Amerikanern entdeckt und nach Fischhorn gebracht. Nach einem anfänglich freundlichen Empfang sank jedoch Görings Stimmung. General Eisenhower, mit dem Göring glaubte, in Verhandlungen treten zu können, hatte daran kein Interesse, dafür wurde er künftig wie ein Kriegsgefangener behandelt.

Am 30. September 1946 wurde Hermann Göring vor dem Militärgerichtshof in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher zum Tod durch den Strang verurteilt. Er selbst kam der Vollstreckung des Urteiles am 16. Oktober 1946 durch die Einnahme einer Zyankaliphiole zuvor.¹⁶⁵

6.3 Rückzug der deutschen Wehrmacht durch den Lungau

6.3.1 Kapitulation und Absetzbewegungen

Als am 7. Mai 1945 um 2.41 Uhr die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterzeichnet wurde,¹⁶⁶ hatte der Krieg in Österreich schon längst nur noch den Zweck, möglichst viele Truppenteile dem Zugriff der sowjetischen Armee zu entziehen. Aus diesem Grund versuchte die oberste Heeresleitung, eine für die gesamte Wehrmacht verbindliche Kapitulation möglichst lange hinauszuschieben. Obwohl eine derartige Regelung nicht vorgesehen war und auch von den Alliierten abgelehnt wurde, wurden Teilkapitulationen bereits früher durchgeführt. Noch vor dem Amtsantritt der Regierung Dönitz und ihrer Überlegungen bezüglich der Kapitulation wurde die Übergabe der Heeresgruppe C in Italien eingeleitet. Ihre Kapitulation wurde am 2. Mai 1945 wirksam.¹⁶⁷ Die letzten Fragmente der Heeresgruppe G in Süddeutschland und Tirol folgten am 5. Mai.¹⁶⁸ Mit der Kapitulation der Heeresgruppe Ostmark begann die Auflösung jener Divisionen, die sich im Osten von den sowjetischen Einheiten absetzen mußten.¹⁶⁹ Für die Heeresgruppe E, die sich auf dem Balkan befand und hauptsächlich aus kroatischen Verbänden sowie dem XV. Kosaken-Kavalleriekorps bestand, kann kein fixer Zeitpunkt der Kapitulation angegeben werden. Diese Divisionen waren bestrebt, unter allen Umständen in westlich besetztes Gebiet zu gelangen, weshalb manche auch noch nach In-Kraft-Treten der bedingungslosen Kapitulation in Gefechte verwickelt waren. Ebenso war für die 2. Panzerarmee, die am 7. Mai der Heeresgruppe E unterstellt worden war, der Krieg erst dann zu Ende, als sie aus dem Zugriffsbereich der Sowjetarmee entkommen war.

6.3.2 Rückzug und Stagnation im Lungau

Im Zuge dieser Rückzugsbewegungen strömten seit Ende April/Anfang Mai Tausende Soldaten durch den Lungau, um vom Süden über den Katschberg und über den Radstädter Tauern beziehungsweise von der Steiermark über Tamsweg und über den Radstädter Tauern nach Salzburg und weiter nach Deutschland zu gelangen.

Aus der Schulchronik von Rennweg in Kärnten geht hervor, dass seit den ersten Maitagen Truppenteile aus Italien, aber auch aus dem Balkangebiet durch den Ort über den Katschberg zogen.

"Zwischen Bevölkerung und Militär gab es regen Tauschhandel (Bekleidung und Nahrungsmittel gegen Gerät, Werkzeug, Fahrzeuge, Pferde u.s.w.). Die Katschberg-Straße war mit weggeworfenen Ausrüstungsgegenständen übersät, und die Gräben beiderseits der Straße waren mit kaputten Autos verstopft."¹⁷⁰

Allerdings widersprechen sich die Chroniken aus dieser Zeit, so dass von einer genauen Datierung des beginnenden Durchzuges abgesehen werden muss.¹⁷¹

Erst am 7. Mai erreichten die Briten die österreichische Grenze¹⁷² und begannen mit der Besetzung Kärntens. Mit der Einrichtung von Internierungsräumen in Kärnten dürfte auch der Heereszug über den Katschberg abgebrochen sein. Als Major Erwein Karl Graf zu Eltz, Offizier des Kosaken-Kavallerie-Korps, der zu dieser Zeit ein Tagebuch führte, auf seinem Weg nach Schloss Moosham bei Unternberg am Morgen des 11. Mai den Katschberg passierte, fuhr er bereits auf "verwaister Straße".¹⁷³

Die ersten Verbände der Wehrmacht, die über den Katschberg oder von der Steiermark in den Lungau zogen, sind für unsere Betrachtung kaum zu erfassen, da sie nur durchzogen und so schwer dokumentierbar sind.

Manche versuchten, sich durch Desertion abzusetzen und sich über entlegene Seitentäler alleine oder in kleinen Gruppen durchzuschlagen. Die Gendarmeriechronik von Zederhaus dokumentiert dies sehr genau:

"3.5. kamen die ersten Fahnenflüchtigen an, die gegen die Königshütte und weiter nach Pongau flüchteten. Sie waren bewaffnet und wurden vom Reichsarbeitsdienst aus Moosham verfolgt.

4.5. kam ein Trupp weiterer Fahnenflüchtiger, darunter ein Polizeimeister aus Innsbruck, an und meldeten sich am hiesigen Posten. Sie nächtigten beim Jakoberbauern und [es] wurde ihnen die Weiterreise gestattet. Am gleichen Tag abends kamen mehrere Kraftwagen mit Soldaten an, die in Zederhaus durch 10 Tage verblieben.

10.5. kamen 5 Kraftwagen mit SS-Leuten an, die nach Wald weiterfuhren und nächst dem Waldwirt halt machten. Sie hielten sich dort einige Tage auf und zerstreuten sich sodann und reisten ab. [...]"

Deserteure waren sich der Konsequenzen ihrer Absetzung von der Truppe bewusst. Wenn sie aufgegriffen wurden, drohte ihnen das Standgericht. Dies war auch der Grund, weshalb sie unter allen Umständen versuchten, einem Aufgriff zu entgehen. So kam es auch vor, dass sich Deserteure dem verfolgenden Volkssturm nicht stellten und die Flucht ergriffen. Dies endete manchmal tragisch, wie in Tweng, wo am 23. April 1945 ein Deserteur im Waldgebiet auf der Flucht erschossen wurde.¹⁷⁴

Ein ähnlicher Fall trug sich in Ramingstein zu.¹⁷⁵

Besonders tragisch verlief das Schicksal des Obergefreiten Alfred Schoetz, der sich zu Kriegsende von seiner Truppe absetzte und in den Lungau gelangte. Hier wurde er von seiner Einheit, die im Zuge des Rückmarsches in den Lungau gekommen war, entdeckt und bei Stranach (Gemeinde Mariapfarr) kurzerhand durch ein Standgericht erschossen. Seine Leiche wurde außerhalb des Dorfes verscharrt. Das Datum dieser Lynchjustiz war der 21. Mai 1945, die Hinrichtung war glatter Mord.¹⁷⁶ Sein Vorgesetzter, der für diese Tat verantwortlich war, konnte 1949 ausfindig gemacht werden.¹⁷⁷

Vielen Zeitzeugen ist noch in Erinnerung, dass zunächst vermehrt SS-Einheiten durchzogen, die ihre Habe gegen Essen und Zivilkleidung eintauschten, um sich danach unerkannt weiter durchzuschlagen zu können.¹⁷⁸

Mit der Zunahme der Teilkapitulationen intensivierte sich jedoch der Durchzug, so dass die Straßen sehr bald verstopft waren und ein Weiterkommen kaum noch möglich war. Mit der Sperre des Radstädter Tauernpasses durch die Amerikaner hatte der Rückzug im Lungau vorläufig ein Ende. Die Verbände lagerten entlang des Taurachtales. Mit der Besetzung des Lungaus durch britische Truppen am 10. Mai 1945 wurde neben dem Heerlager, das sich von St. Andrä bis Mauterndorf hinzog, ein zusätzlicher Internierungsraum entlang des Murtales von Tamsweg bis Unternberg geschaffen. Die Schätzungen der im Lungau befindlichen Soldaten beliefen sich auf rund 72.000 Mann. Außerdem grasten nach dem Eintreffen der Deutschen Heereskavallerie zwischen 16.000 und 18.000 Pferde die Felder ab.¹⁷⁹

Soweit es im Rahmen dieser Arbeit möglich war, wurden Gefechtsberichte und Divisionsgeschichten herangezogen, die den Aufenthalt im Lungau berücksichtigen.¹⁸⁰

Neben den Armeen der deutschen Wehrmacht gab es auch noch andere Gruppen, die sich in das Alpengebiet zurückzogen, zumeist, um für die erste Nachkriegszeit unterzutauchen. Dabei musste es sich nicht unbedingt um Parteifunktionäre oder andere Personen handeln, die sich vor einer drohenden Verhaftung zu verstecken versuchten. Zum Beispiel zogen sich auch Teile des HJ-Bataillons "Werwolf"¹⁸¹ in den Lungau zurück. Das Bataillon war am Ostwall zu Schanzarbeiten herangezogen worden, hatte sich am Kampf um Wien beteiligt und setzte sich zu Kriegsende in den Westen ab. Die Knaben, die der Kampfgruppe angehörten, sollten auf Bauernhöfe verteilt werden und in der Landwirtschaft arbeiten, bis sich die Lage beruhigt hätte.¹⁸² Drei Kompanien wurden auf Bauernhöfe in Zederhaus, Ramingstein und Muhr aufgeteilt. Am 3. Mai kamen die Knaben im Lungau an.

"Der erste Weg führt zum Kreisleiter nach Tamsweg. Er will eben seinen 'Gefechtsstand' nach Zederhaus verlegen. In übernervöser Eile teilt er mir Namen von Leuten mit, an die ich mich wenden könnte und gibt einige Ratschläge zur Unterbringung der Mannschaft. Wo wir hinkommen, herrscht Aufbruchs- und Untergangsstimmung.[...]"¹⁸³

Anfang April 1945 unterstanden der Heeresgruppe Süd die 2. Panzerarmee, die 6. Armee, die 6. Panzerarmee und die 8. Armee. Von diesen Armeen wurden vor allem die Divisionen der 2. Panzerarmee im Kapitulationsraum Lungau gesammelt.

Die Divisionsgeschichten vermitteln nicht nur eine ausgesprochen selbstbewusste, in einigen Fällen sogar eine heroisierende und idealisierende Retrospektive auf die Kriegsgeschehnisse, sondern berichten teilweise auch von Ereignissen, die von anderen Quellen nicht bestätigt werden können.

Dies ist zum Beispiel auch in der Divisionsgeschichte der 5. SS-Panzerdivision "Wiking" der Fall. Teile dieser Division durchquerten beim Rückmarsch auch den Lungau. Am 8. Mai befanden sich einige Bataillone der Division noch in Graz:

"Während z. B. das Feldausbildungsbataillon in tadelloser Ordnung mit Marschgesang durch Graz marschierte, zeigte die die Straßen umsäumende Bevölkerung keinerlei feindliche Haltung. Rufe wie 'Kommt wieder!' und 'Auf Wiedersehen!' gelten durch die Straßen und Gassen. Abschiedsszenen, wohin man auch schaute. Noch einmal hatte der Kommandeur den Vorbeimarsch einiger Einheiten abgenommen. Für alle Teilnehmer war es ein ergreifendes, unvergessliches Bild, da diese Männer, ungebrochen und diszipliniert, singend an ihrem letzten Kommandeur vorbeidefiliierten. Denn nun erst recht hieß es Haltung bewahren und wo war in diesen Tagen schon Heimat, als beim 'alten Haufen'?"

Etwas später passierende Divisions-Angehörige auf Lkws trafen es schlechter. Sie wurden beschossen, erreichten mit Mühe Brück an der Mur, wo sie noch vor der Brücke von sowjetischer Kavallerie und T 34 beschossen wurden. Die Hälfte des Pionier-Zuges des einstigen Pz.Rgts. 5 kam durch bis Tamsweg und geriet hier zunächst in englische Gefangenschaft. Doch 'stiftete' das Gros schon in der ersten Nacht und traf dann bei Radstadt auf die Amerikaner. So erlebte fast jeder den Tag der Kapitulation anders.

Am Tage der Kapitulation häuften sich im Gebirge längere Marschstockungen. Gerüchte, Befehle und Wünsche schwirrten durcheinander. Viele wollten in die Berge. Verpflegung, Waffen und Gerät wurden in die 'Alpenfestung' gebracht. Manche richteten sich dort für lange Zeit ein. Alles wurde jetzt jedem freigestellt [...]."¹⁸⁴

Dass manche SS-Leute, die aufgrund ihrer Herkunft vermutlich dieser Division angehört haben dürften, im Lungau untertauchten, lässt sich aufgrund mehrerer Zeitzeugenberichte als gesichert annehmen. So wurde ein Holländer, der sogar bei der amerikanischen Besatzung in Tamsweg als Dolmetscher arbeitete, als SS-Mann entlarvt.¹⁸⁵

Unglaublich erscheint jedoch in der Divisionsgeschichte die Behauptung, dass sich am 8. Mai bereits im Lungau amerikanische Vorausabteilungen aufhielten:

"Gegen 18.00 Uhr erfolgte der Weitermarsch nach Mauterndorf, wo in den Nachtstunden des 8. Mai die ersten amerikanischen Vorausabteilungen entgegenkamen, die sich jedoch nicht um die deutsche Kolonne kümmerten. Sie versuchten, so schnell wie möglich nach Osten zu kommen, um, wie sie sagten, die Sowjets so weit wie möglich im Osten aufzuhalten."¹⁸⁶

Der Bericht ist auch deshalb unglaubwürdig, da die angegebene Marschroute Ungereimtheiten enthält. Als nächste Station wird "Wagrain, kurz vor der Demarkationslinie" erwähnt, danach, am 12. Mai, wurde der Tauern-Pass passiert, und am 13. Mai "erreichte die Führungsstaffel der Division die amerikanische Sperre".¹⁸⁷

Das angegebene Datum der Tauernüberquerung könnte theoretisch durchaus richtig sein, wenn man zum Vergleich die Pfarrchronik von Untertauern heranzieht, die berichtet: "Am 13.,14.,15. V. standen die Fahrzeuge von Untertauern bis Radstadt." Die Marschroute von Mauterndorf über Wagrain, wo sich übrigens keine Demarkationslinie befand, über den Tauern ist sicherlich fehlerhaft. Hier liegt wohl eine Verwechslung von Wagrain mit Tweng vor. Vermutlich ist auch für eine Strecke von Mauterndorf bis Obertauern trotz des enormen Verkehrsaufkommens die Marschzeit von vier Tagen anzuzweifeln, so dass der Schluss naheliegt, dass die SS-Division "Wiking" wohl kaum am 8. Mai amerikanische Soldaten im Lungau getroffen haben kann, die nach Osten weitermarschierten, um die Sowjets aufzuhalten.

Wir können auch davon ausgehen, dass die Verbitterung über den verlorenen Krieg unter diesen Einheiten besonders groß war. Sie äußerte sich auch in Sabotageaktionen, die Angst unter der Bevölkerung hervorrief. In Rennweg wurden Mitglieder der Freiheitsbewegung, die an der Entmachtung der Nationalsozialisten arbeiteten, vermutlich von versprengten Teilen der SS-Division Wiking vertrieben:

"Eine der letzten durchziehenden Truppen waren Nachhut der über Radenthein ziehenden SS-Division 'Wiking'. In Rennweg waren schon Widerstandskämpfer dabei, die NS Funktionäre zu verhaften, als diese SS-Einheit ankam. Daraufhin ergriffen die Widerstandskämpfer die Flucht. Allerdings ging die SS-Truppe nicht mehr mit Härte vor, sondern gab nur Schüsse in die Luft ab."¹⁸⁸

Ebenso befürchteten die Mitglieder der Freiheitsbewegung Murau Sabotageakte von SS-Divisionen:

"Am 9. Mai kam die SS-Division 'Wiking', am 10. Mai die SS-Division 'Frundsberg' auf dem Fluchtweg in den [später] amerikanisch besetzten Lungau durch Murau. Es

gab Zwischenfälle mit ihnen. Rot-weiß-rote Fahnen wurden heruntergerissen. So gerieten wir unter Druck, und außerdem drängten die Russen nach, [...]"¹⁸⁹

Man befürchtete Kampfhandlungen zwischen den SS-Einheiten und den Russen.¹⁹⁰

Auch die Gendarmeriechronik von Ramingstein unterscheidet sehr eindrücklich zwischen Wehrmacht und Waffen-SS:

"Das Verhalten der Wehrmacht war in jeder Hinsicht gut, während die Waffen-SS gefürchtet war; Sie veranstalteten wilde Schießereien und Waldbrände, so dass ein Löschzug der Feuerwehr Ramingstein immer in Bereitschaft stehen und wiederholt zur Bekämpfung der Waldbrände aktiv eingreifen musste. Auch Diebstähle und gefährl. Drohungen gegenüber der einheimischen Bevölkerung liegen der SS zur Last. Außerdem haben sie unzähliges Kriegsmaterial, hauptsächlich Kraftfahrzeuge, vernichtet und sogar lebenswichtige Nahrungsmittel, wie Mehl, Reis, Zucker sowie auch Genussmittel - Schnäpse - in den Murfluss geworfen, anstatt den Ortsbewohnern, die sie darum baten, zu geben. [...]"¹⁹¹

Ergänzend hierzu erzählt ein Zeitzeuge:

"Im Mai 1945 wurden Bittprozessionen abgehalten. Diese Prozessionen konnten nicht entlang der Straße geführt werden, da dort noch immer die deutschen Soldaten durchzogen. Also wurden sie am linken Murofer durchgeführt. Während wir von Kendlbruck nach Ramingstein gingen, wurde von der Straße von einem SS-Mann, wie man später annahm, herübergeschossen. Die Kugel verfehlte nur knapp den Hinterkopf des Pfarrers. [...]"¹⁹²

Am besten lässt sich der Aufenthalt der Divisionen der 2. Panzer-Armee dokumentieren. Diese Einheiten kamen um den 10. Mai und standen, bevor sie vor den Briten kapitulierten, zum Teil unter massivem sowjetischen Beschuss.

Zu Kriegsende waren alle Divisionen der 2. Panzer-Armee, die in den Lungau kamen, dem I. Kavalleriekorps unter General Gustav Harteneck unterstellt.

Gesichert ist die Anwesenheit der 14. SS-Waffen-Grenadier-Division (galizische Nr. 1) oder Ukrainischen Division unter der Führung von Fritz Freitag, der die Division im Oktober 1943 übernommen hatte.¹⁹³ Freitag wird zwar Fleiß und Strebsamkeit mit "taktischem Verständnis und Können" konzediert, doch gleichzeitig wird er als "nicht wendig genug, um mit einer fremdvölkischen Division fertigzuwerden", beschrieben.¹⁹⁴ Ebenso trat er "streng für die Durchsetzung der Grundideen des Nationalsozialismus ein",¹⁹⁵ eine Eigenschaft, die ideologisch wohl kaum mit der Führung eines ukrainischen Heeres vereinbar sein konnte.

Die Evakuierung ukrainischer Soldaten aus dem Bereich der Roten Armee war in den Augen der Divisionsführung insofern von größter Notwendigkeit, da sie im Falle einer Gefangenschaft als Vaterlandsverräter behandelt worden wären. Die Absetzbewegung führte daher zunächst auf Vereinbarung mit den Briten in Richtung Völkermarkt. Allerdings musste die Division bei Twimberg nach Norden abdrehen, da der Sammelraum Völkermarkt nicht von britischen Verbänden, sondern von Tito-Partisanen gehalten wurde. Am Nachmittag des 10. Mai erreichte die Division Tamsweg, wo sich am Marktplatz der Divisions-Gefechtsstand befand. Dieser wurde am Abend desselben Tages nach St. Andrä verlegt. Allerdings wurden die ukrainischen Soldaten in Tamsweg von den Briten festgehalten und in den Internierungsraum entlang des Murtales eingewiesen. Vermutlich aufgrund einer Missinterpretation dieser Situation erschoss sich der Divisionskommandeur, Generalmajor der Waffen-SS Fritz Freitag, bei St. Andrä.¹⁹⁶ Der britische "Field Security Service" bemerkt hierzu:

"The dead body of a German soldier, believed to be that of SS General Mayor Fritz Julius Gottfried FREITAG, has been discovered and a special report submitted."¹⁹⁷

Freitag wurde am Friedhof von St. Andrä begraben.

Die 14. Ukrainische SS-Division wurde schließlich im Raum Spital gesammelt, von wo aus ihre Einheiten entweder in den Raum Rimini gebracht oder über den Radstädter Tauern transportiert wurden. Eine Auslieferung an die Rote Armee unterblieb.¹⁹⁸

Auch die 23. Panzerdivision war noch Mitte April in der Oststeiermark bei Radkersburg eingesetzt, ein Rückzug in Richtung Westen wurde zunächst abgelehnt. Erst am 8. Mai, nachdem die bedingungslose Kapitulation der gesamten Wehrmacht für den 9. Mai verkündet worden war, wurden Verhandlungen mit der Sowjetarmee bezüglich eines Waffenstillstandes aufgenommen. Der Waffenstillstand trat am 8. Mai um 22.00 Uhr in Kraft,

die Kapitulation vor der russischen Armee sollte am nächsten Tag um 8.00 Uhr folgen. Doch die dazwischenliegende Zeit wurde dazu genutzt, um die Absetzbewegung nach Westen einzuleiten. Der Großteil der Division zog über Twimberg und Judenburg in Richtung Tamsweg.¹⁹⁹ Am 9. und 10. Mai kam es noch zu Angriffen sowjetischer Schlachtfieger, die Angriffe hörten jedoch auf, nachdem die britischen Sperren passiert worden waren.²⁰⁰

Ab dem 10. Mai sammelte sich die Division im Raum St. Andrä-Mauterndorf. Die letzten Truppenteile erreichten den Internierungsraum am 12. Mai.²⁰¹

Einige Regimenter der 23. Panzer-Division waren nicht in den Lungau gezogen, sondern setzten sich weiter nördlich ab und wurden bei Mauerkirchen (OÖ) von den Amerikanern interniert. Sie wurden bis zum 9. Juni entlassen. Die im Lungau festgehaltenen

Teile der Division lagerten bis zum 14. Juni 1945 im Raum Mauterndorf, da der Tauern von den Amerikanern gesperrt worden war.²⁰²

Die größten Auswirkungen auf den Lungau hatte die Ankunft der Heereskavallerie.

Der Kommandant des deutschen Kavalleriekorps, General Gustav Harteneck, schildert diese Absetzbewegung folgendermaßen:

"Am Abend, ehe der Waffenstillstand eintrat, unterhandelte ich noch durch Parlamentäre mit den gegenüberstehenden Russen. Das geschah aber nur zur Täuschung. Die ukrainische Division, die keinesfalls den Russen in die Hand fallen sollte, hatte ich schon vorher in Richtung Italien in Marsch gesetzt. [...] In der Nacht, als der Waffenstillstand begann, setzte sich das Korps mit der 3. und 4. Kavallerie-Division und der 23. Panzer-Division vom Russen ab und marschierte nach Westen ins Gebirge. Nördlich von uns war dieses Absetzen von uns nicht so planmäßig erfolgt, deshalb stießen russische Kräfte über Graz-Judenburg dem zurückgehenden Korps in die Flanke. Gleichzeitig näherten sich aber von Süden aus Italien kommende englische Truppen. Irgendwo musste es eine Demarkationslinie zwischen den beiden Linien geben. Ich hoffte sie zu finden und fand sie auch. In dem salzburgischen Zipfel, der südlich des Tauernpasses liegt. Dort kapitulierte ich mit den Engländern und meldete ihnen das Kavalleriekorps. [...]"²⁰³

Bis 1941/42 gab es eine 1. Kavallerie-Division, die zur 24. Panzer-Division umgruppiert wurde. Die Kavallerie existierte verstreut auf verschiedene Divisionen in Form von Aufklärungsabteilungen weiter. Anfang August 1943 wurden diese berittenen Aufklärungsabteilungen zu den Kavallerie-Regimentern "Nord", "Mitte" und "Süd" zusammengefasst und den jeweiligen Heeresgruppen untergliedert. Schließlich wurden 1944 diese drei Regimenter in zwei Brigaden, die 3. und die 4. Kavallerie-Brigade (später Divisionen), zusammengefasst, die nunmehr das deutsche Kavalleriekorps bildeten.

Das Kavalleriekorps wurde nach Einsätzen in der Heeresgruppe Mitte an der Narew und in Ostpreußen im Dezember 1944 nach Ungarn verlegt, von wo aus es sich im allgemeinen Frontverlauf allmählich in die Steiermark zurückzog.²⁰⁴

Die beiden Kavallerie-Divisionen gliederten sich in folgende Regimenter:

- | | |
|-------------------------|--|
| 3. Kavallerie-Division: | Reiterregiment 31
Reiterregiment 32 |
| 4. Kavallerie-Division: | Kavallerieregiment 5
Reiterregiment 41 ²⁰⁵ |

Zum Verständnis der einheimischen Quellen sei erwähnt, dass das Kavallerieregiment 5 aus dem Kavallerieregiment "Nord" hervorgegangen war. Anlässlich des 95. Geburtstages von Generalfeldmarschall von Mackensen, dem ehemaligen Kommandanten eines gleichnamigen, 1939 aufgelösten Kavallerieregiment 5, wurde das Kavallerieregiment am 29. 12.1944 zum Sonderverband erklärt und erhielt den Beinamen "Sonderverband Kavallerieregiment 5 'Feldmarschall von Mackensen'", wofür auch eigene Ärmelschleifen hergestellt wurden.²⁰⁶

Während die 4. Kavallerie-Division bereits am Abend des 7. Mai 1945 den Rückzug in Richtung Judenburg angetreten hatte, wurde der 3. Kavallerie-Division erst am Abend des 8. Mai der Befehl zum Absetzen nach Judenburg gegeben. Der Marsch wurde am 9. Mai angetreten und war mit Angriffen sowjetischer Bodentruppen und Schlachtfiegern verbunden. In der Nacht zum 10. Mai erreichte die 3. Kavallerie-Division den Raum Unzmarkt, von wo aus sie den Befehl zum Weitermarsch über Murau und Mauterndorf nach Radstadt erhielt.

"In den Aufbruch hinein stießen jedoch von Leoben kommend russische Panzerspitzen, die bis Scheifling vordrangen, in und um Judenburg die Straßen sperrten und die dort marschierenden Kolonnen zum Umdrehen nach Osten zwangen. Erste Teile der Div. erreichten am 11.5. in der unabsehbaren, immer wieder stundenlang stockenden Marschkolonne in Richtung Tauernpass den Ort Mauterndorf. Die Straße über den Pass war so

hoffnungslos verstopft und die Verbände inzwischen so sehr zerrissen, dass das Kav.-Korps sich entschloss, im Raum Mauterndorf zu sammeln. [...] Am 3.6. marschierte die Division zum letzten Mal geschlossen in tadelloser Disziplin aus Mauterndorf ab und erreichte bis zum Abend den zugewiesenen Rastraum auf der 'Gnadenalm' bei Obertauern.²⁰⁷

Von der 4. Kavallerie-Division konnten bisher keine divisionseigenen Quellen eruiert werden, doch berichtet die Gendarmeriechronik von Mauterndorf, dass sich die 4. Kavallerie-Division bis 14. Juni in Mauterndorf aufgehalten habe.²⁰⁸

Während dieser Zeit war das Kavalleriekorps auf alle Gemeinden des Lungau aufgeteilt. Kaum eine der Lungauer Schul- oder Gendarmeriechroniken erwähnt nicht die Kavalleriedivision "Mackensen", die viele Bauern um die Haupternte brachte.

Das Divisionskommando befand sich im Gasthof Weitgasser in Mauterndorf, wo auch Harteneck untergebracht war. Die Offiziersmesse war im Säuglings- und Kleinkinderheim eingerichtet worden. Als Ortskommandantur Mauterndorf hatte das Kavalleriekorps die Schuhmacherwerkstätte des Alfons Mally adaptiert.²⁰⁹

Die gesamte Truppenstärke in Mauterndorf wird nicht einheitlich überliefert. Während die Gendarmeriechronik eine Zahl von 3.000 in Mauterndorf grasenden Pferden angibt, spricht die Schulchronik von 7.000 bis 8.000 Mann und 4.500 Pferden. Bei der zweiten Quelle sind vermutlich die Soldaten der 23. Panzerdivision eingerechnet.

Die Gendarmeriechronik Unternberg vermerkt für den 13. Mai die Ankunft der 4. Kavallerie-Division "Mackensen". "Die Division führte ca. 7.000 Pferde mit." Sie blieb bis Mitte Juni.

Am 17. Mai 1945 trafen von der "Mackensen-Division bei 400 Pferde samt Mannschaften" in Zederhaus ein und blieben vier Wochen lang.²¹⁰

4.500 Mann mit 2.000 Pferden kamen laut Gendarmeriechronik St. Michael am 21. Mai²¹¹ in St. Michael an und blieben bis 10. Juni.

Auch die Schulchronik von Weißpriach berichtet von der Anwesenheit der Kavallerie im Ort, doch zog sie wieder ab und machte der Panzerdivision Platz, die für vier Wochen im Ort blieb.

Die Schulchronik von Göriach schließlich enthält den Vermerk, dass ein Oberwachtmeister und ein Oberstallmeister des Reiterregimentes 31 der 3. Kavallerie-Division im Schulhaus einquartiert waren.

Die Ankunft von Wehrmachtstruppen großen Ausmaßes wurde von der einheimischen Bevölkerung aus verschiedenen Blickwinkeln gesehen. Während man auf der einen Seite Mitleid und Solidarität den Soldaten gegenüber empfand und sogar ihre Disziplin auch nach der Kapitulation bewunderte, gab es auf der anderen Seite Klagen über die wirtschaftlichen Einbußen, die die Anwesenheit der deutschen Heereskavallerie mit sich brachten.

Diese verschiedenen Eindrücke lassen sich zum Beispiel in einem Vergleich zwischen der Schulchronik und der Gendarmeriechronik von Mauterndorf nachvollziehen:

"[...] Die Engländer blieben 5 Wochen in Mauterndorf. Sie entwaffneten hier das deutsche Militär, das eine bewundernswerte Disziplin zeigte, herrliche Reitturniere veranstaltete, vorschriftsmäßige Appelle hielt - Militärische Auszeichnungen und Beförderungen wurden noch verliehen, als bereits die Engländer hier waren. [...]"²¹²

"8.5.[1945] Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht hielt sich die 4. Kav. Division bis 14. Juni mit ca. 3.000 Pferden in Mauterndorf auf. Bei diesem Aufenthalt wurde[n] im Gemeindegebiet von den Soldaten der deutschen Wehrmacht 45 Stück Rinder, 13 Schafe und sonstige Gebrauchsgegenstände den einzelnen Besitzern gestohlen. Durch das Weiden der Pferde ist die Grünmahd zu 90% ausgefallen, was sich auf die Erhaltung des Viehstandes der einzelnen Besitzer nachhaltig auswirken wird."²¹³

Die Divisionsgeschichten vermitteln ein gutes Verhältnis zwischen Bevölkerung und Wehrmacht. Ebenso wird das Auftreten der Briten als "freundlich und entgegenkommend"²¹⁴ bezeichnet. Sicherlich nicht ohne Stolz erinnerte sich der Kommandant des Kavalleriekorps an den Respekt, der von den Besatzern entgegengebracht wurde.

"Dort [im Lungau] kapitulierte ich mit den Engländern und meldete ihnen das Kavalleriekorps. Als Antwort bekam ich: 'Oh wir wissen Bescheid, Sie sind das berühmte deutsche Kavalleriekorps'."²¹⁵

Abgesehen von dieser romantisierenden Darstellungsweise kann man tatsächlich davon ausgehen, dass den Divisionen im Internierungsraum (abzüglich der SS-Formationen) durch die Besatzungstruppen militärische Anerkennung gezollt wurde. Ihr Status war nicht der von Kriegsgefangenen (Prisoners of War), sondern von "Surrendered Enemy Personnel". Das bedeutete, dass die Soldaten aus den Internierungsräumen möglichst schnell in ihre Heimat gebracht werden und abrüsten sollten.

Dabei waren nach wie vor die einzelnen Kommandanten für ihre Einheiten verantwortlich und wurden auch von den Briten als Vorgesetzte ihrer Einheiten anerkannt. Dies wurde auch dadurch deutlich, dass zunächst die

befehlshabenden Offiziere ihre Waffen behalten konnten.²¹⁶ Ebenso gibt es Hinweise, dass sie relativ große Bewegungsfreiheit zugesprochen bekamen, so dass auch kulturelle oder sportliche Veranstaltungen ausgerichtet werden konnten und auch ein gewisser Kontakt zur einheimischen Bevölkerung gegeben war.

Im Gegenzug achteten die Befehlshabenden der deutschen Einheiten, dass die Divisionen kompakt blieben und sich nicht Soldaten anderer Truppenteile dazumengten. Ebenso war es möglich, Soldaten einer Einheit, "die aus disziplinarischen Gründen bei der Truppe unerwünscht" waren, den Briten zur Einweisung in ein Kriegsgefangenenlager zu übergeben.²¹⁷ Auch wenn der Krieg zu Ende war, wurde dennoch auf ein diszipliniertes Verhalten geachtet und unerlaubtes Entfernen von der Truppe - dazu gehörten eigenmächtige Versuche, sich nach Hause durchzuschlagen - geahndet, indem zum Beispiel schlechtere Zeltplätze (Sumpflage) zugewiesen wurden.²¹⁸

Die Soldaten der 23. Panzerdivision scheinen überhaupt ein sehr aktives Leben im Internierungsraum Mauterndorf geführt zu haben. Aufräumkommandos entlang der Straße, kulturelle und sportliche Veranstaltungen und sogar die Betreuung eines Zivilistenlagers (Bombengeschädigte aus dem Altreich) wurden von dieser Division übernommen.²¹⁹

Während im Internierungsraum Mauterndorf der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung von den Briten eher toleriert wurde, war man im Raum Tamsweg bestrebt, eine klare Trennung zwischen der einheimischen Bevölkerung und dem "surrendered enemy personnel" zu ziehen. Die Briten sperrten die Passeggengasse in Richtung Mariapfarr und Radstädter Tauern und sammelten die Wehrmachtssoldaten im Murtal. Der so entstehende Internierungsraum erstreckte sich von Mörtelsdorf bei Tamsweg bis Unternberg. Auch das ehemalige Lager des RAD bei Schloss Moosham wurde für die Unterbringung von Wehrmachtsangehörigen verwendet.

Allerdings scheint die britische Besatzung darauf geachtet zu haben, dass der Ort Tamsweg nicht von Wehrmachtssoldaten betreten wurde. Auch der Kirchenbesuch fand nicht in der Pfarrkirche, sondern in der Wallfahrtskirche St. Leonhard, die sich außerhalb des geschlossenen Ortsgebietes befindet, statt. Die ehemalige Leonhardsmesnerin, Frau Marianne Resch, erzählte in einem Interview:

"[...] St. Leonhard war die Lagerkirche. Hier wurde täglich von eigenen Priestern, die den Sanitätern angehörten, die Heilige Messe gelesen. Die Soldaten durften ja den Markt [Tamsweg] nicht betreten, und so sind sie vom Wald herauf nach St. Leonhard gekommen. Der oberste dieser Priester war ein hoher Offizier. Sie waren sehr oft bei uns, und ich besitze noch eine Photographie, auf der meine kleinen Kinder mit diesen Herren fotografiert wurden."²²⁰

Es gab natürlich Ausnahmen, zum Beispiel Zahnarztbesuche, da offensichtlich kein heereigener Dentist im Lager vorhanden war. Frau Gertraud Higer, deren Mutter als Dentistin in Tamsweg arbeitete, erinnert sich:

"[...] Bei der Murbrücke wurden die Soldaten entwaffnet, und vor der Zinsbrücke war die zweite Kontrollstelle. Daraufhin wurden sie noch vor der Zinsbrücke links in Richtung Fötschlau geführt, und zwar über Notbrücken, die über die Mühlbäche gezogen worden waren, und dann in das Lager eingewiesen. Dann wurden von den Soldaten notdürftige Holzbaracken errichtet, wobei keines der Sägewerke auch nur ein Stück Holz mehr hatte. Sofern sie keine Zelte mithatten, errichteten sie sich Holzverschlänge, um der Witterung zu entgehen. Entlang der Mur und der Taurach wurden die Toiletten errichtet. Im Lager waren sehr viele Österreicher. Einer erfuhr, dass sich in unserem Haus eine Dentistin befand. Er stammte aus Salzburg. Da er Zahnschmerzen hatte, bat er darum, die Dentistin aufsuchen zu dürfen und kam eines Abends zu uns mit der Bitte, bei uns bleiben zu dürfen. Natürlich war dies für uns ein Risiko, aber wir ließen ihn bei uns. Am nächsten Tag ging er wieder ins Lager zurück. Und so kamen jeden Tag Soldaten mit angeblichen Zahnschmerzen zu uns, um für einen Tag aus dem Lager zu kommen. Der Soldat aus Salzburg führte die Leute hin und her, bis der Lagerkommandant zu ihm sagte, dass er, wenn er wolle, bei uns bleiben könne, um meiner Mutter dabei zu helfen, diese Patientenzahl zu bewältigen. Er war ja ausgebildeter Dentist."

Er blieb ungefähr ein Jahr als Hilfskraft der Dentistin in Tamsweg.²²¹ Umgekehrt kann man aus den übereinstimmenden Angaben der Zeitzeugen schließen, dass der Großteil der einheimischen Bevölkerung keinen Kontakt zum Lager hatte. Allerdings gab es zum Teil einen regen Tauschhandel, wobei auch Kinder als Kurier eingesetzt wurden.²²²

Neben dem Tauschhandel kam es auch zu zahlreichen Vorkommnissen von "Selbsthilfe". Davon waren vor allem Sägewerksbesitzer betroffen, deren Holz für die Errichtung von Baracken verwendet wurde, aber auch die Bauern, die nicht nur tatenlos zusehen mussten, wie ihre Felder von den Kavalleriepferden abgegrast wurden, sondern auch vor dem Problem standen, dass die Saatkartoffeln von hungrigen Soldaten wieder ausgegraben wurden.²²³

6.4 Die Besetzung des Lungaus

Die Besetzung des Lungaus durch die Briten scheint nicht unbedingt vorprogrammiert gewesen zu sein. Als inneralpiner Bezirk, der mit Ausnahme des Zuganges über die Steiermark geographisch von den übrigen Nachbarregionen eigentlich abgetrennt war und auch strategisch kaum eine Bedeutung hatte, ist es in der Retrospektive nur logisch, dass der Lungau einer der letzten Bezirke war, der von alliierten Truppen besetzt wurde.

Aufgrund seiner zentralen Lage kamen für den Lungau drei Möglichkeiten zur Besetzung in Frage:

1. die amerikanische Besetzung über den Radstädter Tauern,
2. die Besetzung durch die Briten über den Katschberg,
3. die Besetzung des Lungaus durch die Rote Armee von der Steiermark. Der Zugang von der Steiermark ist auch der einzige, der ohne die Überwindung eines Passes möglich ist. Daher war die Angst vor einer etwaigen Besetzung durch sowjetische Truppen auch im Lungau sehr groß.

6.4.1 Der amerikanische Vormarsch nach Salzburg

Der amerikanische Vormarsch auf Österreich stand in engem Zusammenhang mit der Vermutung, dass sich führende Militärs, Regierungsmitglieder Nazideutschlands und SS-Verbände dorthin in die sogenannte "Alpenfestung" zurückziehen würden.²²⁴ Dieselbe Annahme veranlasste die Amerikaner, ab März 1945 Bombardements auf Ziele in Salzburg/Berchtesgaden durchzuführen, in denen sie Unterkünfte der Reichsregierung vermuteten.²²⁵ Allerdings wurde trotz einzelner Versuche, die Alpen als Rückzugsgebiet mehrerer Heeresgruppen zu befestigen, die Existenz einer "Alpenfestung" von den Amerikanern weitgehend überschätzt.

Die 6. Armeegruppe (7. US-Armee unter dem Kommando von Generalleutnant Patch und 1. französische Armee unter dem Kommando General Jean de Lattre de Tassigny) und die 3. Armee der 12. Armeegruppe unter dem Kommando von General Patton erhielten den Auftrag, aus ihrer ursprünglichen Stoßrichtung nach Osten gegen Süden in den Alpenraum abzudrehen.

Zunächst ging die amerikanische Heeresführung davon aus, dass die Russen nach der Eroberung von Wien solange nach Westen ziehen würden, bis sie auf amerikanische Truppen stießen. Und man rechnete damit, dass dies auf amerikanischer Seite die 3. Armee im Raum Salzburg sein würde. Die 7. Armee sollte sich auf Westösterreich konzentrieren.²²⁶ General Eisenhower, der Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte in Europa, präziserte am 25. April noch einmal die operativen Aufgaben. Ziel der 3. Armee sollte die Vereinigung mit den russischen Verbänden sein. Außerdem sollte Salzburg erobert und die Verbindung zwischen Tirol und Salzburg unterbrochen werden. Die übrigen Alpenpässe sollten von der 7. Armee und der ersten französischen Armee erobert und ein Vorstoß an die italienische Grenze durchgeführt werden.²²⁷

Ende April wurde jedoch die Taktik geändert und die 7. Armee, insbesondere das XV. Korps, sollte Salzburg besetzen, während die 3. Armee weiter im Osten in Oberösterreich operieren sollte. Dies war dadurch möglich geworden, da die sowjetische Strategie vorsah, nach der Eroberung von Wien zunächst nicht nach Westen, sondern in die nördlich gelegene Tschechoslowakei vorzudringen.

Der letzte strategische Luftangriff der USAAF galt Salzburg. Er wurde am 1. Mai durchgeführt.

Die ersten in Salzburg einmarschierenden Truppen waren aber nicht Amerikaner, denn am 3. Mai rückten Einheiten der französischen 2. Panzer-Division (die allerdings der amerikanischen 7. Armee unterstellt war) in Hallein ein. Einen Tag später, am 4. Mai, wurde die Stadt Salzburg von der amerikanischen 106. Kavallerie-Gruppe und der 3. Infanterie-Division eingenommen. Die 20. US-Panzer-Division eroberte den Flachgau nördlich von Salzburg.

Am 5. Mai wurden die Grenzen zwischen der 3. und der 7. Armee neu verlegt. Die 7. Armee sollte demnach bis Mondsee, Bad Ischl, Schladming und Mautendorf weitermarschieren.²²⁸ Allerdings gab es offensichtlich Verzögerungen beim amerikanischen Vormarsch in das südliche Land Salzburg, denn die ersten US-Einheiten trafen erst am 21. Mai 1945 in der Lungauer Gemeinde Tweng ein,²²⁹ obwohl amerikanische Soldaten bereits am 8. Mai in Radstadt waren.²³⁰ Der Grund für diese Verzögerung von 13 Tagen ist wegen der fehlenden amerikanischen Quellen kaum zu rekonstruieren. Sicherlich dürfte zunächst der Rückmarsch der Wehrmacht die Amerikaner an einem zügigen Vormarsch gehindert haben. Dann könnte es vielleicht Unklarheiten in der Absprache mit den Briten, die ja auch in den Lungau gekommen waren, gegeben haben, denn die Anwesenheit eines britischen Verbindungsoffiziers in Radstadt ist belegt.²³¹

Von einem Durchmarsch amerikanischer Einheiten durch den Lungau am 8. Mai 1945 mit dem Ziel, die russischen Verbände aufzuhalten, berichtet nur die Divisionsgeschichte der 5. SS-Panzerdivision "Wiking".²³²

6.4.2 Der russische Vormarsch in das Murtal

Am 29. März hatten Verbände der 6. sowjetischen Garde-Panzerarmee nördlich von Köszeg die Reichsschutzstellung durchbrochen. Damit waren die ersten Verbände der Alliierten auf österreichischem Boden angelangt. Vom 2. bis zum 15. April dauerte die Schlacht um Wien. Zur gleichen Zeit, ab dem 30. März, drangen auch Verbände der 57. Armee in das südliche Burgenland vor und drängten die deutsche 6. Armee und die 2. Panzerarmee immer weiter zurück in die Steiermark.

Der russische Vormarsch in der Steiermark ging bis Judenburg. Vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen der 26. Armee (3. Ukrainische Front) strömten die Wehrmachts- und SS-Angehörigen durch die Stadt, um britisch besetztes Gebiet zu erreichen. Am 10. Mai um 17.00 Uhr trafen englische Offiziere der 6. Britischen Panzerdivision in der Stadt ein.²³³ Die Mur wurde zur Demarkationslinie. Russische Formationen drangen vorübergehend weiter vor bis Scheifling, zogen sich jedoch wieder nach Judenburg zurück, nachdem ihnen von Karl Brunner, dem Kurier der Freiheitsbewegung Murau, klargemacht worden war, dass Murau bereits von den Briten besetzt worden sei.²³⁴

6.4.3 Der britische Vormarsch

Während russische Verbände der 2. und 3. Ukrainischen Front bereits steirisches Gebiet erreicht hatten, befanden sich die britischen Verbände noch in Italien. Die 78. Division und die 6. Panzer-Division (beide der 8. Armee zugehörig) hielten sich noch am 1. Mai im Raum Udine auf. Ein Vorwärtskommen war aufgrund der Zerstörungen durch die deutschen Truppen schwierig. Am 2. Mai erhielt die 6. Panzer-Division den Befehl, mit leichten, mobilen Verbänden nach Tarvis, Villach und Klagenfurt vorzustoßen, doch kam es aufgrund des Widerstandes von SS-Kampfgruppen zu Verzögerungen, zunächst bei Ospedaletto. In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai wichen die SS-Formationen in das Kanaltal zurück und leisteten bei Venzone wiederum Widerstand. Die Zerstörungen an den Straßen und das Auftauchen von Titopartisanen, die durch Verhandlungen den Vormarsch der Briten nach Kärnten verzögern sollten, um selbst Vorteile bei der Besetzung Kärntens zu erreichen, hinderten das Vordringen der Briten weiter. Erst am 6. Mai sicherten Parlamentäre den Briten zu, dass sie auf keinen weiteren Widerstand mehr stoßen würden. Am 7. Mai erreichte die 6. Panzer-Division Tarvis und passierte am 8. Mai die österreichische Grenze.²³⁵ Der Einmarsch in Klagenfurt erfolgte am späten Vormittag des 8. Mai.²³⁶ Am 10. Mai befanden sich die ersten britischen Verbände der 6. Britischen Panzer-Division und Aufklärungseinheiten der 46. Infanterie-Division am Obdacher und am Neumarkter Sattel, von wo aus sie in das Murtal weiter bis Judenburg vordrangen.²³⁷ Die 78. Division überquerte ebenso am 8. Mai den Plöckenpass:

"The move of the Division into Carinthia began on VE day [Victory day], May 8. The lovely valleys and unspoilt countryside made a refreshing contrast to the desolation of the Po valley, and the view from the top of the Croce Pass was unforgettable, with the Austrian villages looking like sparkling gems on the green landscape.

36 Brigade were directed to the Lienz-Oberdrauberg area and 11 Brigade went further east in the neighbourhood of Villach. 56 Reconnaissance Regiment travelled further north to Tamsweg in the Mur valley, while 38 Brigade passed temporarily under command of 6 Armoured Division in the area of Wolfsburg [sic! Wolfsberg]."²³⁸

Am 10. Mai 1945 überquerte das 56. Aufklärungsregiment der 78. Division den Katschberg und erreichte am Abend desselben Tages Tamsweg.²³⁹

Allerdings war nach den Angaben der einheimischen Zeitzeugen und Quellen die Besetzung des Lungaus durch britische Truppen nicht so selbstverständlich, wie es die oben zitierte Divisionsgeschichte vermittelt.

Durch den Vergleich der teilweise recht unterschiedlichen Zeitzeugenberichte, Gendarmeriechroniken und sonstigen Quellen scheint in groben Zügen folgender Handlungsablauf wahrscheinlich zu sein:

Da allem Anschein nach die 78. Division eine Besetzung Muraus über den Katschberg ursprünglich nicht in Erwägung gezogen hatte und der Lungau selbst als Teil des Landes Salzburg eigentlich unter die amerikanische Verwaltung fallen sollte, ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass ein Kurier aus dem Lungau versucht hat, eine britische Besetzung aus Kärnten anzufordern, um den Einmarsch sowjetischer Truppen in den Bezirk zu verhindern.

Zu diesem Zweck wurde der Landrat des Kreises Tamsweg, Dr. Rudolf Simel, aktiv und sandte eine Botin, die gut englisch sprechen konnte, nach Kärnten.²⁴⁰

Dies wird bestätigt und ergänzt durch eine Tagebucheintragung des Tamsweger Gemeindesekretärs Johann Ferner:

"24.5.1945: Langsam erfährt man, dass der Lungau durch Vorsprache einer gewissen Frau Schmidt von den Engländern besetzt wurde. Die amerikanischen Truppen blieben in Radstadt stehen, die Russen gingen mit einer Schnelligkeit vor, dass zu befürchten war, dass sie in den nächsten Tagen nach Tamsweg kommen. Daraufhin fuhr Frau Schmidt, welche als Flüchtling in Tamsweg wohnte, nach Villach und bat die Engländer, auch den Lungau zu besetzen. Ihrer Bitte wurde stattgegeben. Frau Schmidt hat längere Zeit in Amerika und Australien verbracht."²⁴¹

Einen Tag nach ihrer Ankunft in Tamsweg führen 13 englische Soldaten zusammen mit Gerhard Stepantschitz, dem Kurier der Freiheitsbewegung, weiter nach Murau. Dabei benützten sie die Murtalbahn. Murau dürfte der letzte Bezirkshauptort Österreichs sein, der von alliierten Truppen besetzt wurde.

7. DIE BRITISCHE BESATZUNG IM LUNGAU

7.1 Einrichtung der Besatzung im Lungau

Die Ankunft der Briten im Lungau (und einen Tag später in Murau) bedeutete eine große Erleichterung für die Bevölkerung, da sie keine Angst mehr vor einer sowjetischen Besatzung haben musste.

Zunächst war für die Unterbringung der Besatzung zu sorgen, was insofern ein Problem war, da die Zahl der britischen Soldaten, die in den Lungau einrückten, gar nicht so gering war.

Nach den Angaben der Gendarmeriechronik von Tamsweg trafen am 10.5.1945 (!) die

"ersten engl. Panzerspähwagen, aus Richtung Salzburg kommend, in Tamsweg ein. Am 14.5. folgte sodann eine mot. Einheit engl. Infanterie, welche sich über den ganzen Bezirk Tamsweg aufteilte. In Tamsweg verblieb eine Kompanie in der Stärke von ca. 250 Mann."²⁴²

Der Town Major residierte in der heutigen Forstamtsgasse, Hausnummer 100, der ehemaligen HJ-Dienststelle.²⁴³ Die Unterbringung dieser Soldaten war für die Gemeindevertretung offensichtlich ein gewaltiges Problem, denn Gemeindegemeinsekretär Ferner klagte am 27. Mai:

"Immer stärker wird die Wohnungsnot im Gemeindebereich. Nahezu 1/3 aller verfügbaren Wohnungen ist von engl. Truppen belegt."²⁴⁴

Als Küche und Speiselokal für die Truppe wurde der Gasthof "Gellnwirt" am Marktplatz requiriert. In Mauterndorf kamen nach den Angaben eines maschinengeschriebenen Beiblattes der Schulchronik am 11. Mai (!)²⁴⁵ 220 Mann und 11 Offiziere als Besatzungsmacht an.

"Der Gasthof Mauser wurde für die Offiziere beschlagnahmt, die Mannschaften schliefen in der Gemeindehalle. Gekocht wurde für diese zuerst vor dem Postamt am Platz, später im Cafe Essl."²⁴⁶

Die 1946 handschriftlich verfasste Urschrift der Schulchronik vermerkt dazu folgendes:

"Am 11. Mai 1945 gegen 4h nachm. überholten durch die Marktfelder von St. Michael kommend 2 englische 'Tschipps' die rückflutenden Truppen.

Am 12. Mai traf ein englisches Kommando im Orte ein und errichtete:

- 1) im Gasthof Post ein engl. Platzkommando
- 2) im Gemeindeamt (Standesamt) residierte der 'Town Major'
- 3) Gasthof Mauser [wurde] mit engl. Truppen belegt.

[...] Die Straße war mit Schlagbaum bei [der] Graggaber Brücke und der Weggabelung, ebenso die Bahnhofstraße u. auch bei[m] Schloss [Mauterndorf] gesperrt. Hermann Göring war schon vorher mit Gefolge abgefahren. Niemand durfte den Ort verlassen."

Weiters scheint für die Besatzung in Mauterndorf auf, dass die Entwaffnung der deutschen Einheiten durch eine kanadische Panzeraufklärungsabteilung erfolgte. Der britische Kommandant von Mauterndorf war "Major Mountjoy vom 5. Northhampton-Regiment".²⁴⁷

Die Gendarmeriechronik von St. Michael vermerkt die Durchfahrt der ersten englischen Panzerspähwagen mit 11. Mai 1945 (!) nachmittags.²⁴⁸ Am 13. Mai wurde eine "englische Fallschirmtruppe in der Stärke von ca. 150 Mann" als Besatzung in St. Michael stationiert.²⁴⁹

Sogar Zederhaus erhielt eine Besatzung von 7 Mann, die beim Klauswirt einquartiert wurde.²⁵⁰

Von Mariapfarr liegen leider keine Zahlen vor, doch kann man auch hier von einer recht beträchtlichen Zahl (sicherlich an die 100) ausgehen, denn der Speisesaal im Gasthof Lankmayer "Thomalwirt" war zur Gänze mit

britischen Soldaten belegt. Dort befand sich auch das Offizierscasino.²⁵¹ Ebenso waren Räumlichkeiten im Gasthof "Örglwirt" requiriert worden.²⁵²

Es ist also davon auszugehen, dass im Lungau über 700 britische Soldaten unterzubringen waren.

Ausgenommen von der britischen Besatzung war die Gemeinde Tweng. Das Twenger Tal wurde von den Briten nicht besetzt. Am 21. Mai 1945 stießen amerikanische Truppen über den Radstädter Tauern in den Lungau vor.²⁵³ Die Grenze zur britischen Zone befand sich beim Wegmacherhaus am Schlosspichl in Mauterndorf.²⁵⁴

7.2 Britische Militärverwaltung im Lungau

Die Arbeit als Besatzungsmacht unter "geordneten Verhältnissen" konnte von den Briten im Lungau nicht erreicht werden. Dafür war die Zeit ihrer Anwesenheit zu kurz.

Im Gegenteil: Als die britische 6. Panzerdivision und die 78. Infanteriedivision in Kärnten einmarschiert waren, fanden sie chaotische Verhältnisse vor. Vermutlich über 350.000 Soldaten der deutschen Wehrmacht hielten sich in diesem Gebiet auf, die meisten davon im Klagenfurter Becken.²⁵⁵ Nördlich des Katschberges war die Situation nicht anders: Über 72.000 Soldaten stauten sich im Lungau,²⁵⁶ da die Straßen zum Radstädter Tauern verstopft waren und schließlich der Tauernpass von den Amerikanern gesperrt wurde. Dazu kamen Flüchtlinge und DPs der verschiedensten Nationen.

Eine für Kärnten zutreffende Situationsbeschreibung kann ebenso auf den Lungau ausgedehnt werden:

"The period immediately following the arrival of the Division in Carinthia was hectic. To the task of collecting, checking and sorting out surrendered personnel was added the administration of thousands of displaced persons of various nationalities who had been conscripted for labour in Germany and Austria."²⁵⁷

Die vordringliche Aufgabe der britischen Besatzung war es also, einigermaßen Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Nach ihrer Ankunft sperrten die Briten die Passeggengstraße von Tamsweg in Richtung Mauterndorf und leiteten den deutschen Heereszug in das Murtal, wo ein sich über mehrere Kilometer hinziehender Internierungsraum entstand.

Die auf diese Weise im Lungau festgehaltenen Soldaten waren jedoch, wie bereits erwähnt, nicht "Prisoners of War" (PoW), sondern erhielten den Status "Surrendered Enemy Personnel" (SEP). Dies hatte zur Folge, dass die Soldaten nicht im Sinne der Genfer Konvention behandelt werden mussten (womit sie auch Anspruch auf gleiche Verpflegung wie die britischen Soldaten gehabt hätten), sondern nach dem Ermessen des örtlichen Kommandanten versorgt wurden.²⁵⁸ Manche Einheiten der Wehrmacht hatten allerdings noch geringe Vorräte, die für die erste Zeit Abhilfe schaffen konnten. Außerdem war durch den Umstand, dass sich unter dem "SEP" auch das deutsche Kavalleriekorps befand, Pferdefleisch des öfteren auf der Speisekarte.

Der Vorteil für die Soldaten war, dass sie im Gegensatz zu Kriegsgefangenen eine größere Bewegungsfreiheit hatten, auch wenn die Briten darauf bedacht waren, dass die Soldaten aus dem Internierungsraum vom Tamsweger Ortsgebiet ferngehalten wurden, wie aus den Zeitzeugenberichten zu schließen ist. Diese Einschränkung ist für den Raum Mauterndorf nicht nachzuweisen. Allerdings machten sich die Besatzer die noch immer bestehenden Divisionsstrukturen zur Aufrechterhaltung der Disziplin zunutze. Die Kommandanten der Divisionen, so jene der 23. Panzer-Division und des Kavalleriekorps, arbeiteten in dieser Hinsicht mit den Briten zusammen, da sie so die Befehlsgewalt über ihre Truppen und das Recht, Waffen zu tragen, behielten.

Zu einer Entlastung in der Frage des "Surrendered Enemy Personnel" kam es in der zweiten Maihälfte, als mehr als 100.000 Soldaten in die amerikanische Besatzungszone Süddeutschlands überstellt wurden,²⁵⁹ wo man ihre möglichst rasche Entlassung einleitete. Für die im Lungau festgehaltenen Soldaten dauerte dies noch bis in den Juni. Erst dann waren die Formalitäten mit den Amerikanern soweit geklärt, dass ein Transport von Radstadt nach Deutschland ermöglicht wurde.

Ebenso begannen die Briten bereits mit der Repatriierung von Personen, die aus Kriegsgründen in den Lungau geflohen waren. Zur Zeit der britischen Besatzung beschränkten sich Bestrebungen dieser Art auf Österreicher, die aus den britisch besetzten Bezirken Murau und Judenburg stammten.

Ein weiterer großer Bereich war der Kontakt zur Zivilbevölkerung. Es lag natürlich im Sinne der Besatzer, möglichst rasch Kontrolle über die Region zu bekommen.

Für diese Aufgabe gab es eine besondere Abteilung, die für die allgemeine Sicherheit zuständig war, die sogenannte "International Affairs Division", eine von zwölf Abteilungen, die dem Britischen Element der Alliierten Kommission für Österreich untergeordnet waren.²⁶⁰

Diese "International Affairs Division" war wiederum in vier Sektionen untergliedert, eine davon war die "Public Safety Branch". Sie stellte als Aufsichts- und Kontrollorgan auch den Kontakt zur Zivilbevölkerung her. Unter anderem fielen in ihren Aufgabenbereich Angelegenheiten der Exekutive, das Feuerwehrewesen, das Gefängniswesen, der Bereich Verkehr, die Ausstellung von gültigen Dokumenten, Jagdscheinen etc. und die Entnazifizierung. Der letzte Punkt brachte Überschneidungen mit dem militärischen Geheimdienst FSS.²⁶¹

Die ersten Verfügungen betrafen demnach auch Sicherheitsfragen. Am 15. Mai 1945 verordnete der kommissarische Landrat Kajetan Jenner auf Befehl der britischen Besatzungsmacht die Beschlagnahmung aller Waffen. Ausgenommen von dieser Bestimmung waren die "Waffen der Polizeiergane und die Jagdwaffen der beedeten Jagdaufsichtsergane".²⁶²

Ebenso zählte zu den ersten Anordnungen die Verfügung eines allgemeinen Ausgehverbotes während der Dunkelheit. In einer Kundmachung vom 20. Mai 1945 wurde das Ausgehverbot in der Gemeinde Tamsweg für die Zeit von 20.30 Uhr bis 6.00 Uhr festgelegt. Am 6. Juni wurde diese Verfügung für Zivilisten gelockert, und die Ausgangssperre dauerte nunmehr von 22.00 Uhr bis 5.00 Uhr.²⁶³

Diese Verfügungen zeigen einen weiteren Punkt in der Kontrolle des öffentlichen Lebens auf: Die Militärregierung wandte sich zumeist nicht selbst an die Bevölkerung, sondern beauftragte den kommissarischen Landrat oder die kommissarischen Bürgermeister, die ja auch in ihrer Funktion von der Besatzungsmacht bestätigt wurden, mit der Durchführung ihrer Anordnungen. Zur besseren Kontrolle der Bürgermeister wurde eine einheitliche Regelung der Dienststunden für den gesamten Lungau angeordnet. Demnach wurden die Dienststunden wochentags von 7.30 Uhr bis 12.00 Uhr und von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr, samstags von 7.30 Uhr bis 12.30 Uhr festgelegt.²⁶⁴

7.3 Der militärische Geheimdienst "Field Security Service" (FSS)

Der Field Security Service war ein Bestandteil der Armee, und deshalb gehörten seine Einheiten auch zu den ersten, die der kämpfenden Truppe nachfolgten. Für den Raum Murau-Tamsweg war der 313. FSS zuständig, wobei das Hauptquartier dieser Einheit in Murau errichtet und Tamsweg als "Detachment" angeführt wurde. Diese Einheit war der 78. Infantry Division unterstellt und sandte deshalb ihre Berichte an das Hauptquartier nach Millstatt.

Die Aufgaben der Field Security betrafen Fragen der inneren Sicherheit, womit hauptsächlich die Aufspürung und Inhaftierung von Personen gemeint war, die in eine der drei "Arrestable Categories" fielen.²⁶⁵

Diese drei "Arrestable Categories" waren wie folgt aufgeschlüsselt:

Die erste Gruppe umfasste alle Beamten, Agenten oder Angestellte folgender Organisationen: GESTAPO und Grenzpolizei; SD; RSHA; OKW Auslandsnachrichten & Abwehr & Amtsgruppe Ausland; Geheime Feldpolizei; Ribbentrop-Büro; SS-Totenkopfverbände. Ausgenommen waren Beamte der Kriminalpolizei, sofern sie nur in ihrer wirklichen Funktion eingesetzt waren.

Die zweite Gruppe inkludierte folgende Organisationen: Allg. o. Waffen-SS (Unterscharführer);²⁶⁶ SS-Helferinnen incl. Nachrichten- und Kriegshelferinnen (Unterführerin); SA (Sturmführer); HJ (Stammführer); BDM (Mädelringführerin); NSKK (Staffelführer); NSFK (Sturmbannführer); RAD (Arbeitsführer); RADWJ (Stabsführerin); OT (Stabsfrontführer); NSDAP (Gemeinschaftsleiter); andere NSDAP-Organisationen (jener Rang, der dem Oberabschnittsleiter bei der Partei oder dem Major bei der Armee entsprach); Schutzpolizei, Gendarmerie, Wasserschutz-, Feuerschutz-, Luftschutzpolizei (Oberst); Verwaltungspolizei (Regierungsdirektor); TE-NO (Landesführer).

Die dritte Kategorie umfasste vor allem Personen, die mit der Kriegswirtschaft zu tun hatten bzw. zivile oder politische Funktionen innehatten:

Darunter fielen neben den höchsten Politfunktionen wie Ministern, Staatssekretären oder sonstigen führenden Beamten auch Landräte, Bürgermeister oder Oberbürgermeister von Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern.²⁶⁷

Für den Monat Juni listete der 313. FS S in Murau und Tamsweg folgende Verhaftungsergebnisse auf:²⁶⁸

"Civil Security: Analysis of Arrests"

Type	Category A	Category B	Category C	Total
Proscribed Nazi Organisations	-	117	1	118
Civil Government	-	-	-	-
Police	-	-	-	-
Miscellaneous	-	93	1	94
Total	-	210	2	212

Zunächst konzentrierten sich die Verhaftungen auf die Bezirkshauptorte. Erst in der zweiten Junihälfte vermerkte der zuständige Leutnant des FSS :

"Progress in the rounding up of proscribed Nazi members has continued to be satisfactory. The main attention has been concentrated upon MURAU and TAMSWEG towns, but it has now been possible to begin covering the outlying districts and get a more detailed picture of the area."²⁶⁹

Allerdings waren zu dieser Zeit die meisten Spitzenfunktionäre der Partei bereits verhaftet, auch die der umliegenden Gemeinden. Der Ortsgruppenleiter und der SA-Sturmbannführer von Mauterndorf sowie der Kreisschulrat waren bereits am 28. Mai festgenommen und nach Millstatt gebracht worden.²⁷⁰ Ebenso erfolgten die Verhaftungen der Tamsweger Parteigrößen Ende Mai.²⁷¹ Die Festnahmen dauerten bis zum Abzug der britischen Truppen an. Die letzte uns noch greifbare Verhaftung betraf den ehemaligen Gendarmerierayoninspektor von St. Michael, der auch SS-Mitglied war, und wurde durch den FSS am 29. Juni durchgeführt.²⁷² Zu dieser Zeit befanden sich bereits die Amerikaner im Bezirk.

Die verhafteten Personen wurden nach Millstatt und später in das Internierungslager Wolfsberg gebracht.

Aber nicht nur die Zivilbevölkerung wurde in dieser Hinsicht durchforstet, sondern auch das "Surrendered Enemy Personnel". Eigene Listen wurden angelegt, in denen die Wehrmachtssoldaten registriert werden sollten. Dazu wurden Schreibkräfte bei der Bezirkshauptmannschaft angefordert.²⁷³

Noch in der ersten Junihälfte wurden 85 Soldaten der Wehrmacht aus dem "Surrendered Personnel Camp at ST. MICHAEL" ausgesondert und gemäß der "Airesting Category 'A'" verhaftet. Neben den Aushebungen und Verhaftungen von Nationalsozialisten hatte der FS S noch weitere Aufgaben:²⁷⁴

- a) Genaue Analysen der bereits vorgenommenen Verhaftungen sowie die Einleitungen weitergehender Untersuchungen.
- b) Ausführliche Dokumentation besonders wichtiger Fälle.
- c) Untersuchung von Organisationen, Klubs, Vereinen etc. auf etwaige Anzeichen nationalsozialistischer Wiederbetätigung wie auch Durchleuchtung der parteipolitischen Vergangenheit ihrer Mitglieder.

Die ersten Besatzungswochen waren noch geprägt von der Suche nach Mitgliedern der sogenannten "Werwolf-Organisation, einer Art nationalsozialistischer "Partisanengruppe", deren Gründung in den letzten Kriegswochen von Goebbels proklamiert worden war.²⁷⁵ Auch im Gebiet Tamsweg und Murau wurden die FSS-Mitarbeiter vielleicht fündig, wie in einem Bericht vermerkt wurde:

"Two possible leads on Werewolf organisations have been turned up, one in MURAU and one in TAMSWEG. Special reports have been submitted and the men arrested in TAMSWEG has [sic!] been recommended for SCI [= Special Center of Interrogation] interrogation."²⁷⁶

Allerdings sind die Ergebnisse der Verhöre leider nicht zugänglich. Eine Bedrohung durch eine derartige Gruppe war kaum vorhanden.

- d) Untersuchungen im Bereich "subversive movements other than Nazi". In diesem Bereich wurden Nachforschungen angestellt über ein "Institute for the Exploration of the Soviet Union, [...] which had its HQ at Schloss PLANKENWORTH near GRAZ". Mitglieder dieser Gruppe lebten angeblich in der Umgebung von Tamsweg, der vom FSS angekündigte "Special Report" ist jedoch nicht einsehbar.

- e) Kontrolle aller politischen Organisationen und Parteien. Hier widmete sich die Feldsicherheit vor allem den "Free Austrian Movements" in Tamsweg und in Murau, da diese Vereinigungen die politische Erneuerung als Zielsetzung hatten und einen nicht zu übersehenden Machtfaktor in der unmittelbaren Nachkriegszeit darstellten. Dies bewirkte eine besonders genaue Observierung durch den FSS, und in Murau kam es sogar zu einer vorübergehenden Schließung des Aktionsbüros (siehe unten).

Drei "Special Reports"²⁷⁷ die sich mit den Freiheitsbewegungen beschäftigten, zeigen, von welcher Bedeutung diese Gruppierungen für den militärischen Geheimdienst waren. Dazu kamen noch zahlreiche Verhöre von Mitgliedern. Allerdings stammt der Bericht über die Freiheitsbewegung in Tamsweg bereits vom 18. Juli 1945, einer Zeit also, als der Lungau bereits unter amerikanischer Besatzung stand.²⁷⁸

Ebenso politische Bedeutung hatte die "Austrian Self Help Action", eine Gruppe, die zwar im Lungau nicht ansässig war, von der jedoch sechs Mitglieder auf der Durchreise aufgegriffen und verhört wurden. Sie hatten ehemalige Dachau-Häftlinge nach Klagenfurt gebracht und kehrten danach nach München zurück. Offenbar waren sie auf derartige Komplikationen vorbereitet, denn der FSS-Bericht listet vier verschiedene Legitimationspapiere auf, die sie als Mitglieder dieser Gruppe auswiesen und den Grenzübergang erlaubten.

"As it appeared that they were acting in good faith they were allowed to proceed and were told to report to MG in MUNICH immediately on their arrival."

Im Anschluss an diese Ausführungen wurde sehr scharf kritisiert, dass derartige Aktionen nicht unter der Aufsicht von UNRRA oder Rotem Kreuz, sondern von "self-constituted charitable organisations" durchgeführt wurden.

- f) Überwachung der (Zonen)Grenze bezüglich unerlaubter Übertritte (Frontier Control) sowie Registrierung und Kategorisierung von Flüchtlingen und Displaced Persons. Hier muss es auch Absprachen mit den Amerikanern, die bis zur Gemeindegrenze von Mauterndorf vorgedrungen waren, gegeben haben. Britische Verbindungsoffiziere waren sogar in Radstadt untergebracht.

Helmut Eisenbraun, damals Soldat der 23. Panzer-Division, entfernte sich mit seinen Zeltgenossen unerlaubt von seiner Einheit in Mauterndorf, um auf eigene Faust über Weißpriach und die Schladminger Tauern in die amerikanische Besatzungszone zu gelangen:

"Nach zweitägiger Wanderung erreichten wir Filzmoos am Dachstein. [...] Ein US-Truck brachte uns nach Radstadt. Auf dem Marktplatz wurden wir abgesetzt und einem englischen Verbindungsoffizier vorgestellt. Der erklärte uns: You are from the 23nd armour-division, you have to go back to Mauterndorf. Auf einem englischen Militärfahrzeug ging es über den Tauernpass zurück ins Taurachtal. [...]"²⁷⁹

g) Analysen der Stimmungslage der heimischen Zivilbevölkerung (und der britischen Besatzungstruppen) wie auch Dokumentation aller im Umlauf befindlicher Gerüchte.

Ein Stimmungsbericht für Murau dokumentiert eines dieser Gerüchte:

"The civil population in MURAU is quiet and calm. A rumor is circulating to the effect that the Russians are coming in to MURAU and has caused some depression. The source has not yet been ascertained."²⁸⁰

h) Flüchtlings- und Lagerwesen.

Aus den Security Intelligence Reports läßt sich noch ein weiterer Arbeitsbereich des FS S ablesen, der in einen propagandistisch-meinungsbildenden Bereich hineinspielt, nämlich die Filmzensur.

In der ersten Junihälfte wurden folgende Filme zensuriert:

"Wie Spät"	Prohibited
"Der Meister Detektiv"	Allowed
"Die beiden Schwestern"	Allowed
"Der Mond is[t] ausgegangen [sie!]"	Allowed
"Heuernte in Allgäu"	Allowed
"Die Stimme des Herzens"	Allowed
"Paradies der Junggesellen"	Prohibited
"Liliputaner"	Allowed
"Buntes Leben in der Tiefe"	Allowed

Darüber hinaus wurde für die Freiheitsbewegung bei der Psychological Warfare Branch Dokumentationsmaterial über das Konzentrationslager Bergen-Belsen angefordert.²⁸¹

Folgende Filme wurden in der zweiten Junihälfte zur öffentlichen Vorführung zugelassen:

"Ich vertraue Dir meine Frau an"

"Ponys" (documentary)

"Frauen sind keine Engel"

"Im Tale der Sensenschmiede" (documentary)²⁸²

7.4 Der Wechsel von der britischen zur amerikanischen Besatzung

Der Übergang von der britischen Besatzung zur amerikanischen scheint ein länger andauernder Prozess gewesen zu sein.

Der früheste Hinweis auf amerikanische Anwesenheit im Lungau stammt aus der Divisionsgeschichte der 5. SS-Panzerdivision "Wiking". Demnach seien amerikanische Soldaten über den Radstädter Tauern nach Mauterndorf gekommen und weiter nach Osten gezogen, um den Vormarsch der Russen zu stoppen. Diese Darstellung ist jedoch mit einem Fragezeichen zu versehen, da ein Vormarsch der Amerikaner nur dann sinnvoll gewesen wäre, wenn ein Aufhalten der Sowjetarmee gleichzeitig mit der Beanspruchung des durchquerten Territoriums als besetztes Gebiet verbunden gewesen wäre.

Tatsächlich vermerken sowohl die Gendarmeriechronik als auch die Pfarrchronik von Tweng die Ankunft der Amerikaner erst am 21./22. Mai 1945,²⁸³ Das Twenger Tal wurde also nicht britisch besetzt, sondern amerikanisch.

Eine überaus wertvolle Quelle, die den Übergang von der britischen auf die amerikanische Besatzung in Tamsweg sowie die damit verbundene Räumung des Internierungsraumes Tamsweg-Unternberg dokumentiert, stellt das vom Tamsweiger Gemeindegemeinsekretär Johann Ferner verfasste "Tagebuch der Gemeinde Tamsweg" dar. Anhand dieses Tagebuchs soll die Chronologie dieser Phase bearbeitet werden.

Noch am 2. Juni vermerkte Ferner, dass der Lungau "ernährungs-mässig dem Lande Kärnten zugeteilt" werden sollte. Diese Ankündigung wurde am 14. Juni wieder rückgängig gemacht.

Die Ankunft der ersten Amerikaner datiert Ferner mit 3. Juni:

"2 amerikanische Offiziere erscheinen in der Gemeindegemeindeganzlei und erkundigen sich eingehend über die hiesigen Wirtschaftsverhältnisse, so über die Wasserversorgung, Eisenbahn, Bauten, Industrie, Bergwerke usw. Von den bei der Gemeinde abgelieferten Waffen nehmen sie sich die schönsten Pistolen mit. Großes Interesse zeigen sie für abgelieferte Dolche von der SA u. NSKK."

Eine Woche später wurden die ersten Kavalleriepferde aus dem Lungau abgezogen und über den Radstädter Tauern geschafft. Gleichzeitig wurden von Kärnten Mehllieferungen, "darunter kanadisches Weizenmehl", in den Bezirk transportiert.

Am 13. Juni schließlich traf "eine amerikanische Militärregierung, bestehend aus insgesamt 12 Personen", in Tamsweg ein. Sie wurde von der Gemeinde gepflegt. Allerdings trafen die Briten "noch keinerlei Vorbereitungen für die Abfahrt", doch wurde die Räumung des Internierungsraumes Mörtelsdorf angeordnet. Am 15. Juni befanden sich nach Ferners Angaben nur noch ca. 1.000 Pferde im Raum Tamsweg.

Noch am 16. Juni führte der FSS Hausdurchsuchungen durch, wobei alle "Wehrmachtsgegenstände, wie Uniformen, Radios, Ferngläser usw. [...] dabei mitgenommen" wurden.

Am nächsten Tag wurden die Notbaracken im Raum Mörtelsdorf abgetragen und "der beste Teil von Holz und Brettern [...] von den Engländern nach Kärnten geführt".

Am 19. Juni nahm die amerikanische Militärverwaltung unter der Leitung des

"Oberleutnant Tenning ihre Tätigkeit auf.

Der Abtransport der Kriegsgefangenen aus dem Lager Mörtelsdorf ist soweit, dass nurmehr zirka 15.000 Mann geschätzt werden. An Pferden treiben sich noch zirka 200 Stück in den Lagern herum."

Bemerkenswert ist der Vermerk, dass sich die alliierten Besatzer, die nunmehr parallel in Tamsweg residierten, sogar in ihren Anordnungen widersprachen bzw. Anordnungen der anderen Besatzungsmacht wieder aufhoben:

"20.6.: Die amerikanische Besatzungsmacht teilt dem Bürgermeister mit, dass sich alle Österreicher im Gebiete Altösterreichs frei bewegen können und keine Reisegenehmigung benötigen. Diese Verfügung wird nachmittags von der engl. Militärregierung widerrufen. Die Amerikaner halten ihre Verfügung für dieses Gebiet, welches von ihnen besetzt ist, aufrecht."

Nun begannen die Hausdurchsuchungen durch die Amerikaner.

"Die amerikanische Militärregierung gibt den Auftrag, alle Häuser von ehemaligen Parteigenossen auf Spirituosen und Lebensmittel zu untersuchen."

Am 25. Juni stellte die englische Besatzung ihren Dienstbetrieb ein. Nur noch der englische Town Major arbeitete synchron zur amerikanischen Besatzung. Am nächsten Tag zogen die Briten ab. Dabei vermerkte Ferner, "dass sie verschiedene Dinge verpacken, vieles auch, was Eigentum der Zivilbevölkerung ist".

Diese Entwendungen waren schließlich auch Gegenstand bei einer Sitzung des Tamsweger Gemeindetages am 30. Juni 1945. Das Protokoll, welches übrigens ebenso von Johann Ferner verfasst wurde, hielt dabei fest:

"[...] In der Schule, Turnhalle und Rathaus sind alle Einrichtungsgegenstände verschwunden. In der Schule wurden sogar Lineale, Reißbretter und Schulhefte mitgenommen. Sessel, Tische, Betten und Matratzen fehlen in allen Gebäuden restlos. [...]"

Diese Vorgänge veranlassten Bürgermeister Johann Rainer, seinen Rücktritt anzubieten, doch wurde ihm vom Gemeindegang das Vertrauen ausgesprochen.²⁸⁴

Als kuriosestes Souvenir, so erzählen Zeitzeugen,²⁸⁵ versuchten einige britische Soldaten, den Kopf des Tamsweger "Samson", einer riesigen Holzfigur, die im Anschluss an die Prozessionen im Ort herumgetragen wird, mitzunehmen. Allerdings blieb es bei dem Versuch.

Die letzte Nachricht über die britische Besatzung stammt aus St. Michael, wo am 29. Juni noch eine Festnahme, vermutlich durch den FSS, durchgeführt wurde.

Der FSS-Spezialbericht über die Freiheitsbewegung in Tamsweg stammt zwar vom 18.

Juli 1945, doch war zu diesem Zeitpunkt die britische Besatzung im Lungau schon zu Ende. Die Amerikaner stützten sich jedoch nicht mehr auf den Bericht ihrer Kollegen vom FSS, sondern ließen sich von anderen Informanten unterrichten, wie ein OSS-Bericht vom August 1945 belegt.²⁸⁶

Ebenso unerheblich für die Ermittlung der britischen Besatzungsdauer ist eine Meldung an das Hauptquartier der BTA über die britische Truppenstärke in Österreich von August bis Oktober 1945:

"[...] 78 Inf.Div. - HQ Millstatt 36 Inf.Bde. - Area Oberdrauberg (HQ)
11 Inf.Bde. - Area Tamsweg-Spital 38 Inf. Bde. - Area Villach, HQ Treffen [...]"²⁸⁷

Diese Mitteilung kann nicht zutreffend sein.

Die Quellen belegen also, daß von der Ankunft der ersten amerikanischen Offiziere bis zum Abzug der britischen Besatzung über den Katschberg fast vier Wochen vergingen. Zwei Wochen lang gab es in Tamsweg zwei voneinander unabhängige Militärregierungen, die sogar einander widersprechende Anordnungen verfügten. Leider konnten für diese Phase noch keine britischen oder amerikanischen Quellen eingesehen werden, so dass wir ausschließlich auf die heimischen Quellen angewiesen sind.

Zwei Anmerkungen sind hinsichtlich der britischen Besatzung noch anzuschließen:

1) In den ersten sechs Wochen nach dem Kriegsende war es natürlich nicht möglich, eine Militärregierung unter "geordneten Verhältnissen" zu etablieren. Das Hauptaugenmerk in dieser Zeit lag auf den Heeresmassen, die von der Wehrmacht im Lungau lagerten, und auf den ersten Verhaftungswellen, die der FSS durchführte. Ein natürliches Misstrauen und die Kontrolle des gesamten öffentlichen Lebens kennzeichnen diese Phase, was insofern nicht verwunderlich ist, als das Territorium, in dem sich die Briten befanden, vor der Aufhebung des Fraternalisierungsverbotes als erobertes Feindesland gesehen wurde.

2) Die teilweise schlechte Bewertung der britischen Besatzung, vor allem die Plünderungen vor ihrem Abzug, wird nicht von allen Zeitzeugen so gesehen. Es wäre vermessen, die britische Besatzung nach jenen Kriterien zu bewerten, wie sie im Lungau durch die Quellenlage vorherrschend zu sein scheinen. Ein abgerundetes Bild über die Briten in Österreich kann nur durch die Bearbeitung größerer Gebiete, die über einen längeren Zeitraum hin unter englischer Besatzung standen, vermittelt werden.²⁸⁸ Dafür war die Dauer der britischen Besatzung im Lungau einfach zu kurz und ist überdies, trotz der mittlerweile aufgetauchten zahlreichen Quellen, noch immer zu lückenhaft dokumentiert.

8. DIE AMERIKANISCHE BESATZUNG IM LUNGAU

8.1 Alliierte Besatzungspolitik und die Errichtung der Besatzungszonen

Als Basis für eine alliierte Österreichpolitik wird die Konferenz von Moskau Ende Oktober 1943 angesehen, auf der die drei alliierten Delegationen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zwar keine konkreten Beschlüsse fassten, doch prinzipiell die Wiederherstellung eines freien, unabhängigen, ungeteilten österreichischen Staates in Aussicht stellten. Allerdings wurde auch auf die Mitschuld Österreichs am Krieg hingewiesen, weshalb es auch einen Beitrag zu seiner Befreiung selbst leisten müsse, womit offensichtlich Widerstandsaktionen in Österreich forciert werden sollten.

Als einziges konkretes Ergebnis der Moskauer Deklaration gilt die Errichtung der Interalliierten Europäischen Beratungskommission (EAC), die sich in weiterer Folge mit den Teilungsplänen Österreichs beschäftigte und erstmals am 14. Jänner 1944 zusammentrat.

Als passivstes Element dieser Kommission erwies sich die amerikanische Politik, da durch eine Besatzungszone mitten in Europa einerseits die Involvierung in mögliche britisch-russische Rivalitäten am Balkan befürchtet wurde, und andererseits ein rascher Truppentransfer von Mitteleuropa zum Kriegsschauplatz in den Fernen Osten undurchführbar wäre. Aus diesem Grund sträubte sich die amerikanische Regierung gegen die britischen Vorschläge hinsichtlich einer Dreizonenteilung Österreichs bis zum 8. Dezember 1944 und versuchte die Verhandlungen in der EAC zu verzögern.²⁸⁹

Inzwischen waren jedoch von den anglo-amerikanischen Militärstäben Planungen zur Besetzung und Militärverwaltung Österreichs begonnen worden. Allerdings war es lange Zeit ungewiss, ob die Planungen dem Obersten Hauptquartier der alliierten Expeditionstreitkräfte in London (SHAEF: Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces) oder dem Hauptquartier der alliierten Streitkräfte in Italien (AFHQ: Allied Forces Headquarters of Supreme Command Mediterranean Theater) übertragen werden sollten. Dies hing mit der Frage zusammen, ob die Westalliierten aus Italien oder vom Norden her in Österreich einmarschieren würden.²⁹⁰ Noch im März 1945 übersiedelte der Londoner Stab nach Caserta, wo er den Entwurf eines Handbuchs, das Anleitungen für Fragen der Militärregierung und der Verwaltung Österreichs beinhaltet, ausarbeitete.

Ende Jänner 1945 wurde auch Frankreich in die Planungen der EAC eingeschlossen und ein britischer Vier-Zonen-Vorschlag eingebracht, nach dem Tirol und Vorarlberg den Franzosen, Osttirol, Kärnten, Steiermark und das südliche Burgenland den Briten, Salzburg sowie Oberösterreich den Amerikanern und Niederösterreich mit dem nördlichen Burgenland den Sowjets als Besatzungszonen zuerkannt werden sollten. Diesen Vorschlag konnten die Sowjets am 4. April noch abändern, indem sie von den Briten das südliche Burgenland und von den Amerikanern das Mühlviertel einforderten, womit sie eine direkte Grenze zwischen einer westlich besetzten Zone in Österreich und einem osteuropäischen Staat verhinderten und einen Polster zwischen westlich beeinflusstem Gebiet und ihren späteren Satellitenstaaten schufen.²⁹¹

Ein endgültiges Zonenabkommen ließ noch bis zum 9. Juli 1945 auf sich warten, da bis zu diesem Zeitpunkt keine Einigung über die Verwaltung der Stadt Wien erreicht werden konnte.

Nach dem Zonenübereinkommen vom 9. Juli 1945 erhielten die Amerikaner Salzburg und Oberösterreich (ohne Mühlviertel) und von der Stadt Wien (in den Grenzen, die am 31. Dezember 1937 bestanden hatten) die Bezirke Neubau, Josefstadt, Hernals, Alsergrund, Währing und Döbling.²⁹² Das Zonenabkommen wurde von den Amerikanern als letzter Besatzungsmacht am 24. Juli 1945 ratifiziert.²⁹³

Allerdings hatte der Kriegsverlauf in den letzten Kriegswochen andere Besatzungsgrenzen in Österreich gezogen, als sie im April 1945 festgelegt worden waren. Aus diesem Grund mussten einige Zonengrenzen korrigiert werden. Den Lungau räumten die Briten, wie bereits ausführlich dargelegt wurde, im Laufe des Juni 1945. Die Franzosen begannen bereits am 7. Juli mit der Übernahme Tirols. Vom 22. Juli bis zum 7. August zogen die Russen aus der Steiermark ab, und die Amerikaner verließen das Mühlviertel vom 27. bis 30. Juli.²⁹⁴

8.2 Die amerikanische Besatzung in Salzburg

Mit der Einnahme Salzburgs durch das XV. US-Korps unter Generalmajor Wade H. Haislip stand das Land unter der Besatzung von Einheiten, die auf die Besatzungsaufgaben in Österreich nicht vorbereitet worden waren, da sie erst "im letzten Augenblick auf Österreich umdirigiert" worden sind. Dabei handelte es sich um die 3., die 42., die 45. und die 46. Infanterie-Division, die 101. Luftlandedivision sowie die 106. Kavallerie-Gruppe.²⁹⁵

Diese Einheiten waren vom Norden nach Salzburg eingedrungen und unterstanden letztendlich den Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces (SHAEF) unter dem Oberbefehl von General Dwight D. Eisenhower, in dessen Person somit während der ersten Übergangszeit alle Gewalten vereinigt waren:

"Die höchste gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem von einer alliierten Armee besetzten Gebiet steht dem obersten Befehlshaber dieser Armee zu; die Militärregierung ist eingesetzt, um diese Gewalten unter seiner Führung auszuüben. [...]"²⁹⁶

Der Charakter einer Übergangszeit ist in dieser Phase des Umbruches in mehrfacher Hinsicht festzustellen:

1. In den Wirren der letzten Kriegswochen waren ungeheure Menschenmassen nach Salzburg gekommen. Der Bereich der Flüchtlinge, DPs und Wehrmachtssoldaten wurde an anderer Stelle detaillierter behandelt. Überdies ist auch eine große Zahl an amerikanischen Soldaten in das Land Salzburg eingedrungen. Nach Rauchensteiner dürfte eine Zahl von 100.000 Soldaten, die sich Mitte Mai in Salzburg befanden, kaum zu hoch gegriffen sein.²⁹⁷

2. Die Amerikaner stellten von Anfang an klar, dass sie als Sieger in Österreich einrückten, "denn Österreich hat als wesentlicher Bestandteil des Deutschen Reiches gegen die Vereinigten Nationen Krieg geführt."²⁹⁸

Wenngleich der Bevölkerung in der ersten Proklamation in Aussicht gestellt wurde, dass gemäß der Moskauer Deklaration "das Land Österreich in Freiheit und Unabhängigkeit" wiederhergestellt werden solle, unterstrich die Militärregierung ihre Siegerrolle durch die "Mahnung an Österreich, dass es wegen seiner Teilnahme am Kriege eine Verantwortung auf sich geladen hat, der es sich nicht entziehen kann und dass bei der endgültigen Regelung der Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung unvermeidlicherweise in Rechnung gezogen werden wird."²⁹⁹

3. Die Amerikaner legten Wert darauf, zunächst eine deutliche Trennlinie zwischen Besatzern und einheimischer Bevölkerung zu ziehen. Diese Direktive wird bereits im "Austrian Military Government Handbook April 1945" deutlich, das in seinem 2. Kapitel zwar eine freundlichere Haltung gegenüber der österreichischen Bevölkerung als der deutschen gegenüber vorsah, aber dennoch im Anfangsstadium der Besatzung ein Verbot des gesellschaftlichen Kontaktes zwischen Armee und Zivilbevölkerung empfahl.³⁰⁰ In diesem Sinne wurde eine nächtliche Ausgangssperre verhängt und bei Übertretung wurden strenge Strafen angedroht. Ebenso isolierte die Militärregierung die Zivilbevölkerung von der Besatzungsarmee durch ein Fraternisierungsverbot. Erst Mitte Juli wurde das Gespräch zwischen Amerikanern und Einheimischen auf öffentlichen Plätzen gestattet³⁰¹ und am 3. September 1945 wurde das Fraternisierungsverbot aufgehoben.³⁰²

4. Ebenso verdeutlichen personelle Wechsel innerhalb der Militärregierung und Truppenverschiebungen am Beginn der Besatzungszeit den Charakter einer Übergangsphase. Die Militärregierung in Salzburg soll vom 4. Mai bis Mitte Juni fünfmal ausgewechselt worden sein.³⁰³

Dieser Trend ist auch in der Pfarrchronik von Tweng nachzulesen. Tweng war die einzige Lungauer Gemeinde, die nicht britisch besetzt war, sondern seit dem 21. Mai eine amerikanische Besatzung beherbergte. Nach den Ausführungen des Chronisten befanden sich in Tweng zwischen 21. Mai und 10. Juli die folgenden drei Einheiten als Besatzung, wobei bislang nur eine eindeutig identifiziert werden konnte:

21.5. - 31.5.1945 Totenkopf-Einheit Nr. 117,
31.5. - 8.6.1945 die Einheit mit den "drei Bergen",
8.6. - 10.7.1945 "Air-Born"-Luftlandtruppen mit den weißen Adlerköpfen.³⁰⁴

Die Chronik vermittelt den Eindruck einer unsicheren Übergangssituation und dürfte im Land Salzburg kein Einzelfall gewesen sein.

5. Die chaotischen Zustände in der Frühzeit der amerikanischen Besatzung hatten auch aufgrund von Übergriffen und Willkürakten teilweise recht unangenehme Folgen für die Bevölkerung.³⁰⁵

Die Missstände in der Militärverwaltung Salzburgs wurden Anfang Juni 1945 im "Time Magazine" scharf kritisiert und in weiterer Folge wurden rasche Änderungen der Situation eingeleitet. Noch Anfang Juni wurde die US-Zone in Österreich vom Kommando der US-Truppen in Deutschland getrennt.

Außerdem trafen mittlerweile jene Militärregierungsstäbe aus Italien in Österreich ein, die langfristig auf die Besatzungsaufgaben vorbereitet worden waren.³⁰⁶

Am 13. Juli 1945 wurde schließlich das alliierte Hauptquartier General Eisenhowers aufgelöst und General Mark W. Clark zum Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungszone in Österreich bestellt. Damit war die Übergangsordnung hinfällig geworden.³⁰⁷

Kurzfristig kam es noch zu Truppenmassierungen, als sich die Amerikaner Anfang Juli aus Tirol zurückzogen und die 42. Infanterie-Division zusätzlich in Salzburg stationiert wurde. Die 42. Infanterie-Division, auch "Regenbogen"-Division genannt, ersetzte letztendlich die anderen in Salzburg untergebrachten Divisionen.³⁰⁸ Sie stand unter dem Kommando von Generalmajor Harry J. Collins (siehe Abb. 15). Im August 1945 betrug die Truppenstärke rund 42.000 Mann. Zu Ende des Jahres 1945 dürfte die Truppenstärke in Salzburg bereits unter 20.000 Mann gelegen sein, die gesamte amerikanische Besatzungszone mit ihren zwei Divisionen wies 47.000 Soldaten auf. Das 222. Infanterie-Regiment wurde in St. Johann im Pongau und in der Umgebung von Salzburg stationiert, im Herbst 1945 wurde es nach Wien abkommandiert. Das 242. Infanterie-Regiment kam in die Stadt Salzburg.³⁰⁹

8.3 Die amerikanische Besatzung im Lungau

8.3.1 Die Stationierung der Besatzung

Das 232. Infanterie-Regiment wurde als Besatzung in Tamsweg stationiert. Die Anwesenheit dieses Regimentes im Lungau ist belegt durch zwei Regimentstafeln, die im Keller des Tamsweger Rathauses aufbewahrt waren (Abb. 30 und 31). Dazu kommen Eintragungen im Bischofbuch der Tamsweger Vereinigten, die zwar teilweise unlesbar sind, aber soweit sie entziffert werden können, wiedergegeben werden sollen:³¹⁰

Raymond H. Agee, Capt.CE Tamsweg 22.11.45-15.2.46 honorary member (?)

[...] Ist LtInf. P.S.O.³¹¹ 9.10.45 to 22.1.46 very nice

[...] 2nd Lt.Inf. Tactical Troops 1-20-46 to (?) unusual

Paul R. Elliot 2nd Lt.Inf. Tactical Troops 1-15-46 [...]

Dr. Rudolf v. Stummer, Bezirkshauptmann seit 16. Aug. 1945 [...]

Rfe. Thomas Sträub USA Co.M 232 Inf.

Cpt. Stanley J. Preneto USA Co.M 232 Inf. [...]

Auf das Wohl von Tamsweg,

Erinnere Sie sich die Englische Besatzung 21-1-46 [sie!] [...]

Zunächst wurden in vielen Gemeinden des Lungaus amerikanische Besatzungssoldaten stationiert.

Die Besatzung in Tweng wurde bereits erörtert. Die Soldaten requirierten die Bauernhäuser und quartierten die Bauersleute kurzerhand in die Ställe aus.³¹² Die Pfarrchronik vermerkt Ähnliches. 40 bis 60 Mann Besatzung beschlagnahmten den Pfarrhof.

"Nach Rücksprache mit dem Capit. George aus New York durfte der Ortspfarrer Plasser in seiner Kanzlei verbleiben, das andere wurde besetzt."

Nach dem ersten Besatzungswechsel in Tweng musste Plasser auch die Kanzlei räumen und wohnte die nächsten vier Wochen in der oberen Sakristei.³¹³ Die Amerikaner verließen Tweng laut Pfarrchronik am 10. Juli, nach den Angaben der Gendarmeriechronik Tweng bereits am 4. Juli.

Auch in Mauterndorf wurden Amerikaner einquartiert:

"Die Amerikaner waren zuerst bis Wiesenegg am Tauern vorgedrungen. Als die Engländer noch hier waren, kam bereits die Amer. Regenbogendivision in den Lungau. Eine gefürchtete Abteilung besetzte Tweng und Mauterndorfer Gebiet bis zum Wegmacherhaus am Schlosspichel. Die Engländer blieben damals noch zwei Wochen neben den Amerikanern. Sie zogen dann nach Kärnten ab. Nun besetzten 200 amerikanische Soldaten mit 7 Offizieren Mauterndorf. Gasthäuser und Privathäuser mussten für sie geräumt werden. Sie blieben 3 Wochen hier. Dann wurden sie ausgewechselt. Die neue Besetzung dauerte nur drei Tage. Ende Juli hatte Mauterndorf die Besetzung überstanden. [...]"³¹⁴

Die Gendarmeriechronik von St. Michael vermerkt für den 5. Juli die Ankunft von 200 amerikanischen Soldaten der Regenbogendivision und die Errichtung einer Militärregierung in Tamsweg. Am 10. September wurde die Besatzung abgezogen. Der späte Abzug im Vergleich zu Mauterndorf dürfte mit der Nähe St. Michaels zum Katschberg, der die Zonengrenze zur britischen Besatzung darstellte, zusammenhängen, denn ebenso bis in den Herbst 1945 bestand eine amerikanische Besatzung im Schulhaus von Seetal an der steirischen Grenze.³¹⁵

Dasselbe gilt für Ramingstein. Hier überliefert die Gendarmeriechronik folgendes:

"Zwischen Predlitz und Kendlbruck, wo eine engl.-amerikanische Zonengrenze errichtet wurde, wurde eine 20 Mann starke Kontrollstelle von amerik. Truppen errichtet. Jede Person, die die Grenzzone zwischen Steiermark und Salzburg passieren wollte, musste eine Durchreisbewilligung (ein sgn. Permit) von den alliierten Besatzungsbehörden bei sich führen. Eine unbefugte Zonenüberschreitung wurde mit drei Monaten Arrest von den amerikanischen Militärgerichten bestraft."

Spätestens bis zum Herbst 1945 dürfte sich die amerikanische Besatzung in den Bezirkshauptort zurückgezogen haben. In Tamsweg residierte die amerikanische Verwaltung im Forstamtsgebäude.³¹⁶ Neben dem Militärgouverneur befand sich in Tamsweg ein Sicherheitsoffizier (P.S.O. Public Safety Officer), dem die Gendarmerie unterstellt war, und eine Dienststelle des CIC (Counter Intelligence Corps), das die politische Säuberung durchführte.³¹⁷ Mitte November 1945 befanden sich nach den Schätzungen des Tamsweger Vereinigtenkassiers Paul Keusch an die 150 amerikanische Soldaten in Tamsweg.³¹⁸

Für Unterkünfte und Wohnungen wurden die Gasthöfe Knappenwirt und Lackner, die Pension Waldmann, der sogenannte "Wispelhof" in der Oberen Postgasse (Wohnung des Kreisleiters), das Hotel Post, das Apothekerhaus in der Amtsgasse und das Verlagshaus der "Tauernpost" requiriert.³¹⁹

Die Mannschaftsküche und der Speisesaal befanden sich im Gasthof Grössing am Marktplatz. Als Clublokal diente die Turnhalle des ehemaligen Deutschen Turnvereines (heute Menz-Turnhalle).³²⁰

Die Stationierung der Besatzung wurde bis 1947 aufrechterhalten. Guggenberger gibt als Datum des Abzuges der amerikanischen Besatzung aus Tamsweg den 3. Mai 1947 an.³²¹

8.3.2 Die Besatzung und die Zivilverwaltung

Der Militärregierung war die wiedererstehende österreichische Zivilverwaltung weisungsgebunden und hatte ihre Anordnung zu befolgen. Die größten Probleme, die zu Beginn der Besatzung auftraten (und die bereits unter der britischen Besatzung vorhanden waren), betrafen die Verständigung. Da die Amtssprache englisch war, mussten Dolmetscher angestellt werden, von denen sich nach den Angaben der Bezirkshauptmannschaft einer über die Abmachungen zwischen Militär und Landesregierung hinwegsetzte.³²²

Über die Kundmachungen der Bezirkshauptmannschaft und der Bürgermeister gab die Militärregierung ihre Anordnungen an die Zivilbevölkerung weiter.

Dazu gehörten zunächst die Aufforderungen an die ehemaligen Wehrmachtssoldaten, "die nicht vor dem 1. Mai 1945 ordnungsgemäß von der Wehrmacht entlassen wurden",³²³ sich zur Entlassung aus der Wehrmacht bei der Stadtkommandantur zu melden. Die Entlassung aus der Wehrmacht erfolgte im "Tamsweg Discharge Center", einem übergangsmässig eingerichteten Entlassungslager bei Schloss Moosham (dem ehemaligen RAD-Lager, siehe Abb. 20). Hier wurden die Soldaten auf die Zugehörigkeit bei der SS untersucht und erhielten hierauf das Entlassungsgeld (Offiziere 80 RM, sonstige Soldaten 40 RM). Hier dürfte es bei Einheimischen kaum Probleme gegeben haben, sofern sie den zuständigen Besatzungsbehörden nicht politisch verdächtig erschienen. Allerdings konnte es auch durchaus vorkommen, dass Soldaten keine sofortigen Entlassungspapiere erhielten, sondern zur genaueren Untersuchung festgehalten oder nach Salzburg in das Lager Glaserbach transportiert wurden.³²⁴

Ebenso wie die Briten bestanden die Amerikaner auf strikte Einhaltung des Waffenbesitzverbotes für die Zivilbevölkerung, wovon allerdings Gendarmeriebeamte und Jagdaufsichtsorgane bei unbelasteter Vergangenheit ausgenommen waren. Die Ausstellung von Jagdscheinen durch die Bezirkshauptmannschaft wurde von der Militärregierung anerkannt.³²⁵ Forstbeamte durften sich innerhalb ihres Arbeitsgebietes zur Ausübung ihres Berufes frei bewegen und erhielten einen Waffenpass, der vom Bezirksgendarmeriekommando Tamsweg ausgestellt wurde und auch von der Militärverwaltung genehmigt werden musste (siehe Abb. 22).

Die Abgabe der privaten Waffen wurde stichprobenartig durch Hausdurchsuchungen überprüft, die ebenso wie die Verhaftungen von der Besatzung durchgeführt wurden. Immer wieder kam es zu Bemängelungen und Bestrafungen seitens der Besatzung, weil viele Bürger ihre Waffen nicht abgegeben hatten.³²⁶ Als prominentester "Waffenbesitzer" wurde der Tamsweger Bürgermeister Johann Rainer verhaftet und bis zur Klärung der Angelegenheit seines Amtes enthoben. Während der Zeit seiner Arrestierung im November 1945 wurde Johann Ferner mit dem Amt des Bürgermeisters betraut.³²⁷

Noch im Februar 1947 sandte der Bezirkshauptmann ein Rundschreiben an die Bürgermeister aus, in dem er "aus gegebener Veranlassung" nochmals dezidiert auf das Waffenverbot aufmerksam machte und den Aushang weiterer Verlautbarungen anordnete.³²⁸

Nach dem Abzug der Wehrmachtssoldaten waren große Mengen an Wehrmachtsgut zurückgeblieben. Fahrzeuge, Waffen und sonstige Geräte lagen teilweise frei herum und wurden auch von der Bevölkerung mitgenommen. Vor allem die herumliegenden Waffen und Munition waren eine Gefahr für die Bevölkerung, wenn sie zum Beispiel von Kindern unsachgemäß in Betrieb genommen wurden. In einem Bericht an die Landesregierung, Amt für Verkehrswesen (Hofstallgasse 5d), berichtete die Bezirkshauptmannschaft von den chaotischen Verhältnissen, die zu Beginn der amerikanischen Besatzungszeit im Lungau herrschten:

"[...] Die Wehrmacht ließ beim endgültigen Verlassen des Lungau rund 1.000 verschiedene Fahrzeuge zurück, von denen der allergrößte Teil heute nur mehr als Wrack zu bezeichnen ist. Eine große Menge dieses Gutes wurde von den Soldaten selbst verschachert bzw. vertauscht, des übrig gebliebenen Teiles bemächtigte sich die Bevölkerung mit förmlicher Vernichtungswut und schlachtete alles aus, was irgendwie in die Augen stach, Sitze, Leder, Glas, Kabel, Lichtmaschinen, Anlagen usw. Es war in der damaligen Zeit trotz verschiedener Versuche unmöglich, dem Einhalt zu gebieten. Die Fahrbereitschaft hat seither die Fahrzeuge erfasst und [es] ergibt sich folgendes Bild:

945 Wracks
und außerdem 13 PKW, wenig beschädigt, leicht reparierbar
5 LKW mehr oder weniger beschädigt.

Außerdem wurde eine Anzahl Heizscheiben, Schneeketten und Bereifungen, teils gebraucht, teils beschädigt, geborgen. Diese Sachen werden aber mengenmäßig fast täglich geringer, da ja die amerikanische Truppe für ihren Gebrauch davon nimmt. An den Straßenverkehr einschl. öffentlichen Dienst und Werksverkehr wurden bisher zur leihweisen Benützung durch die Militär-Regierung zugeteilt:

13 LKW mit einer Gesamttonnage von 43 ton
9 PKW [...]“³²⁹

Bereits am 25. Juni 1945 ließ die Militärregierung über den Bezirkshauptmann bekanntmachen, dass das gesamte Wehrmachtsgut,

"das deutsche Truppen beim Durchzug zurückgelassen haben oder an die Zivilbevölkerung verkauft oder verschenkt haben",

Eigentum der alliierten Regierung und somit bei den zuständigen Gendarmerieposten abzuliefern sei.

"Die Militärregierung wird ab sofort Streifen einsetzen, die nach Wehrmachtsgut fahnden. Jeder, der nach dem letzten Ablieferungstermin noch Wehrmachtsgut im Besitze hat, hat mit strengster Bestrafung zu rechnen.“³³⁰

Tatsächlich wurde einiges Wehrmachtsgut nicht abgeliefert, sondern bis zur Aufhebung dieser Anordnungen in Heuschobern, Tennen und anderen Verstecken gelagert. Von derartigen Fällen berichten die meisten Zeitzeugen. Die abgelieferten Sachen wurden von einer Treuhand, die ihren Sitz auf der Bezirkshauptmannschaft hatte, verwaltet und an Interessenten verkauft. Es lag also sowohl im Interesse der Militärregierung als auch der Zivilverwaltung, dass das Wehrmachtsgut nicht unkoordiniert geplündert, sondern geordnet vergeben wurde. Kriterien der öffentlichen Sicherheit wurden hier mit ökonomischen Gesichtspunkten kombiniert.

Der Übergang zu geordneten Verhältnissen setzte aber auch eine Kontrolle der Bevölkerungszahlen voraus. Denn bei der Besetzung des Lungaus durch die Amerikaner befanden sich noch immer unzählige Flüchtlinge und DPs im Bezirk, die entweder in ihre Heimat abtransportiert oder, wenn sie nicht repatriierbar waren, in andere Besatzungszonen aufgeteilt werden mussten. Einige, die beruflichen Anschluss gefunden hatten, mussten integriert werden. Eine genaue Betrachtung dieser Problematik wurde bereits an anderer Stelle durchgeführt.

Um eine flächendeckende Kontrolle ausüben zu können, musste auch gewährleistet sein, dass sich die Bevölkerung ausweisen konnte. Am 8. Oktober 1945 wurde daher von der österreichischen Regierung die Identitätsausweisverordnung verabschiedet, derzufolge alle österreichischen Staatsbürger vom vollendeten 15. Lebensjahr an verpflichtet waren, einen viersprachigen Identitätsausweis stets bei sich zu führen und auf amtliches Verlangen vorzuweisen.³³¹

Diese Ausweise wurden von der Bezirkshauptmannschaft erstellt. Frau Maria Fuchs, die damals bei der Erstellung dieser Ausweise mitarbeitete, erinnert sich:

"[...] Dann aber begann die Sache mit den Ausweisen. Mit dem Jeep wurden die Leute, mittlerweile von den Amerikanern, sogar von den Feldern hergebracht. Denn die Amerikaner verlangten einen Ausweis, und wer keinen hatte, wurde zu uns [auf die Bezirkshauptmannschaft] gebracht. Teilweise kamen sie sogar mit Rechen und Heugabel. Wir arbeiteten auf Hochdruck, um diese Viersprachenausweise zu erstellen. Zum Glück hatten wir einen Angestellten, der Russisch konnte, sonst wären wir aufgeschmissen gewesen. [...]"³³²

Diese Ausweiskontrollen sind noch sehr vielen Zeitzeugen in Erinnerung, da sie zumeist mit einer lästigen Festnahme und einer Strafe von 10 RM (im Juni 1946 mit öS 5,-) verbunden waren.

"[...] Jedenfalls waren bei uns [in Kendlbruck] Einheiten, die am Ärmel einen Regenbogen hatten, also die Regenbogen-Division. Man sagte, dass sich diese Division vor allem aus Texanern zusammensetzte. Es handelte sich um lustige, unkomplizierte junge Männer, die immer zu Spaß aufgelegt waren, wobei dies für die Bevölkerung nicht immer lustig war. An eine Begebenheit kann ich mich erinnern: Wir mussten ja immer einen Identitätsausweis haben. Für meinen Großvater, einen Altbauern, hatte man keinen beantragt, weil er sowieso nirgends hingekommen ist. Aber wenn er auf die Toilette musste, hatte er einen Weg zu überqueren, da die Toilette noch ein sogenannter Abort war. Einmal fuhr ein amerikanischer Jeep vorbei und forderte von ihm den Ausweis, den er natürlich nicht vorweisen konnte. Deshalb verladen sie ihn auf den Jeep, wo bereits eine Frau saß, die in Ramingstein ihre Ziege melken wollte, und der Stall befand sich auf dem anderen Murrfer. Diese Frau wurde auf der Straße in der Stallkleidung und mit dem halbvollen Milcheimer aufgegriffen, und man fuhr solange im Gemeindegebiet herum, bis der Jeep voll war. Letztendlich hat man meinen Großvater gegen eine Bezahlung von 10,- RM zu Hause wieder abgeladen. Er fand dies eigentlich recht lustig und meinte: 'Jetzt bin ich wenigstens wieder einmal nach Ramingstein gekommen.'" ³³³

8.3.3 Bevölkerung und Besatzungsmacht. Kriterien des Zusammenlebens

Wie bereits oben erwähnt, bestand zu Beginn der amerikanischen Besatzung ein sehr strenges Fraternisierungsverbot, das heißt, die amerikanischen Soldaten hatten die Direktive erhalten, keinen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung einzugehen. Im Großen und Ganzen beschränkte sich der Dialog mit der Zivilbevölkerung auf Anordnungen und Kundmachungen, die das frühe Nachkriegsleben der Bevölkerung regelten bzw. einschränkten.

Dazu gehörte eine nächtliche Ausgangssperre, mit der die Lungauer bereits durch die britische Besatzung konfrontiert worden waren. Abgesehen von der zeitlichen Ausgangsbeschränkung handelte es sich auch um eine lokale Beschränkung, also einen gewissen Umkreis, den man nicht verlassen durfte. Davon ausgenommen waren nur bestimmte Berufsgruppen wie Forstbeamte oder Gendarmen, allerdings nur während ihrer Berufsausübung (siehe Abb. 23).

Die Einhaltung dieser Ausgangssperre wurde auch rigoros überwacht und, wie übereinstimmende Zeitzeugenberichte bestätigen, manchmal sogar mit der Schusswaffe durchgesetzt, wobei in Tamsweg sogar ein Verletzter zu verzeichnen war.³³⁴

Trotz Ausgangssperre wurden die Fraternisierungsbestimmungen im Juli gelockert, so dass nunmehr Gespräche zwischen Einheimischen und Soldaten erlaubt waren. Damit war im Lungau wie in der gesamten amerikanischen Zone der Weg zu Kontakten zwischen den GIs und den Einheimischen geebnet. Mit den beginnenden Fraternisierungen entstanden auch die Klischees, die bis heute noch die Vorstellungen von der amerikanischen Besatzungszeit prägen: der GI, der sich nicht nur den Kindern gegenüber als spendabel erweist, sondern auch den "Frauleins" gegenüber als großzügiger Kavalier.

Umso vernichtender wurde das "Fräuleinunwesen" in der Jubiläumsschrift "Salzburg - Kleinod von Österreich. 10 Jahre Aufbau 1945-1955" kritisiert. Bindungen zwischen GIs und einheimischen Frauen, die nicht durch Verhehlung legitimiert wurden, passten scheinbar nicht in die offiziösen Vorstellungen vom wirtschaftlichen und offensichtlich auch moralischen Wiederaufbau im Lande und wurden der Geheimprostitution gleichgesetzt. Die Kriminalisierung dieser Frauen (zumindest auf moralischer Ebene) betraf nicht nur jene, die tatsächlich ihren Lebensstandard durch die Zuwendung eines zahlungskräftigen Soldaten zu heben versuchten, sondern generell alle Frauen, die ledige Kinder von amerikanischen Soldaten geboren hatten:

"Seit 1945 kamen in Salzburg 1.899 uneheliche Kinder mit Besatzungssoldaten als Väter zur Welt, davon allein 1.250 in der Landeshauptstadt und in den übrigen Bezirken, im Flachgau 163, Tennengau 60, Pongau 146, Pinzgau 263 und Lungau 17. Von diesen unehelichen Kindern wurden 335 adoptiert oder durch nachfolgende Ehen legitimiert. [...]"

Vielleicht im Sinne einer Völkerverständigung ist noch zu erwähnen, dass seit 1945 viele Hunderte amerikanischer Soldaten Österreicherinnen geheiratet haben. Allein im Jahre 1953 waren 249 derartige Trauungen im Bereich der USFA zu verzeichnen.³³⁵

Das Standesamt in Tamsweg verzeichnet nur eine einzige Eheschließung eines amerikanischen Soldaten, und zwar des Gouverneurs Lt. Robert Reuben Hurwitz am 15. Juni 1946, allerdings nicht mit einer Einheimischen, sondern mit einer Estin (siehe Abb. 16).³³⁶ Die übrigen Lungauer Standesämter wurden nicht befragt, ebenso wenig ist bekannt, wie viele Frauen mit den Soldaten nach der Auflösung der Besatzung in Tamsweg in die USA übersiedelt sind.

Die Zahlen der unehelichen Kinder sind jedoch ein Beweis dafür, dass die Besatzer nicht isoliert von der Bevölkerung in Tamsweg gelebt haben, sondern dass sehr wohl Kontakte entstanden, die durchaus auch in anderen Bereichen angenommen werden können.

Der zweite bereits angeschnittene Bereich der Kontaktaufnahme betraf die Kinder. Dies wurde auch propagandistisch verwertet, wie ein Beitrag in den Salzburger Nachrichten vom Samstag, 28. Juli 1945, demonstrieren soll:

"Soldaten, Salzburg und Kinder

Man ist bereits gewöhnt, sie beisammen stehen zu sehen, die baumlangen amerikanischen Soldaten und die kleinen Knirpse, die sich in einer anglo-deutschen Mischsprache mit ihnen unterhalten. Als die amerikanische Armee einrückte, da standen bis ins kleinste Dorf hinein die Allerjüngsten um die Geschütze herum, bestaunten die Panzer und probierten vorsichtig, ob man die Jeeps, die kleinen flinken Wagen, auch wirklich angreifen könne. Später drangen sie weiter vor und die langen Männer in der fremden braunen Uniform, die kein Wort deutsch sprachen und von so weit hergekommen waren, schienen nichts dagegen zu haben. Das Ergebnis: Auf der Dorfstraße geht jetzt ein beliebter Sergeant aus Texas mit fünf Kindern an der Hand, und vor dem Eingang zu einem amerikanischen Quartier belehrt ein Siebenjähriger einen Corporal, wie man 'Pepper!' richtig ausspricht. Aber auch die Kinder sind bemüht, manches richtig aussprechen zu lernen. Ehrgeizige meinen, bei amerikanischen Soldaten müsse man doch Englisch lernen können. Ein Achtjähriger, der es versucht hat, konnte nach 14 Tagen die englischen Zahlen von eins bis zwanzig, ferner 'Go to hell!' und 'Son of a gun!' Das hat er bei den Soldaten gelernt. Als seinerzeit die Fraternisierungsbestimmungen gelockert wurden, dachte man schon, die Kinder würden die Leidtragenden sein und die Weiblichkeit 'in den richtigen Jahren' nun bei den Soldaten mehr

Interesse an sich ziehen. Das war falsch vermutet. Es scheint, dass die Besetzungssoldaten sich nicht nur unter dem Zwang der Verhältnisse mit den Kleinen angefreundet haben, sondern weil sie vielleicht selbst irgendwo drüben Kinder haben, die sie weiß Gott wie lange nicht gesehen haben. So gingen die seltsam ungleichen Freundschaften auch vor lockenderen Objekten nicht in die Brüche. Im Gegenteil: an einem Strand unweit von Salzburg konnte ich einen kleinen Jungen zu seiner älteren Schwester sagen hören:

„Jou schau, geh do mit dem Amerikaner Schinackel foan. Er hot ma an Schokolad versprochen.“

Neben der begehrten Schokolade und dem Kaugummi waren es vor allem unbekannte und exotische Früchte, die die Neugier der Kinder auf sich zogen:

„Die Amerikaner hatten alles. Ich weiß noch, dass ich mit meiner Tochter, die noch ein kleines Mädchen war, beim Fronleichnamsprangtag mitging. Ihre Haare waren zu Zöpfen geflochten. Das hat den Amerikanern gefallen, und sie haben sie photographiert und ihr eine Orange gegeben. Meine Tochter wusste nicht, was eine Orange war, und biss hinein. Wir kannten ja nichts, weder Orangen noch Bananen. Im Barbaraspital [in Tamsweg] war die amerikanische Ausspeisung für die Kinder, zu der auch meine Kinder gingen. Dort gab es auch Grießkoch mit Kakao darauf. Das waren Dinge, die wir ja nicht hatten.“³³⁷

Dieses Zuvorkommen den Kindern gegenüber gab es auch schon während der britischen Besetzung:

„Wir Kinder sind sehr oft in der Nähe der Soldaten gewesen und haben uns auch ein wenig aufgedrängt, da wir ja auch oft etwas bekommen haben. Die Briten hatten beim Gasthof Gruber [Gellnwirt] am Marktplatz ihre Küche. Wir haben uns mit unserem Blechgeschirr in der Reihe wie die Soldaten angestellt, worauf uns der Koch auch etwas in die Blechbüchse gegeben hat. Daraufhin sind wir hinten wieder hinausgegangen und haben so etwas zum Essen bekommen. [...]“

Beim Grössing wurden im Rahmen der [amerikanischen] Soldatenbetreuung auch Kinovorführungen aufgeführt, wovon die einheimische Bevölkerung ausgeschlossen war. Doch wir Kinder waren oft dort und sammelten Zigaretten für den Großvater.[...]“³³⁸

Die Besetzungssoldaten hielten sich in der Regel von den Gaststätten für Einheimische fern. In der Turnhalle hatten sie ein eigenes Clublokal eingerichtet. Dort herrschte dienstags und donnerstags Clubbetrieb. An Samstagen wurden nach der Aufhebung des Fraternisierungsverbotes öffentliche Tanzabende veranstaltet, zu denen auch die einheimische Bevölkerung eingeladen war.

Prof. Anton Scheithauer, der im September 1945 nach Tamsweg als Organist gekommen war, wurde von einem Installateur, mit dem er Installationsarbeiten im Schwesternhaus durchgeführt hatte, in den amerikanischen Club mitgenommen:

„Dieser Installateur forderte mich auf, an einem Samstag eine Tanzveranstaltung zu besuchen. Da ich allerdings keine passende Kleidung hatte - ich besaß eine alte Uniform und 20 RM -, lehnte ich zunächst ab. Er meinte aber, dass dies nichts ausmache, wenn wir in dem Lokal sitzen und uns unterhalten. Also bin ich mit ihm zur Turnhalle gegangen, und wir setzten uns.“

Dann ging der Vorhang auf, auf der Bühne stand ein Klavier, das jedoch niemand bespielte. Ein Amerikaner spielte Ziehharmonika, und ein einheimischer Zivilist die Geige. Daraufhin bat ich den Installateur, er solle den Geiger, Herrn Stumbecker, fragen, ob ich einmal Klavier spielen dürfe. Das wurde mir erlaubt, und so spielten wir gemeinsam. Das dauerte die ganze Nacht hindurch. Als wir fertig waren, bedankte ich mich, dass ich spielen durfte, worauf er aber, und das war für mich verwunderlich, sagte, dass meine Arbeit auch entlohnt werde. An diesem Abend habe ich 50 RM verdient. Zum Vergleich: als Knecht verdiente ich monatlich 30 RM. Nach meinem ersten Klavierspiel in der Turnhalle fragte mich Stumbecker, ob ich nicht öfter Zeit hätte, mitzuspielen. Und so spielten wir hinkünftig dreimal in der Woche für die Amerikaner.“

Andererseits war es der Schwester Oberin nicht recht, dass ich in der Nacht spielte und um 6.00 Uhr in der Früh in der Kirche war. Da für das Orgelspielen noch der Kooperator anwesend war, die Landwirtschaft eine Schwester Hieronyma und die Sakristei eine Schwester Junipera betreute, einigten wir uns dahingehend, dass ich künftig, abgesehen von Aushilfen an manchen Sonntagen, nur noch für die Amerikaner spielte. Dort bekam ich eine feste Anstellung, erhielt die amerikanische Verpflegung und Zigaretten. Ich hatte allerdings keinen festen Vertrag, doch hatten die Amerikaner viel Geld, dicke Packerl mit Geldscheinen von 10 RM bis 100 RM hatten sie in der Hand. Dann würfelten sie um den Einsatz und zahlten sogar 100 RM für ihre Wunschlieder, zum Beispiel Tango oder Wiener Walzer. Als Fixentlohnung erhielten wir das Essen und amerikanische Zigaretten, das Geld während der Abende war quasi das Trinkgeld, das wir zusammenlegten und teilten. [...]“

Zu ihren Angestellten waren die Amerikaner sehr großzügig. Sonst allerdings waren sie zur Zivilbevölkerung nicht sehr großzügig. Zum Beispiel gaben sie nie übriggebliebene Lebensmittel der Bevölkerung, sondern warfen diese Reste weg. Herr Stumbecker zum Beispiel hatte zwei kleine Kinder zu Hause. Er wollte für seine Kinder immer ein

wenig mitnehmen. Zum Beispiel gab es am ‚Thanksgivingday‘ Torten, die zum Teil übriggeblieben sind. Für uns waren diese Speisen nach dem Krieg unvorstellbar. Die Reste wurden weggeworfen, obwohl Stumbecker die Amerikaner darum gebeten hatte, etwas für seine Kinder mitnehmen zu dürfen. Nur wenn man als Angestellter dort war, zeigten sie sich großzügig. Wenn ich von einer Torte oder von ‚ham and eggs‘ einen Nachschlag wollte, bekam ich ihn auch. Aber das bekamen wir nur innerhalb dieses amerikanischen Quartiers.

Die Amerikaner wurden eigentlich überall mit Freude aufgenommen. Selbstverständlich gab es auch bei den Amerikanern weniger erfreuliche Vorkommnisse. Ich kann mich erinnern, dass ein betrunkenere Amerikaner, als ich an einem Abend Klavier gespielt habe, mit der Pistole in der Hand zu mir gekommen ist und mich gezwungen hat, so lange sein Lieblingslied zu spielen, bis es mir schon zum Hals heraushing. [...]“³³⁹

Die amerikanischen Soldaten hatten im Wispelhof in der Oberen Postgasse in Tamsweg einen eigenen Laden, wo sie sich mit Waren versorgen konnten.³⁴⁰ Der Einkauf von Lebensmitteln oder anderen rationierten Artikeln, die für die Zivilbevölkerung in den Tamsweger Geschäften angeboten wurden, war amerikanischen Soldaten untersagt.³⁴¹

Es kann davon ausgegangen werden, dass vorwiegend die jüngere und die jüngste Bevölkerung in Kontakt mit den amerikanischen GIs trat. Viele Lungauer, vor allem der älteren Generation, versuchten, den Kontakt mit den fremden Soldaten zu meiden.

Der geeignetste Ort, um Bekanntschaften zu schließen, war das amerikanische Clublokal in der Menz-Tumhalle; geeignet auch, um Rivalitäten oder Eifersüchteleien in nicht mehr ganz nüchternem Zustand auszutragen, was auch in seltenen Fällen zu Prügeleien ausarten konnte.³⁴²

Abgesehen davon war es auch nicht ratsam, den Besatzern "Streiche zu spielen", ohne zu bedenken, dass dies gefährliche Konsequenzen nach sich ziehen konnte. Dies geschah, als vermutlich von Kindern, die sich nichts dabei dachten, über das Gässchen zwischen dem Gasthaus Lackner und dem Hatheyer-Haus in Tamsweg ein Draht gespannt worden war, der beinahe einem Jeepinsassen, der dieses Gässchen passierte, zum Verhängnis wurde. Die Militärregierung legte diese Dummheit als Sabotageakt aus, und es bedurfte einer allgemeinen Bürgerversammlung am 22. Mai 1946, auf der Bürgermeister Rainer die Täter ausfindig zu machen versuchte und ein Ausgehverbot für Jugendliche ab 21.00 Uhr androhte, um die Angelegenheit zu bereinigen.³⁴³

Umgekehrt wurde die Besatzung zum Teil auch in das gesellschaftliche Leben Tamswegs integriert. Am 22. Jänner 1946 wurde der Vereinigte zu Tamsweg erstmals nach dem Krieg wieder abgehalten. Der Vereinigtenkassier Paul Keusch vermerkte hierzu im Protokollbuch:

"Am Kirchgang beteiligten sich über 200 Vereinigte, beim gemeinsamen Mahle dürften nicht viel weniger Vereinigte teilgenommen haben. Da der Grössingsaal von den amerikanischen Truppen belegt war, wurde uns dieser Saal vom Truppenkommandanten für fünf Stunden zur Verfügung gestellt und [es] nahmen am Mahl außer dem Gouverneur auch die drei Offiziere der Truppe teil."³⁴⁴

Dabei wurde vom Vereinigtenbischof Karl I. ein Einweihungsspruch für die amerikanische Besatzung verlesen, der in ebenso humorvollen wie holprigen Versen die US-Offiziere zu kräftiger Wirtschaftshilfe aufforderte und (zumindest für diesen Abend) die Amerikaner nicht als Besatzer, sondern als brüderlich aufgenommene Gäste ansprach:

"Ich habe die frohe Kund vernommen,
Dass Ihr als Gäste zu uns seid gekommen.
Über das große Meer seid Ihr herübergeschwommen.
Als Vereinigten-Bischof heiße ich Euch willkommen.
Wir Tamsweger sind auch ein Staatenbund,
Und nennen uns Vereinigte seit Jahr und Stund.
Wenn Ihr dann fahrt wieder übers blaue Meer,
Dann denkt auch manchmal nach Tamsweg her.
Wir sind ein Bruderstaat von Euch,
Drum sorgt für unsere Gurgel und unsere Bauch.
Und weil das Geld bei uns Vereinigten ist recht rar,
Schenkt uns nicht zu wenig von Euren Dollar.
Macht uns ein Geschenk, ein nicht zu mattes,
Denn das wäre eine Schande für die United States."³⁴⁵

Eine weitere Festlichkeit stellte das 700jährige Jubiläum der Zugehörigkeit des Marktes Tamsweg zum Land Salzburg dar, das mit einem Festumzug begangen wurde. Bei diesem Fest nahm nicht nur der Kommandant der 42. Infanterie-Division, Generalmajor Harry J. Collins, teil,³⁴⁶ sondern es wurde auch ein russischer General von Bezirkshauptmann Dr. Windischer empfangen.³⁴⁷

Am 26. Oktober 1946 wurde schließlich einstimmig im Tamsweger Gemeindegang beschlossen, Generalmajor Harry J. Collins die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Tamsweg zu verleihen.³⁴⁸ Damit reagierte die Gemeinde Tamsweg auf den Plan, dass alle Bezirkshauptorte des Landes Salzburg "dem Herrn General Colin", wie die Bezirkshauptmannschaft Tamsweg irrtümlich an den Bürgermeister von Tamsweg schrieb, die Ehrenbürgerschaft verleihen sollten. Dafür sollte eine gemeinsame Urkunde aller Hauptorte angefertigt werden.³⁴⁹

9. WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE IM LUNGAU

9.1 Der Agrarsektor im Lungau

Bevor auf spezielle wirtschaftliche Fragen des Kriegsendes und der frühen Nachkriegszeit näher eingegangen wird, sollen kurz allgemeine Strukturen der Landwirtschaft, des wichtigsten Wirtschaftssektors dieser Zeit im Lungau, umrissen werden.

Ausgangspunkt für diese Analyse stellt eine landwirtschaftliche Betriebszählung im Reichsgau Salzburg dar, die 1939 durchgeführt wurde und auch nach dem Krieg größtenteils sicherlich noch in den meisten Bereichen ihre Gültigkeit hatte.

Bei dieser Zählung fällt auf, dass sich der größte Anteil der 1.558 landwirtschaftlichen Betriebe aus bäuerlichen Mittelbetrieben in einer Größe von 2 bis 5 ha zusammensetzte, während Großbetriebe von mindestens 100 ha die größte Betriebsfläche einnahmen, womit der Lungau im Salzburger Durchschnitt (mit leichten prozentuellen Verschiebungen) lag.³⁵⁰

Anzahl und Größe der Betriebe im Lungau
Anzahl der Betriebe Größe der Betriebe

Betriebsgröße	in Zahlen	in%	In Hektar	In%
unter 2 ha	175	11,2	193	0,2
2 -5 ha	229	14,7	751	0,8
5 - 20 ha	492	31,6	5.499	6,0
20 - 100 ha	482	30,9	20.331	22,2
mind. 100ha	180	11,6	64.970	70,8
Gesamt	1.558	100,0	91.744	100,0

Aus dieser Tabelle geht noch nicht hervor, ob und wie der Boden genutzt wurde, denn in der Gesamtbetriebsfläche waren land- wie auch forstwirtschaftliche Betriebe und Ödland enthalten.

Die Gesamtbetriebsfläche des Lungaus von 91.744 ha teilte sich in folgende Nutzungskategorien:

landwirtschaftliche Nutzung.....52.566ha.....(= 57,3%)
forstwirtschaftliche Nutzung.....28.058ha.....(=30,6%)
unproduktiv.....11.120ha.....(= 12,1%)³⁵¹

Aber auch die landwirtschaftliche Nutzung war primär nicht dem Ackerbau gewidmet, denn die klimatischen und geographischen Verhältnisse begründen eine deutliche Dominanz des Grünlandes gegenüber dem Ackerland, wie eine Aufschlüsselung des landwirtschaftlich genutzten Bodens zeigt. Von den 52.566 ha der landwirtschaftlich genutzten Fläche wurde 1939 folgende Nutzflächenaufteilung erfaßt.³⁵²

Ackerland.....5.208 ha (= 9,9%)
Gartenland.....85ha (= 0,2%)
Grünland.....47.268 ha (= 89,9%)
 Rebland.....-
Korbweiden.....5ha (= 0,0%)
Gesamt.....52.566ha

Die Dominanz des Grünlandes entsprach ungefähr den anderen Salzburger Gebirgsgauen Pongau (90,0%) und Pinzgau (90,6%).

Eine Aufschlüsselung des Grünlandes wiederum zeigt, dass der Lungau gemeinsam mit dem Pinzgau prozentuell den größten Almenanteil (74%) im Reichsgau Salzburg aufwies:³⁵³

Wiesen.....	7.519ha	(= 16%)
Talweiden.....	4.865ha	(= 10%)
Almen.....	34.884ha	(= 74%)
Grünland gesamt.....	47.268ha	(= 100%)

9,9% der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Lungau war Ackerland. Allerdings gibt die Aufstellung des Statistischen Amtes für die Reichsgaue der Ostmark keine bezirksweiten Angaben darüber, welche Feldfrüchte auf dem Ackerland des Lungaus angebaut wurden. Hier sind wir auf Angaben angewiesen, die den ganzen Reichsgau Salzburg betrafen. Demnach wurde fast die Hälfte des Ackerlandes für Futterpflanzen in Anspruch genommen, 16,5% für Roggen, 12,2% für Weizen, 11% für Hafer und 4,1% für Kartoffeln.³⁵⁴

Hierbei liegt jedoch der Schluss nahe, dass die landesweiten Zahlen um einiges nach unten zu verschieben sind, wenn man sich mit dem Getreideanbau im Lungau beschäftigt, da der prozentuelle Anteil des Ackerlandes an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche des Lungaus 4,5% unter dem Landesdurchschnitt lag.

Nach den Angaben des amerikanischen OSS vom August 1945 deckte der Getreideanbau nur etwas mehr als ein Viertel des Lebensbedarfes der nahezu 15.000 Lungauer ab. Die grundlegenden Einkommensquellen waren die Viehzucht, die Erzeugung von Milchprodukten und die Holzfällerei. Abgesehen davon gab es im Lungau einige wenige Sägewerke. Weiter notiert das OSS, dass der Lungau für gewöhnlich 40 Tonnen Butter jährlich exportierte.³⁵⁵

Auch bezüglich der Viehhaltung finden wir in der landwirtschaftlichen Statistik des Reichsgaues Salzburg nur landesweite Aufschlüsselungen, die folgendermaßen resümiert wurden:

"Rindvieh, Schweine und Hühner sind fast in jedem Betrieb anzutreffen, Pferde und Schafe hingegen nur in jedem 3. Betrieb, Bienenvölker in jedem 5. Betrieb, Ziegen in jedem 6. Betrieb. [...] Über zwei Drittel der Betriebe hatten im Zeitpunkt der Zählung überhaupt keine voll verwendungsfähigen Pferde. [...]"³⁵⁶

Der Rinderbestand betrug im Lungau 1945 nach den Schätzungen des bereits zitierten OSS-Berichtes 18.000 Stück.

9.2 Wirtschaftliche Auswirkungen des Wehrmachtzurückzuges

Mit dem Einrücken des Deutschen Kavallerie-Korps in den Internierungsraum Lungau befanden sich über Nacht zwischen 16.000 und 18.000 Kavalleriepferde im Bezirk. Dies hatte auf die Landwirtschaft und die Ernährungslage katastrophale Auswirkungen, denn durch den mehr als einmonatigen Aufenthalt der Kavallerie im Lungau fraßen die Armeepferde einen großen Teil der Felder kahl und brachten so den Bezirk um die Haupternte. Da sich diese Tiere in den Tälern konzentrierten (= 26% des Grünlandes) und die Almen noch keine ausreichende Weide gewährten,³⁵⁷ war auch der einheimische Viehbestand gefährdet. Das OSS konstatierte hierzu:

"There were more than 20.000 [!] Wehrmacht horses in the Lungau which used up all dry and green fodder. If 7.400 tons of hay could be imported, all 18.000 cattle could be fed over the winter. With an import of 2.000 tons, two-thirds of the livestock could be saved. Since the cattle raised in the Lungau are of high quality, the fodder problem is a serious one which can be solved only through cooperation of the neighboring districts."

Teilweise waren die Bauern nicht mehr in der Lage, ihr eigenes Vieh zu verköstigen. So mussten zahlreiche Tierbestände verfrüht auf die Ahnen getrieben oder überhaupt abgestoßen werden. Täglich versuchte der Tamsweger Bürgermeister bei der Besatzungsmacht vorzusprechen, um eine Lösung des Problems zu erwirken. Allerdings scheint den einheimischen Quellen nach die Haltung des Town Major relativ ablehnend gewesen zu sein. Ferner vermerkte für den 23. Mai 1945:

"Hundertfach sind die Klagen und Vorsprachen, die bei der Gemeinde wegen der Pferdeschäden einlaufen. Täglich verhandelt der Bürgermeister mit der engl. Militärverwaltung, die Antwort, die er dabei bekommt, ist, dass dagegen nichts zu machen sei. Heute geht der engl. Major soweit, dass er ihm zur Antwort gibt, er will das Wort Pferde nicht mehr hören. Die Pferde weiden aber planmäßig Grund für Grund aus und kommen schon nahe zum Tonibauern in Einöd."

Andererseits berichtet der General der Kavallerie, Gustav Harteneck, dass er den Befehl zur Schlachtung der Pferde nur mit Mühe und Not verhindern konnte:

"Da in dem Gebirgsland unsere Pferde auf die Dauer nicht ernährt werden konnten, bekamen die Engländer eines Tages den Befehl, unsere Pferde zur Gefangenenverpflegung zu schlachten. Als erste Gegenmaßnahme zogen wir ein Turnier auf und zeigten dem englischen Divisionskommandeur, um was für ein edles Pferdmaterial es sich handelte. Ich glaube, es hat kaum je in der Geschichte eine besser berittene Kavallerie gegeben, als die der 3. und 4. Kavallerie-Division. Wir hatten die Auswahl gehabt zwischen den Araberhengsten der Sphais und den besten deutschen Zuchten, den hochgezüchteten Pferden aus Lipizza, aus Polen und der Ukraine. Und die schlechten Pferde hatten wir nicht herausgesucht.

Das Turnier tat seine Wirkung. Der englische Divisionskommandeur und sein vollendet deutsch sprechender Generalstabsoffizier [...] verschafften mir die nötigen Papiere, um bei den Amerikanern nördlich des Tauernpasses zu versuchen, dass sie das Korps übernehmen und nach Deutschland zurückführten. [...]"³⁵⁸

Die Gendarmeriechronik von Unternberg schätzt den Futtermittelverlust auf 50% bis 70% und vermerkt, dass die Pferde eine "harmlose Krankheit, die sogenannte 'Lungauer Krankheit' mit[brachten], die sich im starken Durchfall bemerkbar machte".³⁵⁹ Inwieweit diese Krankheit nachhaltige Probleme mit sich brachte, ist kaum nachvollziehbar, doch war man auch in Tamsweg danach bestrebt, die einheimischen Pferde von den Wehrmachtspferden zu trennen. Für den 23. Juni wurde der Rinderauftrieb auf die Preberalm festgesetzt, für den 30. Juni 1945 der Auftrieb der Pferde, wobei es

"ausnahmslos verboten [war], solche Pferde aufzutreiben, die von der Wehrmacht oder von Flüchtlingen angekauft wurden".

Damit sollte ein Übergreifen allfälliger Krankheiten auf den heimischen Pferdebestand verhindert werden.³⁶⁰

Schließlich wurden die Pferde tatsächlich in die amerikanische Besatzungszone gebracht und in Württemberg versteigert.³⁶¹

Dennoch blieben viele Pferde zurück, die entweder in der Landwirtschaft verwendet oder in den folgenden Monaten verspeist wurden. Der spätere Bauernbundobmann und Bürgermeister von Tweng, Klaus Rigele, erinnert sich, dass im Herbst 1945 eine Kommission der Landwirtschaftskammer Salzburg in den Lungau gekommen ist, worauf die Bauern die Wehrmachtspferde abgeben oder einen Betrag dafür zahlen mussten. Mit dem dadurch erwirtschafteten Geld wurde ein Sozialhilfefonds für Landwirtschaften, die infolge von Katastrophen in Not geraten waren, eingerichtet.³⁶²

Bis in den September hatte sich der Boden wieder soweit erholt, dass die Grummethuernte eingebracht werden konnte.

Neben den Einbußen, die dem Grünland zugefügt wurden, verzeichnete die Landwirtschaft auch Schäden auf den Kartoffeläckern, da es immer wieder vorkam, dass hungrige Wehrmachtssoldaten die Saatkartoffeln ausgruben, um neben den kaum ausreichenden Tagesrationen, die sie von den letzten Divisionsvorräten erhielten, irgend etwas Essbares zu bekommen.

Die Frage nach dem Ausmaß dieser landwirtschaftlichen Katastrophe wird von den Zeitzeugen unterschiedlich bewertet. Sicherlich ist ein Vergleich mit den Ernährungsproblemen in den Städten gänzlich unangebracht. Vor allem jene dürften an der Knappheit gelitten haben, die kaum Kontakte zu den einheimischen Bauern hatten, zum Beispiel Flüchtlinge. Die Problematik der Lebensmittelknappheit war sicherlich nicht unbedeutend und wurde auch durch zahlreiche Sofortmaßnahmen bekämpft, so dass vermutlich das Schlimmste verhindert werden konnte. Die bisher vorhandene Quellenlage verdeutlicht die Ernsthaftigkeit, mit der dieses Problem nicht nur von den Betroffenen behandelt wurde:

1) Am 8. Juni 1945 wurden auf Veranlassung des Leiters der Landwirtschaftskammer Salzburg Bartholomäus Hasenauer 45.000 kg Saatkartoffeln der Sorten "Edelgard" und "Olympia" nach Tamsweg geliefert, die für jene Bauern, die durch den Wehrmachtzurückzug Schaden genommen hatten, bestimmt waren. Als weiteres Sofortprogramm wurden vom Tamsweger Beauftragten für Wirtschaft und Ernährung Ing. Hermann Gfrerer wöchentliche Lebensmitteltransporte aus Salzburg in den Lungau angekündigt. Allein daran sieht man schon, wie ernst das Problem von der provisorischen Landesregierung genommen wurde. Allerdings wurden im Gegenzug die Lungauer Bauern gebeten, entbehrliches Vieh zum Transport nach Salzburg bereitzustellen, "da der Flachgau wegen der großen Schlachtviehaufgabe dringend Vieh benötigt".³⁶³

2) Am 2. Juni wurde nach den Angaben Ferners der Lungau ernährungsmässig dem Bundesland Kärnten zugeteilt. Die Landeshauptmannschaft dementierte dies am 14. Juni und stellte einen Verbleib im Bundesland Salzburg in Aussicht. Immerhin wurden innerhalb dieser Zeitspanne - am 10. Juni - Mehllieferungen aus Kärnten in den Lungau transportiert, die den notwendigsten Bedarf für die nächsten Tage in Tamsweg decken sollten.

3) Ende Juli 1945 bewertete der Kammeramtsdirektor der Salzburger Landwirtschaftskammer Dipl.-Ing. Albert Hochleitner in einem Interview mit den Salzburger Nachrichten das Erntejahr im Bundesland Salzburg gut. Sowohl mit der ersten Heuernte, vor allem in den Gebirgsgauen, als auch mit der Roggenernte im Rachland war Hochleitner zufrieden. Auch in das weitere Erntejahr setzte er hohe Erwartungen.

"Eine Ausnahme bildet heuer der Lungau. Während von den übrigen Gauen unseres Landes gute Ernteaussichten gemeldet wurden, ist die Ernte im Lungau durch die gewaltigen Massierungen von Truppen und Pferden bei Kriegsende als so gut wie vernichtet zu betrachten. Man wird daher den Lungau in weitestgehendem Ausmaße betreiben müssen."³⁶⁴

Es waren also auch noch im Sommer 1945 Hilfslieferungen für den Lungau von der Salzburger Landwirtschaftskammer zu erwarten.

4) Eine vierte Maßnahme war im Lungau selbst gesetzt worden. Die Versorgung aus Salzburg war durch die vorübergehende Demarkationslinie am Eingang des Twenger Tales abgeschnitten. Ebenso war der Versorgungsweg aus der Steiermark durch den russischen Vormarsch, den Zusammenbruch des Verkehrswesens während des Rückmarsches und später durch die Einstellung des Bahnverkehrs unterbrochen worden. Dadurch wäre wohl oder übel eine große Lebensmittelknappheit die Folge gewesen.

Dies war jedoch dadurch verhindert worden, dass zu Kriegsende der Lungauer Wirtschaftsverein mit Hilfe einer aus Wien geflüchteten motorisierten Einheit vor dem Zusammenbruch des Verkehrswesens große Vorräte in den Bezirk transportierte. Noch vor dem Einmarsch der Sowjets in Graz und Judenburg wurden aus den dortigen Mühlen und Großhandelshäusern große Mengen an Mehl, Zucker, Reis, Teigwaren, Fett und sonstigen Lebensmitteln in den Lungau gebracht. Als schließlich im Mai 1945 die Versorgungswege abbrachen, konnte der Wirtschaftsverein als Großhandelsbetrieb die Versorgung über die nächsten Wochen für den gesamten Lungau garantieren.³⁶⁵

Sicherlich gab es noch andere Faktoren, die die Wirtschaft und die Versorgung in dieser Umbruchsphase mitbeeinflussten, doch sollen diese Beispiele zeigen, dass ohne Hilfe von außen bzw. mittelfristige Vorratswirtschaft im Frühjahr 1945 für den Bezirk eine wirtschaftliche Notsituation durchaus nicht unrealistisch gewesen wäre.

9.3 Die Ernährungsfrage der frühen Nachkriegszeit

Bereits während des Krieges waren Lebensmittelkarten eingeführt worden und die Versorgung der Bevölkerung konnte bis Kriegsende weitgehend aufrecht erhalten werden.³⁶⁶ Die Zuteilung der Lebensmittel- und Raucherkarten erfolgte jeweils am Monatsende. Die letzte Kartenausgabe des Krieges fand am 30. April 1945 statt. Dies war die 75. Zuteilungsperiode.³⁶⁷

Nach dem Krieg stellte sich die Situation ein wenig anders dar. Amerikanische Hilfen und die guten Ernteaussichten brachten dem Land Salzburg eine bessere Ernährungslage als dem Osten Österreichs. Allerdings hat hier der Lungau eine andere Entwicklung durchgemacht als das übrige Land Salzburg (siehe oben). Die Situation war im Lungau so angespannt, dass jede zusätzliche Mehrbelastung als bedrückend empfunden wurde, wie aus einem Bericht des Tamsweger Bürgermeisters Johann Rainer an den Tamsweger Gemeindegam am 4. August 1945 hervorgeht:

"Der Bürgermeister gibt einen Bericht über die allgemeine Lage in der Gemeinde. Er führt aus, dass sich in letzter Zeit gerade die Nahrungsmittellieferung an die amerikanische Zivilverwaltung sehr schwer auswirkt. Um nur einige Zahlen zu nennen, es müssen täglich 4 Dutzend Eier, 5 bis 6 Kilo Butter [und] 10 bis 15 kg Fleisch geliefert werden. Diesbezügliche Vorsprachen waren bisher ohne jeden Erfolg. Ing. Gfrerer schlägt vor, in dieser Angelegenheit eine Eingabe an die Kammer für Landwirtschaft und Ernährung nach Salzburg zu machen. [...]"³⁶⁸

Spätestens im Sommer 1946 verschlechterte sich der tägliche Kaloriensatz zusehends. Während der normale Tagesbedarf mit 2.600 Kalorien gedeckt werden kann, erhielten die Salzburger Normalverbraucher 1946 und 1947 folgende Tageskalorienmengen:³⁶

September 1945.....	1.400	Jänner 1947.....	1.285
Jänner 1946.....	1.508	Mai 1947.....	1.332
März 1946.....	1.550	Oktober 1947.....	1.405
Juni 1946.....	1.040	Dezember 1947.....	1.678

Dies bedeutete vor allem für jene, die weder Selbstversorger waren noch einen "guten Draht" zu einem Bauern als Privatversorger hatten, vom Sommer 1946 bis zum Herbst 1947 eine dramatische Ernährungslage.

So wurden zum Beispiel im Oktober 1946 in Tamsweg Klagen laut, dass die Milchausgabe sehr dürftig sei. Bürgermeister Rainer erklärte dies mit dem Hinweis auf einen Erlass des Landesernährungsamtes, dass an Erwachsene nur 5/8 Liter Magermilch und für Kinder nur 7/8 Liter Vollmilch wöchentlich ausgegeben werden durften. Bei einem Milchüberschuss sei Käse zu erzeugen. Rainer ergänzte, dass von Jänner bis März 1946 diese 5/8 Liter Magermilch aufgrund des Mangels zeitweise nicht ausgegeben werden konnten, was in besseren Zeiten (gegen die Vorschriften) durch eine höhere Milchausgabe wieder nachgeholt wurde.³⁷⁰

Als Hilfsmaßnahmen wurden vom Amt für Ernährung der Landesregierung Salzburg und der amerikanischen Besatzung, später auch der UNICEF, Schulausspeisungen angeboten.

Wie aus einem Rundschreiben des Bezirksschulinspektors Anton Neumair an die Schulen im Lungau hervorgeht, konnten von "entlegenen Schulen" Anträge für Schulausspeisungen in den Wintermonaten eingebracht werden, wobei als Höchstmenge an Lebensmitteln wöchentlich an jedes Kind folgende Ration zugewiesen werden konnte:

- " 1.) 500 g Brot oder 300 g Brot und 50 g Zucker oder 300 g Brot und 100 g Marmelade.
- 2.) 100 g Mehl.
- 3.) 50 g Hülsenfrüchte."³⁷¹

Auch im Winter 1946/47 sollten wieder Schulausspeisungen stattfinden, auf Wunsch der Landesregierung "in den größeren Orten des Landes Salzburg".³⁷²

Allerdings hatte die Gemeinde Tamsweg zunächst das Problem, keinen geeigneten Küchenraum aufzubreiten zu können. Der bisher verwendete Raum im Schloss Kuenburg war als Küche und Wirtschaftsraum bereits vergeben worden und ein weiterer in Frage kommender Raum im Barbara-Spital war von Arbeitern, die an der Sauerfelder Straße arbeiteten, belegt.³⁷³ Die Schulausspeisung wurde schließlich in Tamsweg in Anspruch genommen, ebenso in Ramingstein, während in Mauterndorf keine Ausspeisungen vorgesehen waren. Der Mauterndorfer Bürgermeister Franz Trattler sprach diesbezüglich bei der Landesregierung vor und

"führte aus, dass in Mauterndorf etwa 120 Kinder aus Arbeiterfamilien dringend eine Schulausspeisung nötig hätten."

Die Landesregierung konnte jedoch "mangels verfügbarer Lebensmittel" keine zusätzlichen Gemeinden in die Schulausspeisungen einbeziehen und drängte auf Kompromisslösungen zwischen den Gemeinden Ramingstein, Tamsweg und Mauterndorf.³⁷⁴ Schulausspeisungen wurden in diesem Schuljahr letztendlich zumindest in Tamsweg, Ramingstein, Mauterndorf und St. Michael durchgeführt.³⁷⁵ Die Ausspeisungen waren durch amerikanische Spenden möglich geworden und dauerten in Tamsweg vom 28. Oktober 1946 bis zum 19. Juli 1947. Der Direktor der Tamsweger Volksschule, Johann Guggenberger, legte in penibler Genauigkeit einen Rechenschaftsbericht vor:

"Es wurden täglich.....600 Kinder ausgespeist
Verabreichte Portionen..... 104.320
Anzahl der Kalorien.....34,020.892

Zuteilungen in Kilogramm

Weizenmehl.....	3.185 kg
Fleischkonserven.....	2.320 kg
Milch.....	2.175kg
Mahlprodukte.....	752kg
Marmelade.....	676 kg
Weizengrieß.....	640 kg
Makkaroni-Nudeln.....	609 kg
Gemüsekonserven.....	506 kg
Fett.....	369kg
Haferflocken.....	336 kg
Kakao u. Chokolade.....	314 kg
Zucker.....	302kg
Kindemährmittel.....	189 kg
Kartoffel.....	153kg
Erdnußbutter.....	107kg
Käse.....	29kg
Rosinen, Pflaumen.....	38 kg
Sardinen.....	12 kg
Insgesamt.....	12.710kg

Durch die Kinder wurden 2.200 kg Kartoffeln aufgebracht."³⁷⁶

Abgesehen von dem sättigenden Effekt, den diese Schulausspeisungen auf die Kinder ausübten, boten sie für die amerikanischen Besatzer ein willkommenes Mittel zur Propaganda in der Bevölkerung. Die Photographien, die während der Schulausspeisungen gemacht wurden, zeigen neben den glücklichen Kindern auch große Tafeln, auf denen die Herkunft dieser Schulausspeisungen plakatiert wurde. Die Aufstellung dieser Tafeln erfolgte mit Erlass der

Landesregierung, die dafür auch Rechenschaft forderte, wie ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft an den Tamsweger Bürgermeister verdeutlicht:

"Mit Erlass vom 29.1.1947, Zl. 620/m, des Amtes der Landesregierung Salzburg wurden Sie aufgefordert, die für die Schulausspeisung von der Amerikanischen Militärregierung vorgeschriebenen Tafeln anzufertigen und am Ausspeisungsort anzubringen. Es ist umgehend, bis längstens 15.2.1947, anher zu berichten, ob diese Tafeln bereits angebracht wurden bzw. was im vorerwähnten Falle veranlasst wurde."³⁷⁷

Diese Tafeln mußten im Mai 1947 durch den Prozentsatz ergänzt werden, den jeder Spender an Lebensmitteln beigesteuert hatte. Der vollständige Text der Tafeln lautete demnach:

"Diese Schulausspeisung wird aus Beständen der amerikanischen Armee und durch Spenden folgender amerikanischer Organisationen ermöglicht:

U.S.Army Supplies (Amerikanische Armeebestände).....	62,0%
Nationale Katholische Caritas von Amerika.....	32,5%
Amerikanisches Rotes Kreuz.....	3,5%
American Joint Distribution Committee.....	2,0%

Diesem Erlaß kamen die Bürgermeister von Tamsweg, Ramingstein, Mauterndorf und St. Michael anscheinend nicht rechtzeitig nach, denn

"amerikanische Kontrollorgane haben festgestellt, dass diesem Auftrage bisher nicht entsprechend nachgekommen worden ist. Demzufolge wird ersucht, diesem Auftrage **unverzüglich** nachzukommen."³⁷⁸

Im darauffolgenden Schuljahr 1947/48 wurden wieder Schulausspeisungen durchgeführt, diesmal nicht nur amerikanische, sondern auch dänische.³⁷⁹ Allerdings war diese Schulausspeisung qualitativ minderwertiger als jene des Vorjahres. Dies lag an der Zusammenstellung der Lebensmittel. Während die oben angeführte Auflistung der Lebensmittel von 1946/47 doch recht umfangreich war, beschränkten sich die gespendeten Zutaten in diesem Jahr im großen und ganzen auf Fett, Schwarzmehl und Trockenmagermilch. Mehrere Mütter brachten dem provisorischen Amtsarzt Dr. Karl Erb Klagen vor,

"[...] dass den Kindern die aufgeschwemmte Trockenmilch nicht bekommt und manche darauf, wie auch auf einem aus Schwarzmehl hergestellten Semmelschmarrn, erbrochen haben."

Dr. Erb setzte sich mit Direktor Guggenberger in Verbindung und berichtete an den Bezirkshauptmann:

"Wie die Aussprache bei der Kontrolle der Ausspeisung mit Herrn Oberlehrer Guggenberger, dem Leiter der Ausspeisung ergeben hat, wurde die Trockenmilch in der vorausgegangenen Periode in Säcken geliefert und war deshalb vollständig verklumpt, weshalb sie mühselig verkleinert werden musste und ergab keine homogene Aufschwemmung. Es waren deshalb in der verabreichten Magermilch kleinere und größere Klümpchen, worüber die Kinder ganz besonders klagten, dass sie ihnen schlecht bekomme und grausig schmecke. Wie ich mich selbst durch eine Kostprobe überzeugen konnte, hinterlässt auch eine gut aufgeschwemmte derartige Trockenmagermilch einen unangenehmen Nachgeschmack und verstehe ich auch vollkommen, dass auch Herr Oberlehrer Guggenberger, wie er sich selbst äußerte, dieselbe nicht mehr riechen könne. [...]"³⁸⁰

Während die amerikanischen Schulausspeisungen in Städten, Industrieorten und Orten mit den relativ höchsten Normalverbraucherprozentsätzen ausgerichtet wurden, sponserte in kleineren Dörfern, wie Sauerfeld, Seetal, Tweng und Oberweißburg, die UNICEF derartige Schülerverköstigungen.³⁸¹ Allerdings wurde die amerikanische Schulausspeisung mit 1. März 1948 eingestellt, weshalb die UNICEF-Aktion von den kleineren Orten abgezogen wurde, um die Ausspeisungen in den größeren Gemeinden aufrecht erhalten zu können, da diese aufgrund der relativ höchsten Prozentsätze an Normalverbrauchern als bedürftiger eingestuft wurden.³⁸² Die UNICEF-Lebensmittellieferungen umfassten Trockenmilch, Pferdefleischkonserven, Fett, Haferflocken und Rollgerste. Mehl und Kartoffeln fehlten, weshalb durch das Land Salzburg monatlich 2.500 kg Mehl und 25.000 kg Kartoffeln beigesteuert wurden. Um die Kosten dafür decken zu können, wurden ab 1. März 1948 von jedem Kind (mit Ausnahme der Unterstützungsbezieher) monatlich öS 2,-Unkostenbeitrag eingehoben.³⁸³

Die amerikanische Besatzung war jedoch offensichtlich daran interessiert, aufgrund der Einstellung der Schulausspeisungen keine schlechte Presse zu bekommen und sprach über die Landesregierung das Verbot aus, in Presse oder Rundfunk diesbezüglich Verlautbarungen zu treffen.³⁸⁴

Abgesehen von den Schulausspeisungen wurden in den Schulen auch Weihnachtsfeiern veranstaltet, bei denen Süßigkeiten und auch Kleider, die in den meisten Fällen vom amerikanischen Roten Kreuz gespendet worden waren, an die Kinder verschenkt wurden. Vor allem für Kleinkinder und alte Menschen kamen immer wieder Kleiderspenden des Roten Kreuzes zur Verteilung.³⁸⁵

Eine entscheidende Verbesserung in der Versorgungslage trat 1948 ein, und ein Jahr später, 1949, wurde bereits eine Reihe von Bewirtschaftungsmaßnahmen gelockert oder überhaupt aufgehoben. Anfang 1950 war nur noch die Ausgabe von Zucker und Speisefett reglementiert.³⁸⁶